





Das
Wiener Bürgerhospital.

Zur Erinnerung
an die
Eröffnung des neuen Bürger - Versorgungshauses in der Alservorstadt.



Auf Grundlage mehrerer Manuscripte des Bürgerhospital-Amtsdirectors Herrn

Josef Holzinger,

verfaßt von

Michael Altmann,

Magistrats - Concipist und Directors - Adjunct im Bürgerhospitalamte.

Mit vier Abbildungen.

Wien, 1860.

Zum Selbstverlage des Bürgerhospitalamtes.

Ho

Druck der typographisch-literarisch-artistischen Anstalt
(C. G. Jaworski & C. Dittmarsh).

V o r w o r t.

Für die Bedürfnisse der Lokal-Armenpflege in Wien bestehen, abgesehen von den Grundspitälern, aus früherer Zeit herrührende Fonds und zwar: der allgemeine Versorgungsfond, der Bürgerlab- und der Bürgerspitalsfond.

Schon die Bezeichnung bekundet, daß nur die beiden letzteren Fonds die spezielle Widmung „für Bürger“ haben, während der allgemeine Versorgungsfond die Bedürfnisse der Armenpflege für alle nicht bürgerlichen Gemeindeangehörigen und für Bürger insoweit zu decken hat, als die speziellen Fonds hiezu nicht ausreichen.

IV

Der allgemeine Versorgungsfond bezieht seine Zuflüsse aus eigenen Vermögensschaften, aus frommen Vermächtnissen und Geschenken, aus den Procenten von Verlassenschaften, Aufschlägen zur Verzehrungssteuer u. A. Seine Abgänge werden in letzter Linie aus dem Communal-Einkommen gedeckt.

Der Bürgerlab-Fond hat einige gestiftete Vermögensschaften aus früherer Zeit, deren Erträgnisse nebst mehreren zugewiesenen Beiträgen sein Einkommen bilden. Der Fond ist von geringerer Bedeutung und unterstützt 450 arme Bürger mit monatlichen Beträgen.

Der allgemeine Versorgungsfond und Bürgerlabfond sind unter der unmittelbaren Verwaltung der Commune.

Eine bedeutende Vermögensschaft ist der Bürgerhospital-Fond — das eigentliche Institut der Bürgerversorgung, dem es durch die Gunst der Zeitverhältnisse bisher möglich war, ohne Beihilfe des allgemeinen Versorgungsfondes oder der Commune seine Aufgabe der Bürgerversorgung größtentheils allein zu lösen, nur zum wenigsten Theil hiebei durch den Bürgerlab-Fond unterstützt.

Mit dem Namen „Wiener Bürgerhospital“ wollen wir nicht das große Zinshaus Stadt Nr. 1100, sondern das vor-

benannte Institut der Bürgerversorgung, den Bürgerhospital-Fond, bezeichnen und dessen Erinnerungen und verschiedene Aufgaben, Jahrhunderte zurück, in den Rahmen einer kurzen Darstellung bringen.

Den Anlaß dazu bietet uns die bevorstehende Eröffnung eines neuen Bürger-Versorgungshauses und die Uebersiedlung der armen Bürger Wiens in diese neue Anstalt. Bloss zur Erinnerung an diesen neuen Abschnitt im wohlthätigen Wirken des Wiener Bürgerhospitales sind die nachstehenden Zeilen geschrieben und machen eben deshalb keinen Anspruch auf eine allseitige Erschöpfung des Gegenstandes. Sie sind zunächst den Bürgern von Wien gewidmet, welche daraus ersehen wollen, wie schon vor Jahrhunderten — Wiener Bürger in der Ausübung der christlichen Nächstenliebe wetteiferten und wie das Erbe derselben, fortan durch den Wohlthätigkeits Sinn der nachfolgenden Bürgerfamilien vergrößert, auch durch Jahrhunderte seine wohlthätigen Wirkungen verbreitet und das Elend und die Noth der Armen lindert.

Bermag diese Darstellung eine solche Ueberzeugung in den Wiener Bürgern wachzurufen, so ist der Zweck derselben vollkommen erfüllt und damit auch für das Bürgerversorgungsinstitut, für dessen fernere Entwicklung der größte moralische

VI

Stützpunkt gewonnen, weil die Vorbilder der vergangenen Jahrhunderte ein Mahnruf zu gleicher Wohlthätigkeit für alle Zukunft sein werden.

Wien im August 1860.

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
<u>Vorwort</u>	III
I. Die Entstehung des Wiener Bürgerspitals und dessen Entwicklung bis zum Jahre 1529.	
<u>Die Entstehung des Wiener Bürgerspitals</u>	3
<u>Allgemeine Bemerkungen, die Sage über die Entstehung des Spitals, die abweichende Meinung und die bis jetzt bekannte Thatsache hierüber.</u>	
<u>Die ursprüngliche Bestimmung des Wiener Bürgerspitals</u>	5
<u>Die Vermögens-Erwerbungen</u>	7
<u>Die Verdienste der Kirche um das Emporkommen des Spitals, die Ablässe für die Wohlthäter des Spitals, die wichtigsten Schenkungen, der Kauf des Kalksburger-, Burzbacher- und Rothwasser-Waldes, der Befehl des Spitals im Jahre 1326.</u>	
<u>Die Fondsgebarung</u>	13
<u>Die Einkommensquellen, die Einnahmen und Ausgaben, das Leinwandhaus, Schuhhaus, Riemenhaus, Brothaus als spezielle Einkommensquellen von lokalem Interesse, das Gottesheilsalz und das Bierrecht als privileg. Rechte des Spitals.</u>	
<u>Die Verpflegung der Armen</u>	16
<u>Die Wirtschaftsgebäude, das Langhaus als eigentliches Armenhaus, die Art und Weise der Verpflegung der Armen, die Zahl der Armen, die ärztliche Hilfe und die Seelsorge für die Armen im Spital.</u>	
<u>Die Verwaltung des Bürgerspitals</u>	18
<u>Der Spitalmeister und seine Dienstleute, das Bürgerhospital als Stiftung und Gemeinde-Institut.</u>	
<u>Abchluß des Zeitabschnittes</u>	20
<u>Die Türkenbelagerung, die Säule von St. Colomann.</u>	

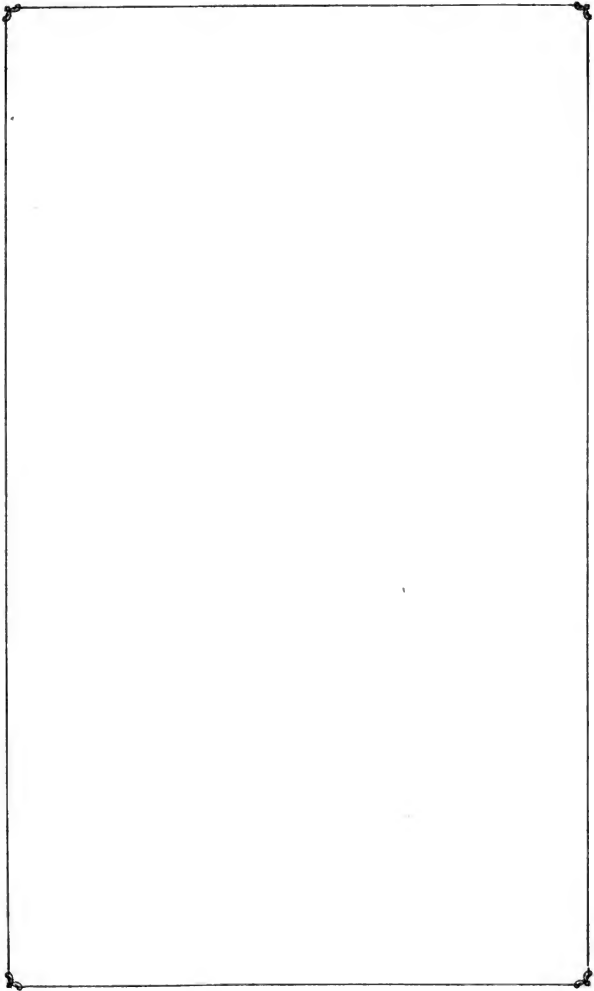
II. Das Wiener Bürgerhospital als allgemeines Armen-, Kranken-, Findel- und Waisenhaus in der Zeit von 1530—1784.

<u>Das St. Clara-Kloster und die Folgen der Türken-Invasion für das Bürgerhospital</u>	25
Die Entstehung des St. Clara-Klosters, Widmung desselben zum Bürgerhospital, dessen Bauzustand, allgemeine Zeitverhältnisse.	
<u>Der erweiterte Wirkungskreis des Bürgerhospitals</u>	27
Die Pilgerbeherbergung, Auslagen für Krankenhäuser, St. Johann in Siebenbrunn, das Lazareth, die Kranken im Bürgerhospital, im Parzmaier'schen Hause, im Bäckenhäusl, die Incorporirung von St. Marx und Klagbaum, die Kinder im Bürgerhospital, das Nikolai-Kloster, die Chaas'schen Stiftsnaben, Bahl der Armen, Kranken und Kinder, allgemeine Bemerkungen über den erweiterten Wirkungskreis des Bürgerhospitals.	
<u>Die Vermächtnisse, Stiftungen und Rechtsgeschäfte</u>	34
Geschenke und Stiftungen, Ursprung des kleinen Siegels oder Wappens vom Bürgerhospital, das Gasthaus zum wilden Mann in der Kärnthnerstraße, die Wallhorn'sche Stiftung, fremde Stiftungen, der Sebastianiwein, verschiedene Erwerbungen, das Rutenknechtshaus, der obere und untere Werd, die Güter vom Nikolai-Kloster, das Haus Nr. 349 auf der Landstraße, das Wirthshaus zum goldenen Adler in der Leopoldstadt, die Drittelsteuer, die Vorstadt Spittelberg, der Wein- und Getreide-Zehent in Wien, die Güter vom Spital zu St. Marx, der Realbefehl im Jahre 1706, verschiedene Verkäufe, der Realbefehl im Jahre 1784.	
<u>Die Fondsbekämpfung</u>	42
Das Einkommen aus der eigenen Wirthschaft, die Zehente, das Gottesheilfals, der Brauhausbetrieb und das Bierrecht, Befreiung des Bürgerhospitals von der Consumtionssteuer, der Bier- und Weinzins, die Bierhankconcessionirung, die Gewerberechte, das Grundbuch, die Wohnzins, die Einnahmen und Ausgaben im Allgemeinen.	
<u>Die Verpflegung der Armen und Kranken</u>	51
Die Auspeisung der Armen, Kranken, Kindbetherinnen und Kinder, die Bekleidung der Armen, die Schule für die Kinder, Bezeichnung und Belegraum der „Stuben“ im Bürgerhospital, die Anhebung der Naturalverpflegung, die Kerkel im Bürgerhospital und dessen Filial-Anstalten, die Apotheke zum heiligen Geist, die Seelsorge, die jährlichen Professionen und kirchlichen Feste.	
<u>Die Verwaltung und deren Hilfspersonale</u>	55
Der Spittlmeister und seine Beamten, deren Geschäfte und Befolgungen, die übrigen Dienstleute im Bürgerhospital, die Speiseordnung der Beamten	

und Diener, die „Berehrungen“ an dieselben, die Waldaufsicht, der Stubenwarter und die „Armenleutküche.“	
Der Abschluß dieses Zeitabschnittes	59
Die Entstehung des allgemeinen Krankenhauses, die Aufhebung der alten Spitäler.	

III. Das Wiener Bürgerspital nach dem Jahre 1784.

<u>Das Bürger-Verorgungshaus zu St. Marx und das Sickenhaus beim Klagbaum</u>	<u>65</u>
Die Entstehung und Entwicklung beider Anstalten, die Incorporirung derselben zum Bürgerspitale, St. Marx als Spital und als Bürger-Verorgungshaus, Beschreibung des letzteren.	
Der gegenwärtige Wirkungskreis des Bürgerspitales	63
Die regelmäßigen Gebühren, die Zahl der armen Bürger in der Handbetheilung und im Versorgungshause.	
Die Vermächtnisse, Stiftungen und Rechtsgeschäfte	70
Die Geschenke der Gewerbs-Corporationen, die Vermächtnisse, das Haus Nr. 682 in der Stadt, Legat der Iherese Kramel, die Stiftungen, die Käufe und Verkäufe, der gegenwärtige Realbesiß des Bürgerspitalfondes.	
<u>Die Fondsgeschäftsbahnung</u>	<u>74</u>
<u>Die Umländerung der verschiedenen Einkommensquellen, der Umbau des Bürgerspitales in das jetzige Zinshaus, die Kosten des Baues und andere Ursachen der finanziellen Bedrängniß des Fondes, Entstehung der Bürgerspitale-Wirtschafts-Commission, deren Wirken und das Wiederaufleben des Fondes, die Capitalien, das Gesamtvermögen des Bürgerspitalfondes.</u>	
Die Unterstützung und Verpflegung der Armen	80
Das Maß der Handbetheilung für die armen Bürger, die Verpflegung im Versorgungshause, der Speisentarif für Gesunde und jener für Kranke, die Ärzte im Versorgungshause, die Seelsorge daselbst, das Restaurationsfest.	
Die Verwaltung des Fondes	86
Aufhebung der Superintendenten, Organisation der Bürgerspitale-Wirtschafts-Commission, deren Wirkungskreis, die Namen der gegenwärtigen Mitglieder derselben.	
<u>Das neue Bürger-Verorgungshaus</u>	<u>90</u>
<u>Ursachen des Neubaus, Bildung des Baufondes, verschiedene Pläne für den Bau der neuen Anstalt, Beschreibung der Anstalt, Verpflegung der Armen daselbst, das Pensionat im neuen Bürger-Verorgungshause, die Statuten bezüglich der Aufnahme in dasselbe, die Bedeutung des Namens „Bürger“ und des Versorgungshauses für arme Bürger.</u>	
<u>Schlußbemerkungen</u>	<u>102</u>



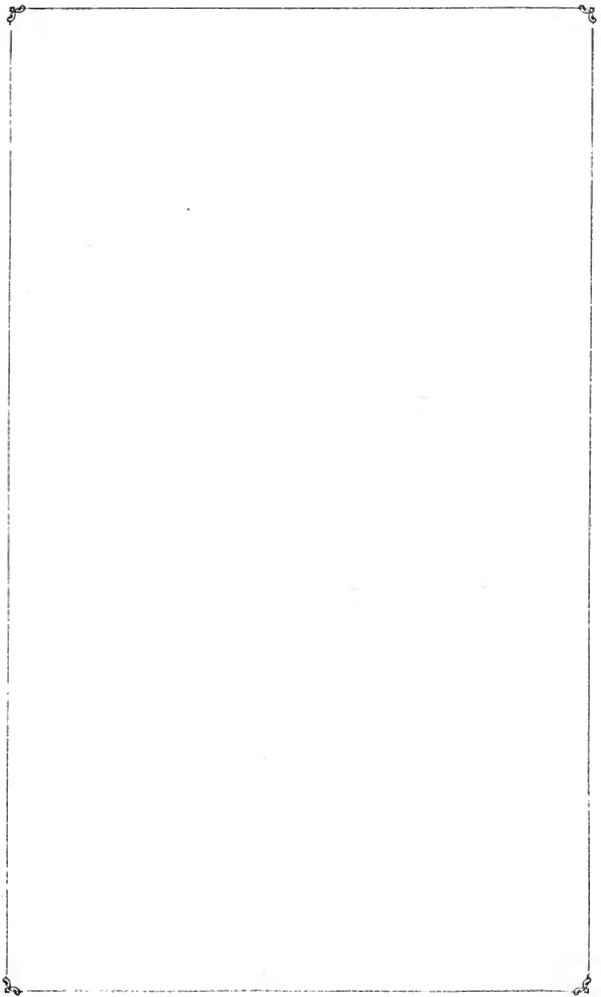
I.

Die Entstehung des Wiener Bürgerspitals

und

dessen Entwicklung bis zum Jahre 1529.





Die Entstehung des Wiener Bürgerospitales.

Die Wohlthätigkeit und die Armen-Fürsorge sind wesentlich christlichen Ursprungs. Die heidnische Gesellschaft kannte weder eine Privat-Wohlthätigkeit noch eine öffentliche Fürsorge für die Armen. Mit dem Eintritte des Christenthums in die Welt baut sich die Gesellschaft auf christlichen Grundlagen auf, der Geist des Christenthums durchweht alle ihre Einrichtungen und Gesetze, und sowie es jedes einzelne Glied einer christlichen Gesellschaft für seine heilige Pflicht erkennt, seinem bedrängten Mitbruder beizuspringen, so weiden auch die christlichen Gemeinden überall, wo solche entstehen, in Städten und auf dem Lande, nach Maßgabe ihres Vermögens ihr Augenmerk auf die Versorgung ihrer Armen.

Zwar sind es ursprünglich meistens einzelne wohlhabende Bürger, welche durch fromme Stiftungen eigene Anstalten zur Versorgung der Gemeinde-Armen gründen, aber jede solche Anstalt wird alsbald Gemeinde-Anstalt, die Gemeinde nimmt sie unter ihren Schutz und befördert auf jede Weise ihr Ausblühen und ihr Gedeihen.

Unter den Städte-Bürgern Deutschlands haben zu jeder Zeit die Bürger Wiens durch ihren ausgezeichneten Wohlthätigkeitsinn gegläntzt. Zeuge dessen, die vielen mildthätigen Stiftungen, an denen Wien so reich ist, Zeuge dessen, die zahllosen und bedeutenden Spenden, welche beinahe täglich aus den Taschen der Wiener für mildthätige Zwecke fließen. Eines der schönsten Denkmale dieser Wohlthätigkeit der Wiener Bürger ist aber das „Wiener Bürgerospital.“

Die ältesten vorhandenen Urkunden, in welchen das Wiener Bürgerospital erwähnt wird oder welche sich ausschließlich auf dasselbe beziehen,

datiren vom Jahr 1257. Aus keiner derselben und auch nicht aus späteren Urkunden können wir jedoch die Entstehung des Bürgerospitales, die Namen der Gründer desselben mit Bestimmtheit ersehen.

Nach einer Sage haben im Jahre 1206 die Brüder Otto, Ehuno und Konrad, damals drei der reichsten Bürger von Wien, ein Vermögen von 200 Goldgulden zum Unterhalte von 12 armen Bürgern und eben so vielen Bürgerinnen gewidmet und für deren Unterkunft vor dem Kärthnerthore eine Hütte von Holz erbaut, welche Hütte „der Bürger Spital“ genannt wurde. In einer Urkunde vom Jahre 1257 werden diese drei Brüder als Lenker des Bürgerospitales bezeichnet, wozu immer nur erfahrene, um das Spital verdiente Bürger gewählt wurden. Daraus läßt sich einige Wahrscheinlichkeit für obige Sage oder doch die Annahme ableiten, daß die vorbezeichneten Brüder zur Gründung des Bürgerospitales viel beigetragen haben.

Nach einer anderen Meinung wäre das Bürgerospital gleichzeitig mit dem Heiligengeistospitale entstanden und aus diesem hervorgegangen. Als nämlich zu Ende des 12. Jahrhunderts Papsi Innoenz III. in Rom zur Pflege von Armen und Kranken, sowie zur Beherbergung von Pilgern ein Spital gegründet und die Verwaltung desselben dem neugestifteten Orden des heiligen Geistes übertragen hatte, fand solches in vielen Ländern Nachahmung und auch in Wien wurde von Herzog Leopold des Glorreichen Caplau, Gerard, im Jahre 1208 ein gleiches Spital gegründet und für dasselbe die Ordensbrüder des heiligen Geistes berufen. Das Spital hieß „Heiligengeistspital“ und war vor dem Kärthnerthore, jedoch jenseits des Wienflusses, auf der Wieden nächst der gegenwärtigen St. Carls-Kirche gelegen. Ein Filiale des Spitals bestand diesseits der Wien vor dem Kärthnerthore. Dem neuen Spital wendete sich der fromme Sinn und die Wohlthätigkeit der Wiener vorzüglich zu und reichliche Gaben wurden theils den Ordensbrüdern und ihrem Gotteshause, theils den Armen und Kranken im Spital gewidmet. Die verschiedenen Stiftungen sind je nach ihrer Widmung abgesondert und speziell für das Sondergut der Armen frühzeitig eigene Meister zur Ver-

waltung bestellt worden. Der Sonderung der Vermögensschaften wäre dann die Trennung der Armen und Pilger von den Kranken gefolgt und während das Heiligengeistpital vorzüglich die Krankenpflege beibehielt, für die Zwecke der Armenpflege und Pilgerbeherbergung das Haus vor dem Kärnthnerthore „das Spital der Burger“ verwendet worden.

Zur Begründung dieser Ansicht wird bemerkt, daß im Bürger-spitale wie im Heiligengeistpitale noch in der Zeit, aus welcher Urkunden vorliegen, die Ordensbrüder des heiligen Geistes Leiter der Geschäfte waren und daß beide Spitäler auch das gleiche Insigne führten, nämlich: ein einfaches Kreuz, worüber der heilige Geist in Gestalt einer Taube schwebt, mit Sonne, Mond und zwei Sternen, welches Siegel vom Bürger-spitale seit dem Jahre 1264 bis jetzt als großes Insigne gebraucht wird.

Die beiden letzteren Thatfachen sind allerdings außer Zweifel, sie lassen aber auch die Annahme zu, daß das von Wiener Bürgern gegründete Spital den Ordensbrüdern anfänglich zur Leitung übertragen wurde, was auch als eine Consequenz der Entwicklung aller communalen Verhältnisse in den Städten wahrscheinlicher ist.

Die Gründung des Spitals durch Wiener Bürger ist unzweifelhaft und wird ausdrücklich durch eine Urkunde vom Jahr 1259 bestätigt. Mit Gewißheit kann nur behauptet werden, daß das Wiener Bürger-spital um die Mitte oder in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts von Wiener Bürgern vor dem Kärnthnerthore gegründet worden ist.

Die ursprüngliche Bestimmung des Wiener Bürger-spitales.

Bis in die Mitte des 11. Jahrhunderts war Wien der Tummelplatz vieler Völkerschaften und von mannigfaltigem Unglücke heimgesucht. Auch in der Folgezeit weniger beachtet, wählte der erste Herzog von Oesterreich Heinrich Jasomirgott (1144) Wien zu seiner Residenz. Die

Jahre des Friedens brachten die Pläne zur Reife, die derselbe zur Förderung der Wohlfahrt seines Landes gefaßt hatte.

Die Stände wurden nach Geistlichen, Herren, Freien, Edlen, Rittern und Bürgern geordnet, Wien erhielt seinen ersten Stadtrichter, wurde wegen seiner günstigen Lage an der Donau der Stapelplatz des Handels nach dem Orient und der Saumpunkt der häufigen Pilgerfahrten nach Palästina. Wien blühte schnell empor und schon 1221 gab Herzog Leopold seiner Hauptstadt eigene Statutar-Rechte, worin ein Stadtrichter, ein engerer Ausschuß von 24 und ein weiterer Ausschuß von 100 Bürgern zur Verwaltung bestimmt wurden.

Mit diesem Aufleben der Stadt fällt auch die Gründung des Bürgerhospitals zusammen. In allen Städten bildeten die Bürger eine geschlossene, eigenberechtigte Corporation, sie repräsentierten die Gemeinde, in welcher sie nicht bloß die Mehrzahl, sondern auch die Meistbesitzenden waren. Auf den Bürgern lasteten sowohl die Pflichten der eigenen Corporation und dann zum größten Theile auch die Pflichten der Gemeinde selbst.

Aus den Verpflichtungen der Corporation entstehen in allen Städten „Bürgerhospitäler“ mit dem nächsten Zwecke zur Versorgung armer Mitbürger. Die allgemeinen Gemeindepflichten bedingen auch die Vorsorge für unbürgerliche, für fremde Personen. So lange die letzteren in geringer Minderzahl die Städte bewohnten, haben die Bürgerhospitäler ausgereicht, auch diese unterzubringen und bei den primären Verhältnissen der Städte waren die Bürgerhospitäler nichts anderes als Gemeindepitäler, weil ja auch die Gemeinde fast ausschließlich aus Bürgern bestand.

Daselbe finden wir in diesem Zeitabschnitte auch beim Wiener Bürgerhospitale. Die große Anzahl der vorhandenen Urkunden über Stiftungen und Vermächtnisse zeigt, daß es ausschließlich Wiener Bürger waren, die das Spital gegründet und zur größeren Bedeutung gebracht haben. Im ersten Beginne war es das Spital der Bürger für ihre armen Mitbürger. In der Folgezeit erhellet, daß im Bürgerhospitale

Pilger beherbergt, daß daselbst einige Kinder und Irren verpflegt worden, daß auch arme verlassene Personen daselbst geboren haben.

Die Pilgerbeherbergung war eine Nothwendigkeit, in den Zeit- und Lokal-Verhältnissen begründet, indem die wenigen Herbergen in Wien die zahlreichen Pilger nicht aufnehmen konnten, die von allen Ländern zuströmten und das Bürgerhospital allein geeignet war, denselben zeitweisen Unterstand zu geben. Es entfiel auch diese Beherbergung, als im Jahre 1415 Elyse Wartenauer eine besondere Herberge für Pilger in der Kärnthnerstraße neben der St. Johanneskirche gegründet hatte.

Kinder und Irre waren nur sehr vereinzelt im Bürgerhospital aufgenommen und verpflegt, und ebenso sind auch Kranke nur sehr selten im Bürgerhospital vorgekommen.

Außer der Bürgerverförgung dient das Bürgerhospital zu anderen Zwecken nur insofern, als noch keine besonderen Anstalten vorhanden waren. Mit der Entstehung dieser Anstalten wird es von bestimmten Lasten befreit. Die Bürgerverförgung allein blieb fortwährend und vorzugsweise die Bestimmung des alten Armen-Bürgerhanfes vor dem Kärnthnerthore.

Die Vermögens-Erwerbungen.

Die Kirche ist die Trägerin der Armenpflege fortwährend und auch im christlichen Mittelalter gewesen, sie war es, welche die freie und freudige Wohlthätigkeit aus christlicher Liebe zum Nächsten geschaffen und groß gezogen hat. Die Mittel, welche sie dabei anwandte, wurzeln auf religiösem Boden und in der göttlichen Eigenschaft der Kirche als Mittlerin zwischen Gott und der Menschheit. Die Kirche lehrt, daß die Liebe in rechtschaffenen Werken der Barmherzigkeit bestehe, daß das Almosen die Bedeutung der Sühne für begangene Sünden besitze, daß der Dürftige ein Repräsentant des Erlösers sei; sie lehrt, daß der Besitz nur Lehen, der Besitzer Lehenträger Gottes ist mit der Verpflichtung, sein Gut nur im Sinne des alleinigen Eigenthümers zu verwenden.

Die Wirkungen dieser segensvollen Lehre kann Niemand hinweglängnen, Niemand die Tausend und Tausende von Gefangenen zählen, welche diese Lehre losgekauft, die Armen, welche sie ernährt, die Millionen Thränen, welche sie getrocknet hat. Auch das Wiener Bürgerspital hat unter diesem schirmenden Schutze und Segen der Kirche seine Vermögensschaften erworben.

Bald nach Entstehung des Spitals hat sich nämlich nach Anleitung des Ordens zum heiligen Geiste eine Bruderschaft „zur unbefleckten Jungfrau Maria“ gebildet, deren Vereinszweck die Emporbringung des Bürgerspitals gewesen ist.

Am 29. Juni 1268 erließ Meister Heinrich und die Bruderschaft einen Aufruf folgenden Inhaltes:

„Bei dem großen Zusammenflusse von Fremden verschiedener Nationen zu Wien habe bisher kein Haus zur Erholung und zum Ausruhen bestanden und müssen nicht Wenige auf den Plätzen und Straßen ihr Leben eiden. Um diesem Uebel abzuhelfen, haben Einige ein Spital zu gründen angefangen, zu dessen Vollendung das nöthige Geld nicht aufgebracht werden kann. Sie sehen sich daher bemüßiget, die Mitwirkung der Aebte, Präbste und aller Christgläubigen um milde Beiträge anzufragen und geben auch Nachricht, daß der Papsi und viele Bischöfe den Gutthätern des Spitals Ablässe verlichen haben und die Bruderschaft alle Wohlthäter als Mitglieder aufnehme.“

Die hier erwähnten Ablassbriefe sind nicht vorhanden, wohl aber existiren noch die Urkunden über viele Ablass-Ertheilungen und andere Guadenakte, welche in der folgenden Zeit von der Kirche zur Hebung des Spitals ausgegangen sind.

So gibt Bischof Bernhard von Passau (1309) allen Jenen, welche an was immer für einem Tage in der Bürgerspital-Kirche Messen hören, reuig beichten und die Armen unterstützen, einen Ablass von 40 Tagen.

Gleichen Inhaltes ist ein Ablassbrief des Diöcesanbischöfes Albert von Passau im Jahre 1337.

Papst Johann XXI. bewilliget die Incorporirung der Weigelsdorfer Pfarrkirche sammt allen Gütern derselben zum Bürgerspitale, womit viele Zehentrechte dem Spitale zugekommen sind.

Ebenso hat Bischof Gottfried von Passau (1351) die am Bürgerspitals-Gottesacker vor dem Kärnthnerthore vom Magister Jacob, Arzt in Wien (1338) erbaute St. Colomanns-Capelle, sammt allen ihren Gütern dem Bürgerspitale incorporirt.

Papst Bonifazius gibt Allen, welche die Capelle des heiligen Colomann zu Wien besuchen, ihre Sünden bereuen und beichten und zur Erhaltung der Kirche etwas beitragen, einen Ablass von 100 Tagen.

Johann, Bischof von Vitric und Weibbischof von Passau, weichte 1444 die Kirche im Langhause des Bürgerspitales und ertheilt allen Wohlthätern des Spitals einen Ablass.

Leonhard, Bischof von Passau bewilligt (1446) die Verlegung des Kirchweihfestes im Bürgerspitale vom Sonntage nach Allerheiligen auf den nächsten Montag nach Pfingsten, weil am 1. Tage bei St. Stefan die Reliquien gezeigt werden, das Volk sonach dahin strömt und dadurch die Andacht im Bürgerspital vermindert wird.

Johann, Cardinaldiacon von S. Angelo und päpstlicher Legat in Deutschland, ertheilt (1448) allen Gutthätern des Bürgerspitales einen 100tägigen Ablass.

Ulrich, Bischof von Passau, ertheilt (1455) allen, welche dem feierlichen Umzuge mit Gottes-Leichnam, der jeden Freitag im Bürgerspitale unter großem Zulauf des Volkes gehalten wird, beiwohnen, einen Ablass von 40 Tagen.

Bessarion, Bischof von Tusculum, bewilliget (1460) für die 6 Capläne des Bürgerspitales, daß sie in allen, dem Bischöfe vorbehaltenen Fällen die Absolution ertheilen und das Altarsacrament reichen dürfen u. s. w. u. s. w.

Und alle diese Aufforderungen an die vom Glauben erwärmten Gemüther blieben nicht fruchtlos. Zeuge dafür die vielen und großartigen Schenkungen dieser Periode, von denen wir nur Einige anführen wollen.

Die älteste vorhandene Schenkungsurkunde datirt vom Jahre 1264, worin Otto von Gumpendorf, Bürger zu Wien, dem Spitale seines Seelenheiles wegen, verschiedene Aecker und Weingärten in Reinprechtsdorf vermachet hat.

Apoto, Bürger von Wien, schenkt (1271) noch bei seinen Lebzeiten dem Bürgerospitale mehrere Weingärten in Alß.

Muedger von Inzeiusdorf (Inzersdorf), Bürger zu Wien, schenkt (1293) dem Bürgerospitale ein Haus sammt Gründen in Inzeiusdorf, einen Wirthschaftshof mit 21 Joch Aekern, Baum- und Wiesgarten und 11 Joch Ueberland.

Herbart Herzog und seine Ehefrau schenken (1295) ihr ganzes Vermögen dem Bürgerospitale gegen dem, daß sie bis zu ihrem Tode im Spitale eine separate Wohnung und Verpflegung vom Herrntisch erhalten.

In den Urkunden der nächsten Jahre werden meistens Grunddienste und Burgrechte geschenkt, mit der Widmung, daß die Armen an bestimmten Tagen gespeist werden sollen, wobei die Speisen genau bezeichnet sind, die sie erhalten. Sehr häufig ist auch in diesen Urkunden die Anordnung eines Bades enthalten, eine Wohlthat, die wegen der damaligen häufigen Hautkrankheiten nicht unterschätzt werden kann.

Eine der größten Stiftungen ist die von Seifried, dem Futterer, und Stefan, dem Krügler, beide Bürger von Wien, welche (1330) dem Bürgerospitale mehrere Gülten und Güter, „so sie um 1600 Pfund Pfennige gekauft haben,“ schenkten. Darunter waren 2 Höfe in Kagran, ein Hof und Weingarten zu Neuburg, mehrere Weingärten zu Siebring und am Rußberg und dann Burgrechte und Zinse auf verschiedenen Häusern in Wien. Die Stiftung hatte die Widmung, daß den Dürftigen im Spitale jährlich an 50 Tagen nach einander Mahlzeiten bereitet werden sollen. Während diese Mahle stattfinden, sollen die Herren im Spitale zu der Stifter Hilf und Trost alle Sonntag eine ganze Vigilie singen und alle Montag ein Seelenamt abhalten. Auch sollen die Armen jeden Dienstag ein Bad erhalten.

Stefan der Krügler hat (1333) noch weiter dem Bürgerospital vermachet sein Haus in der Wollzeile, einen Hof gegenüber vom Spitale,

alle seine Wiesen, wo sie immer gelegen und einen Weingarten zu MÖdling.

Konrad Herzogstl, Bürger von Wien, schenkt (1348) den Dürftigen im Bürgerspital 9 Fleischbänke und soll deren Erträgniß jährlich zu Mahlzeiten für die Armen verwendet werden.

Konrad Rieger des Grafen Sohn schenkt dem Bürgerspital im Jahre 1355 ein Haus vor dem Kärnthnerthore und mehrere Weingärten daselbst zum Unterhalte der St. Colomannscapelle am Gottesacker. Ebenso Sasche Peheim (1368) 7 Weingärten und 159 Pfund Burgrechte in Wien, Kunrad von Gars (1369) 2 Häuser am Lichtensteg zu Mahlzeiten und Bäder für die Armen.

In den nächsten Jahren folgen Schenkungsurkunden über Zehentrechte zu Grumetneusiedl, Welm, am Wienerberg u. a., bezüglich welcher, falls sie Lehen waren, von den jeweiligen Herzogen dem Bürgerspitale auch die Lehenherrlichkeit übertragen wurde.

Im Jahre 1383 hat Christof Zyrseher dem Bürgerspitale aus besonderer Andacht 1000 Pfund Pfennige vermacht mit der Bestimmung, daß diese auf Gülten angelegt und von dem Erträgnisse die Armen gespeist werden sollen u. s. w. u. s. w.

Auch Kauf- und Tausch-Geschäfte kommen in diesem Zeitabschnitte vor. Von ersteren erwähnen wir den Kauf eines Holzes gegen die Viehng abwärts (Kalksburger Wald) im Jahre 1289 — den Kauf eines Waldes mit einer Leihen und einem Wiesstuck zu Au (Wurzbacher Wald) im Jahre 1315 und den Kauf eines Waldes zu Weidlingau (Nothwasserwald) im Jahre 1386 — blos deshalb, weil diese drei Wälder noch jetzt im Besitze des Bürgerspitales sind.

In den Verhältnissen der Zeit war es begründet, daß die Schenkungen an das Bürgerspital größtentheils in Realitäten: Acker, Wiesen, Wälder, Weingärten und Häuser — dann in Burgrechten, Grundrechtzinsen, Bergrechten und Zehnten bestanden, weil bei dem damaligen geringen Verkehre, auch das Mittel des Verkehrs — Geld — nur in geringer Menge vorhanden war.

Nach einem alten Dienstbuche vom Jahr 1326 hatte das Bürgerhospital bis dahin schon folgende Besitzungen erworben :

Acker: Einen Hof zu Meidling mit 48 Joch, zu Weigelsdorf mit 29 Joch, dann noch zu Inzersdorf und in Wien.

Wiesen: Ueber 130 Tagewerke zu Ebersdorf, Himberg, Lohsendorfer, Rodaun, Weidlingau.

Wälder: Zu Kalksburg und Au (Weidlingau).

Weingärten: 4 Joch nächst dem Spitale in der Stadt, dann in Inzersdorf, Alß, Ottakring, Siebring, Grinzing, Rußdorf, Amasbach, Burgstall u. a.

Häuser: Ein Haus vor dem Spitale, „worin ein Schmid wohnt,“ ein Keller in der Körnthnerstraße und daneben ein Haus, ein Haus am neuen Markt, dann in der Churwanerstraße (zwischen dem Hofkriegsgebäude und dem Seigerhofe), am Haarmarkt einen Brunnen, auf der hohen Brücke eine Badstube, ein Haus beim rothen Thurm, in der Singerstraße, am Gries.

Burgrechte, nämlich Forderungen auf Häuser versichert, damals die einzige Art, auf welche Baargelder fruchtbringend angelegt wurden, auf fast allen Häusern in Wien, selbst vom Rathhause wurden 4 Pfund Pfennige gezinset.

Zinse von Obstgärten, Aekern und Weingärten im Bernhardsthal zwischen Magleinsdorf und Meidling, in Meidling selbst, zu Brunn, Inzersdorf, Laa, Neudorf, Breitensee, Penzing, Ottakring, Lerchenfeld, Pögleinsdorf, Währing, Siebring, Rußdorf, Simmering, Fischament, Wolfpassing und fast in allen Nieden um Wien.

Bergrechtsbezüge in Mitterberg, Pögleinsdorf, Klazing, Alß, Gumpoldskirchen, Guntramsdorf, Grinzing.

Zehentrechte in Weigleinsdorf, Wamperndorf, Hirsdorf, Potendorf, Simmering.

Bis zum Schlusse des Zeitabschnittes (1529) waren viele dieser Rechte und Besitzungen verkauft oder vertauscht worden, dagegen aber viele Häuser in Wien, dann noch Wirthschaftshöfe zu Ragran, Neuburg,

Fischament, Grinzing, Erdpfeß, Zwölfaring, Inzersdorf, Hernals, Grumetneusiedl, Siebring, Klosterneuburg, ebenso auch Wiesen, Weingärten und Zehentrechte zugewachsen, so daß es ermüden würde, alle diese wechselnden Besitzverhältnisse zu verzeichnen.

Die Fondsgebarung.

Das Einkommen floß zunächst und fast ausschließlich aus der eigenen Bewirthschaftung der erworbenen Realitäten. Auch die Zehente wurden in natura eingehemset und das ganze Erträgniß der Wirthschaft für die Bedürfnisse des Spitalles verwendet.

Das Maß der Unterstützung der Armen richtete sich nach dem jeweiligen Erträgniß der Wirthschaft, dabei wurde nicht viel verrechnet, sondern Alles auf Treue und Glauben zur Verwendung abgegeben. Wir können daher auch kein klares Bild über die Einnahmen und Ausgaben in diesem Zeitabschnitte darstellen und bemerken bloß, daß nach den Rechnungen zum Höchsten 200—250 Personen, Arme und Hauspersonale zusammen, im Bürgerospitale verpflegt wurden und daß besonders die Hausofficiere in der letzten Zeit reichlich und bis zum Ueberflusse speisten und „pokalirten.“

Die Jahresrechnung des Spitalmeisters ist ganz kurz und euthält nur die Einnahmen an Burgrechten und Zinsen, welche vierteljährig bezahlt wurden und 1326—234½ Pfund betragen haben, dann in einigen Baargeldern für verkaufte Wirthschaftsprodukte, insbesondere Wein, soweit solche im Spitale erübrigt wurden. Zum Ausschank des Weines waren eigene Leutgeber bestellt.

Bei den Auslagen werden bloß die Dienstlöhnungen und jene Beträge angeführt, welche zum Ankaufe von Wirthschafts-Erfordernissen nothwendig waren.

Nach der ältesten vorhandenen Rechnung des Spitalmeisters Ulrich Zink vom Jahre 1386 beträgt schon die Baar-Einnahme 1459 Pfund, dagegen die Auslage 1471 Pfund. In einem Anhange zu dieser Rech-

nung werden dann noch die Frucht-Vorräthe und Wirthschafts-Requisiten aller Art, die Zahl der Ochsen, Kühe, Kälber, Pferde, Schweine u. s. w. aufgeführt, woraus der umfangreiche Wirthschaftsbetrieb des Bürger-spitales erhellt.

Mit dem fortwährend zunehmenden Besitze sind selbstverständlich die Erträgnisse gestiegen und ungerechnet den eigenen Verbrauch der Naturalien im Hause betragen die baaren Einnahmen der letzten Jahre schon 8000—10.000 Gulden. Diese baaren Einnahmen werden zum geringsten Theile auf Dienstlohnungen — größtentheils aber auf Ankäufe von Realitäten verwendet, was eben nebst den Vermächtnissen das Anwachsen des Grundbesitzes beim Bürger-spitale bewirkt hat.

Wir glauben aus diesem Zeitabschnitte noch einige spezielle Einkommensquellen des Bürger-spitales anführen zu sollen, weil diese ein lokales Interesse haben und für die Zustände der damaligen Zeit bezeichnend sind. Es sind dies nämlich die Einnahmen von einigen Häusern in Wien, welche dem Bürger-spitale gehörten, jedoch zu communalen oder öffentlichen Zwecken vermiethet waren, und einige Rechte.

Am Hohenmarke besaß das Bürger-spital das „Leinwandhaus“, worin die Leinwandhändler ihre Verkaufsstände hatten, und dafür zum Spitale einen jährlichen Dienst zahlten. Von diesem Hause wurde 1566 zuerst ein Stock und 1628 auch das übrige Gebäude verkauft. Die Leinwandhändler bildeten damals eine Bruderschaft, hatten schon 1453 eine eigene Ordnung und bestanden noch dormalen als Gremium der vergebährten verkäuflichen Leinwandhandlungen.

Gleichfalls am Hohenmarke war das sogenannte „Schuhhaus“ mit den Verkaufsständen für die Schuhmacher, welche jährlich ihre Stände wechselten und ebenfalls zum Bürger-spitale einen Dienst zahlten. Das Schuhhaus hörte im Jahre 1528 auf, weil daselbst eine „Schraubstube“ (Kriminalgerichtsstube) errichtet worden ist.

Ebenso hatten die Wiener ihre Stände in einem eigenen „Miechause“, welches Haus jedoch schon im Jahre 1421 an die Wiener vom Bürger-spitale verkauft worden ist.

Unter der Benennung „Brothaus“ besaß das Bürgerhospital ein Haus am Graben, von dem es heißt, daß dasselbe „zu leichtfertigem Lebenswandel“ bestimmt war. Es war ein Schank-, Spiel- und Tanzhaus und das jetzige Haus Nr. 1144 am Graben, das rechte Eckhaus in die obere Bräunerstraße.

Zufolge einer milden Stiftung vom Herzog Albrecht im Jahre 1352 hatte das Bürgerhospital wie alle Spitäler den Bezug von jährlichen 240 Stöcken Salz à zu 115 Pfund aus Hallstadt — Gottesheiljalz genannt — bewilliget, für welchen Bezug vom Herzoge Albrecht VI. (1459) auch die Mauth- und Zollfreiheit zugestanden wurde.

Schon in diesem Zeitabschnitte hat das Bürgerhospital das sogenannte „Bierrecht“ erworben, ein Recht, welches in der Folgezeit zu einer der ersten Einkommensquellen des Spitäles sich gestaltete. Das Bierrecht oder das ausschließliche Recht zum Bierbrauen und Bierauschank in Wien, war nach den ältesten Urkunden ein landesherrliches Recht, welches zu Lehen gegeben wurde.

Es waren mehrere Lehenträger vorausgegangen, bis im Jahre 1432 das Bürgerhospital von Stefan Kraft zu Merspach „das ihm zu Lehen gegebene Bierrecht zu Wien sammt allem, was dazu gehört,“ erkaufte. Hiermit war auch das älteste Bräuhaus vor dem Widmer- (Burq-) Thore in der Weidenstraße, in das Eigenthum des Bürgerhospitales gekommen.

Herzog Albrecht (1432) bestätigte den Kauf des Bierrechtes für das Bürgerhospital und auch die folgenden Regenten haben dieses Recht des Spitäles fortwährend geschützt, aus dem Grunde „damit die armen Leut desto besser unterhalten werden mögen.“ — Es ist dies ein Beweis des großen Wohlwollens, welches die österreichischen Regenten schon in alter Zeit dem Bürgerhospitale zu Theil werden ließen und die Folgezeit wird lehren, daß durch die Verleihung und Beschützung dieses Rechtes allein die österreichischen Regenten auch die größten Wohlthäter der Armen im Bürgerhospitale gewesen sind.

Die Verpflegung der Armen.

Das alte Wiener Bürgerhospital hatte wegen der vielen Wirthschaftsgebäude, die mit demselben verbunden waren, eine große räumliche Ausdehnung. Vom Kärnthnerthore bis gegen das Carolinenthor und bis an den Wienfluß (damals Kumpflucke und Gereuth genannt) erstreckten sich nach alten Urkunden die Bürgerhospitalgebäude, wozu auch alle daselbst gelegenen Weingärten nach und nach erworben wurden.

So ausgedehnt die Wirthschaftsgebäude gewesen, ebenso beschränkt waren jedoch die Räumlichkeiten für die Armen. Schon in einer Urkunde vom Jahre 1349 wird als Unterkunftsart für die Armen ein abge-sonderetes, in einem langen Trakte erbautes Haus bezeichnet und wegen seiner Bauart wahrscheinlich, mit dem Worte „Langhaus“ näher bestimmt. In diesem Langhause waren wenige große Zimmer und eine eigene Capelle, die im Jahre 1444 urkundlich neuerdings geweiht werden mußte; aus welcher Ursache, ist jedoch nicht ersichtlich. Für das Langhaus war eine eigene Mutter mit zwei Dirnen bestellt zur Erhaltung der Ordnung und Bedienung der Armen und für die Armen selbst werden eine eigene Frauenstube, eine Kinderstube und eine Greisenstube im Langhause genannt.

Dieses Langhaus scheint sonach das eigentliche Bürgerhospital gewesen zu sein; es war schon in einer besseren Weise gebaut, mit einem Ziegeldache versehen und wird in allen alten Urkunden als „treffentlich groß und wohl erbaut“ geschildert.

Was die Art und Weise der Verpflegung der Armen betrifft, so war selbe anfänglich höchst nothdürftig und dürfte nur darin bestanden haben, daß die Armen Unterstand, im Winter gewärmte Stuben, zu ihrer Verpflegung aber nur so viel erhielten, als durch Opfer und Sammlungen eingegangen ist. Ein Beweis dafür sind die vielen schon im 13. und vorzüglich im 14. Jahrhunderte dem Bürgerhospital zugewendeten Stiftungen zu Mahlzeiten, sowie zu Handbetheilungen und Kleidern.

Erst nach und nach haben die Armen eine eigentliche Verpflegung erhalten und zufolge der vorhandenen Urkunden über mehr als 160 Mahlstiftungen kann nicht gezwweifelt werden, daß bald in dieser Zeitperiode eine tägliche Verköstigung der Armen stattgefunden hat, vielleicht nur an jenen Tagen schlechter, an welchen keine Stiftmahle waren.

Das Einkommen des Fonds bestand größtentheils in Naturalien, wie sie der mannigfaltige Wirthschaftsbetrieb erzeugte; mit der Zunahme des Ertrages wurden auch die Armen besser gespeist und aus den Rechnungen der letzten Jahre ist schon ersichtlich, daß die Pfründner ohne Ausnahme täglich zu Mittag Wein und Abends Bier erhielten, was bei dem ausgedehnten Weinbaue und dem ausschließlichen Rechte des Bürgerospitals zur Bierbrauerei leicht möglich war.

Geschenke des Allerhöchsten Hofes an die Armen im Bürgerospitale sind vielfach verzeichnet, darunter fast alljährlich viele Hausgeräthe, Wäsche, Kleider und andere Gegenstände, welche bei Hofe nicht mehr benützt wurden.

An hohen Festtagen und heiligen Tagen wurden die Armen im Bürgerospitale von den Bewohnern Wiens besucht und mit den mannigfaltigsten Gaben im Ueberflusse beschenkt.

Nach den Küchenrechnungen des Spitals sind vom 14. Jahrhunderte an die Verpflegten von Woche zu Woche mit 250—350 Personen angegeben und darunter auch die Verwaltung, die Geistlichen und das Wirthschaftspersonale begriffen.

Die Zahl der Armen in diesem Zeitabschnitte kann daher kaum über 300 Personen betragen haben, und wenn in einem Briefe des Papstes Johann XXII. vom Jahre 1333 von 600 Armen Erwähnung geschieht, die sich im Bürgerospitale zu Wien befinden, so sind darunter auch gewiß die vielen Pilger enthalten, welche im Bürgerospitale Unterstand ohne Verpflegung erhielten.

In Absicht auf die ärztliche Hilfe kann wohl nicht angenommen werden, daß hiefür besondere Vorkehrungen bestanden. Eine eigene Heilwissenschaft, wenn man die ärztlichen Functionen der Vorzeit so nennen

will, hatten einzelne Priester, und außer diesen nur wenige. So war insbesondere der Stifter des Heiligengeistspitals, Gerard — ein geschickter Arzt und die Ordensbrüder zum heiligen Geiste haben sich ebenfalls zu diesem Zwecke ausgebildet. Sie dürften auch die ersten Aerzte des alten Bürgerspitals gewesen sein, in welchem ohnehin weniger Kranke, als alte, erwerbsunfähige Arme verpflegt wurden.

Mit der Gründung der Wiener Universität (1365) wochten in dieser Beziehung bessere Zustände angebahnt worden sein; allein auch nach dieser Zeit finden wir in den Urkunden keines Arztes im Bürgerspitale erwähnt.

Für die Seelsorge der Armen waren im Bürgerspitale nicht weniger als 7 Priester — 1 Pfarrer und 6 Capläne, — welche vom Bürgerspitale präsentirt und vom Bischofe zu Passau bestätigt wurden. Dann war noch in der St. Colomanns-Capelle ein Caplan mit einem Gehilfen. Pfarrliche Jurisdictionenrechte hatte das Bürgerspital nicht, es waren aber die Priester daselbst berechtigt, die Absolution, selbst in den dem Bischofe vorbehaltenen Fällen zu ertheilen.

Die Priester waren nicht gut dotirt und hatten bloß die Verpflegung beim Herrentische und ihre Meßstipendien, welche damals mit wenigen Pfennigen bezahlt wurden. Jeder Priester hatte nur eine Schlafkammer und alle zusammen eine gemeinschaftliche, im Winter geheizte Stube zum Tages-Aufenthalte.

Uebrigens war es im Geiste der Zeit gelegen, daß vorzüglich die religiösen Feierlichkeiten vielfach und bei jeder Gelegenheit gepflegt wurden, zu welchem Zwecke auch reiche Ornate und Paramente vorhanden gewesen sind.

Die Verwaltung des Bürgerspitals.

Die Verwaltung für das eigentliche Spital und für die Führung der Wirthschaft war in der Person eines Meisters vereinigt, der dazu

seine eigenen Organe und Dienstleute hatte. In ältester Zeit, wo es sich mehr um die Leitung des Spitalles allein handelte, wurden die Meister aus dem heil. Geist-Orden entnommen, und es werden als solche z. B. 1280 Probst Conrad, 1295 Conrad der Priester, 1315 Simon der Priester u. s. w. genannt; allein schon in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts waren denselben „Pfleger“ — *rectores* — beigegeben, so daß den Priestern eigentlich nur der Gottesdienst und die Seelsorge, den Pflegern aber die Verwaltung der Vermögensschaften obgelegen ist.

Im Jahre 1323 wird Stefan, der Krüger, als Pfleger und Spitalmeister genannt und von da ab war der Spitalmeister der alleinige Leiter des Bürgerspitals. Er wurde aus dem Stadtrathe oder äußeren Rathe, gewöhnlich auf Ein Jahr gewählt und erscheint im folgenden Jahre öfters als Bürgermeister.

Der Bürgermeister heißt auch sehr oft oberster Spitalmeister und hat mit dem Stadtrathe die Oberleitung des Bürgerspitals geführt, daher auch alle wichtigeren Dokumente vom Bürgermeister, Spitalmeister und Rath der Stadt Wien unterfertigt sind.

Die Aufnahme der Armen ins Spital erfolgte durch den Bürgermeister und Spitalmeister. Unter dem letzteren bestanden ein Schaffer, Zehentner, Schreiber, Amtsleute auf den Wirthschaftsböden und Dienstgünde.

Der patriarchalische Haushalt entbehrte auch der „Meisterin“ nicht — gewöhnlich die Frau des jeweiligen Spitalmeisters, welche in der Küche vorzüglich schaffte und wirkte.

Die Küche selbst theilte sich in jene für den Herrentisch und in die andere für die Armen und Dienstleute, mit eigenen festgesetzten Speiseordnungen.

Die Jahresrechnung des Spitalmeisters, in Gegenwart des Bürgermeisters und Stadtrathes abgeschlossen, endet immer mit den Worten: „wonach der Rath dem Spitalmeister oder der Spitalmeister dem Rathe die Mehrauslage oder die Mehreinnahme pr. . . zu ersen schuldig erkannt wurde,“ oder: „wornach Rath und Spitalmeister sich beglichen haben.“

Daraus insbesondere und aus allen Verwaltungsmaximen erhellt die Gemeinschaftlichkeit der Interessen zwischen der Stadt und dem Bürgerpitale, insofern als schon in den ältesten Zeiten die Gemeinde jeden Abgang des Bürgerpitales, welcher im Einkommen des letzteren seine Bedeckung nicht fand, aus dem Communal-Einkommen berichtigte.

Ungeachtet der Grundstock des Fondes in gestifteten Vermögensschaften besteht, hat die Gemeinde seit der Entstehung des Spitales und im ganzen Zeitabschnitte den Fond ausschließlich und allein geleitet und durch selbstgewählte Organe verwaltet, so daß dem Bürgerpitale nebst der Eigenschaft einer Stiftung auch die eines Gemeinde-Institutes nicht abgesprochen werden kann.

Abchluß des Zeitabschnittes.

Wir glauben mit dem bisher Gesagten ein kurzes übersichtliches Bild vom alten Bürgerpitale vor dem Kärnthnerthore gegeben zu haben, und es erübrigt uns noch, den Ausgang dieses Zeitabschnittes zu erwähnen. Derselbe knüpft sich an die erste Belagerung Wiens durch die Türken und wurde durch diese veranlaßt.

Es war nämlich im Monate September 1529, als zahlreiche Volksmassen, all ihr bewegliches Habe mit sich führend, vom Lande herein hinter die Stadtmauern flüchteten und die Kunde mitbrachten, daß der Erbfeind der Christenheit, die Türken, gegen Wien vorrückte. In aller Eile mußten die Vertheidigungsmaßregeln getroffen werden, und mitten in seinem stillen, wohlthätigen Wirken war auch dem Bürgerpitale die Nachricht zugekommen, daß seine Gebäude vor dem Kärnthnerthore aus Rücksicht der Vertheidigung geschleift werden mußten.

Die Armen, die wichtigsten Urkunden und Schriften und die beweglichen Geräthschaften wurden so schnell als möglich in das Himmelpforten-Kloster und andere geistliche Häuser innerhalb des Kärnthnerthores in Sicherheit gebracht und sonach die Gebäude des Bürgerpitales vor dem

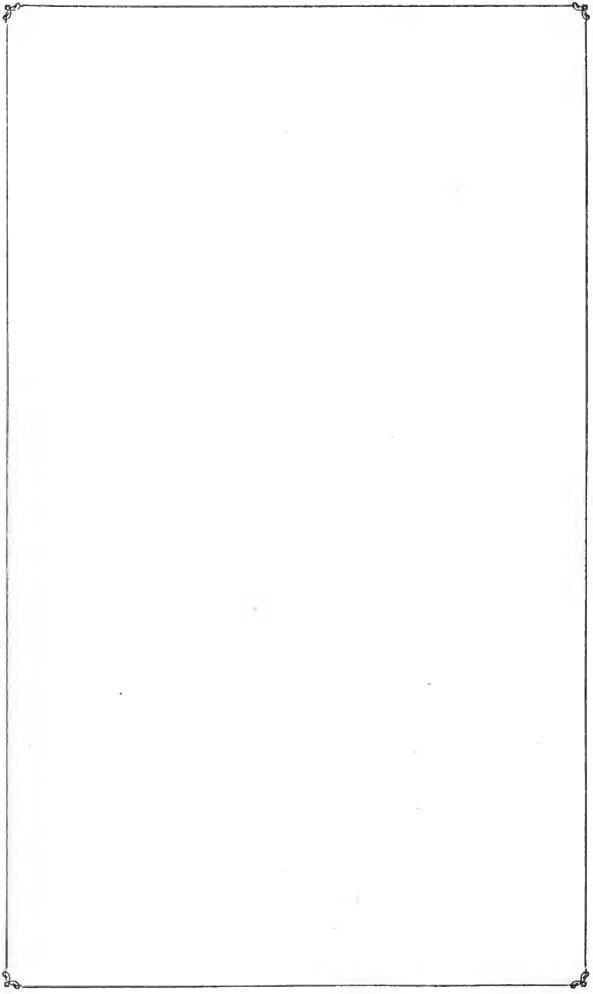
Kärnthnerthore, wie beschloffen, zerstört. Was davon übrig geblieben, hat nachträglich die Wuth der Belagerer der Erde gleich gemacht.

Mit welchem Heldemuthe die Angriffe des Feindes, insbesondere beim Kärnthnerthore, zurückgeschlagen wurden, und wie schließlich diese unheilvolle Heimsuchung von Wien sich abgelenkt hat, das haben wir hier nicht weiter zu erzählen. Für uns genügt es zu constatiren, daß das alte Bürgerhospital vor dem Kärnthnerthore bei der ersten Belagerung Wiens durch die Türken zu Grunde ging, und daß das Gebäude, woran drei Jahrhunderte mit emsigem Eifer geschaffen, in wenigen Wochen aufgehört hatte, der Zufluchtsort der Armen zu sein.

Nur eine steinerne Säule blieb verschont, um den nachfolgenden Jahrhunderten die Stelle zu bezeichnen, wo einst das erste Bürgerhospital von Wien gestanden hatte. Diese steinerne Säule war noch vor wenigen Jahren vor dem Kärnthnerthore zu sehen und hatte folgende in rothen Marmor gehauene Inschrift:

Daß paw ist volpracht
 Zu lob Gots und in den
 Eren Mariam und zu
 Trost aller Gelaubigen
 Seelen Hail und ist volpracht
 In die sancti Jacobi Apostoli
 Anno Domini MCCCXXII.

Nächst dieser steinernen Säule war früher die St. Colomanns-Capelle gestanden, um welche herum der Bürgerhospital's-Gottesacker sich ausgebreht hat.



II.

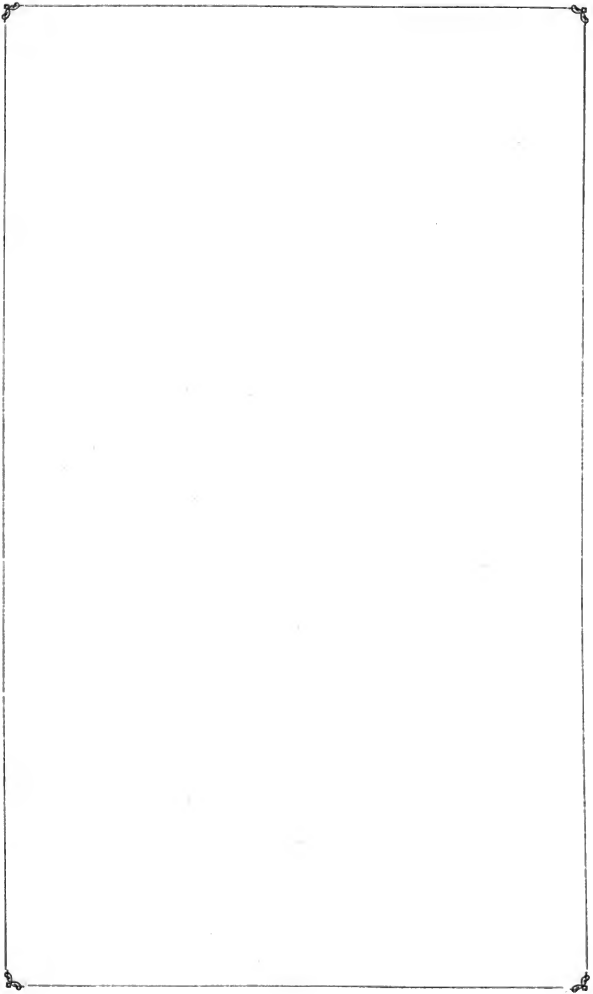
Das Wiener Bürgerspital

als allgemeines Armen-, Kranken-, Findel- und Waisenhaus

in

der Zeit von 1530—1784.





Das St. Clara-Kloster und die Folgen der Türken-Invasion für das Bürgerhospital.

In Folge der Belagerung Wiens durch die Türken haben die armen Bürger zunächst ihr Wohnhaus verloren. Auch die Wirtschaftsgebäude und Häuser in den Vorstädten waren zerstört und es fehlte daher auch ein entsprechender Centralpunkt, von wo aus das Wirtschaftswesen wieder geleitet werden konnte.

Beides sollte dem armen Bürger-Institute bald wieder zu Theil werden. Schon zu Anfang des Jahres 1530 hat Erzherzog Ferdinand I. das ehemalige St. Clara-Kloster innerhalb des Kärnthnerthores am Schweinmarke zum Bürgerhospital bestimmt.

Es war dieses Kloster von Herzog Rudolf's Gemalin, der französischen Königstochter Blanca, 1303 für Jungfrauen und Witwen des Landadels gegründet und von den Klosterfrauen, Clarisserinnen genannt, bis zum Jahre 1529 bewohnt. Noch vor der Türken-Invasion flüchteten die Nonnen nach Willach in Kärnten und erhielten nach ihrer Rückkehr am 27. März 1531 unter der Aebtissin Anna Welfer das ehemalige Pilgramhaus mit der Kirche zu St. Anna zu ihrem ferneren Wohnorte.

Das St. Clara-Kloster blieb fortan den armen Bürgern, wurde auch Spital zu „Allerheiligen“, „bei St. Clara“ oder „zum heiligen Geist“ genannt und war an der Stelle des gegenwärtigen, dem Bürgerhospitalfonds gehörigen, großen Zinshauses, Stadt Nr. 1100 gelegen.

Obwohl das St. Clara-Kloster den armen Bürgern schon am 1. März 1530 eingeräumt worden, so ist doch der Confirmationsbrief vom Erzherzoge und Könige Ferdinand erst am 20. December 1539

ausgefertiget und dariu dieses Kloster förmlich zum Bürgerspital gewidmet, was zunächst der vielen Verdienste wegen erfolgte, die sich der Bürgermeister Wolfgang Treu bei der Türkenbelagerung erworben hat.

Das neue Bürgerspital hatte nur theilweise Einen Stock und größtentheils ebenerdige Gebäude, eine große, sehr schöne Kirche gegen die Bastei zu, am Eingange der jetzigen Comödiengasse gelegen, mehrere geräumige Wohnungen zur Unterbringung der Armen und eine solche räumliche Ausdehnung, daß ohne viele Bauten der Wirthschaftsbetrieb bald wieder aufgenommen werden konnte.

Durch die Zuweisung des St. Clara-Klosters ist das Bürgerspital für das zerstörte frühere Versorgungshaus und die ehemaligen Wirthschaftsgebäude vor dem Kärnthnerthore vollkommen entschädigt worden; allein ein fühlbarer Schaden verblieb demselben dadurch, daß durch die Türken alle eigenen Häuser in den Vorstädten, darunter auch das Bräuhaus vor dem Widmer-Thore, zerstört worden, und daß durch die Verheerungen, welche die Türken sowohl an den dienstbaren Häusern in Wien als auf dem Lande veranlaßten, die Einkünfte bedeutend geschmälert wurden. An Grunddiensten wurde durch Jahre nichts eingebracht, weil die Häuser niedergebrannt oder die Eigenthümer verschollen waren. Eben so waren viele Weingärten zerstört und das Einkommen vom eigenen Weinbau, wie vom Weinzehent für die nächsten Jahre versiegt. Als Entschädigung für rückständige Zinse fielen dem Bürgerspital viele Brandstätten und verwüstete Weingärten zu, in Ermanglung aber der Mittel zum Aufbaue wurden nicht nur diese, sondern selbst die eigenen Brandstätten und verwüsteten Weingärten um Preise verkauft, die selbst für die damalige Zeit ungemein niedrig waren, z. B. für eine Brandstätte und Weingarten in Gumpendorf 12 fl., für eine Brandstätte in Als 21 fl., Häuser in Als und Hernals um 34—40 fl. u. s. w.

Es war eine Zeit der allgemeinen Noth, des größten Elendes, und wenn das Bürgerspital demungeachtet bald wieder lebenskräftig einwirken konnte, so ist die Ursache davon nur darin zu suchen, daß sein Vermögen aus dem ersten Zeitabschnitte größtentheils in Grund und Boden bestand.

Wenige Friedensjahre genügten, und wir sehen das Bürgerspital wieder aufleben und in den folgenden Jahren großartiger als früher sich entfalten.

Der erweiterte Wirkungskreis des Bürgerspitals.

Während wir im ersten Zeitabschnitte den Wirkungskreis des Bürgerspitals vorzüglich und beinahe ausschließlich in der Versorgung armer Bürger nachgewiesen haben, zeigt uns dieser Zeitabschnitt eine weit ausgedehntere Wirksamkeit des Spitals.

Zunächst schon dadurch, daß die Pilgerbeherbergung wieder deshalb zurückfiel, weil das Pilgrammhaus, wie erwähnt, den Clarisserinnen eingeräumt worden ist. Die Pilgerfahrten waren schon sehr in Abnahme und das Bürgerspital wurde für die Uebernahme dieser Verpflichtung mehr als genügend dadurch entschädigt, daß demselben laut Urkunde vom 3. Juni 1539 das Pilgrammhaus in Mödling und die dazu gehörigen Gründe zugewiesen worden sind.

Ferner kommen schon in den ersten Jahren nach der Türkenbelagerung Auslagen für die Krankenhäuser zu St. Johann in Siechenals und später für das Lazareth in den Rechnungen vor.

St. Johann in Siechenals war ein Pestspital, im Bezirke der Pfarre Währing gelegen, weil die Kranken daselbst vom Pfarrer in Währing die Sterbesacramente erhielten. Diesseits der Als war der Pfarrbezirk Schotten, es mußte daher das Pestspital jenseits der Als gestanden haben. Es wurde sicher sammt dem umliegenden Dorfe St. Johann 1529 von den Türken zerstört, die Ruinen des Siechenhauses dienten aber fortwährend zum nothdürftigen Unterstande für die Pestkranken bis zum Jahre 1563, in welchem erst das Lazareth diesseits der Als als Pestspital genannt wird, weil St. Johann in Siechenals ganz verfallen und unbrauchbar geworden war. Das Dorf St. Johann blieb verödet, bis 1646 Johann Thury das erste Haus baute und nach und nach die jezige Vorstadt „Thury“ entstand.

Das Lazareth diesseits der Als war ein sehr altes, in seinem Ursprunge nicht bekanntes Siechenhaus zu St. Lazar an der Als — daher der Name „Lazareth,“ — welches im Jahre 1529 ebenfalls von den Türken zerstört, später aber wieder theilweise aufgebaut worden ist. Bei diesem Lazareth stand ein Kirchlein, dessen Hochaltar den Pestpatronen St. Rochus und Sebastian gewidmet war. Anstatt dieses beschädigten Altarbildes wurde in späterer Zeit das Bild St. Johann des Täufers aufgestellt und von da ab das Lazarethkirchlein auch „St. Johannescapelle“ genannt, verschieden von dem Johanneskirchlein des alten Pestspitals jenseits der Als und auch verschieden von der Johannescapelle am Thurbbrüchl, welche letztere noch besteht und erst 1713 von der Gemeinde erbaut worden ist. — Zur Erweiterung des Lazarethes hat im Jahre 1648 Paul Hirsch von Hirschfeld ein Haus und im folgenden Jahre Bernhard Holler 3 Weingärten, welche daran stoßen, vermacht. Das Bürgerhospital ist am 24. März 1651 im Grundbuche des Stiftes Schotten um dieses Reale geschrieben und damit sein Eigenthumsrecht auf das Lazareth und das spätere Bäckenhäusl bücherlich begründet.

Auch im Bürgerhospital in der Stadt kommen in diesem Zeitabschnitte viele Kranke vor; die Geburten daselbst sind zahlreicher geworden, im Jahre 1535 erst 19, waren selbe 1551 bereits auf 83 gestiegen. In Folge dessen mußte eine eigene „Kinderstube“ errichtet werden. Eben so kommen auch mehrere Irtsinnige vor, für welche ein eigener „Kotter“ gebaut wurde.

Zu den ersteren Jahren nach der Türkenbelagerung waren in der Regel im Bürgerhospital mehr Arme als Kranke, da für letztere der Klagbaum, St. Marx und andere Häuser bestimmt waren. Nur zur Winterzeit, wo die Kranken zahlreicher wurden oder bei Epidemien, waren auch im Bürgerhospital viele Kranke. So sind daselbst im Jahre 1541 — 940 erwachsene Personen und 148 Kinder, dann in Siechenals 401 Personen an der Pest gestorben. Im Jahre 1600 sind gar 2600 Personen im Bürgerhospital-Gottesacker begraben worden. Die

größte Anzahl Kranker im Bürgerospitale war Ende 1596, wo in einer Woche 1100 Personen gespeist und selbst am „Traidkasten“ und in der Mühle Krankenbetten aufgestellt waren.

Für die Kranken hat das Bürgerospital das Parzmaier'sche Haus im tiefen Graben angekauft, 2 Gärten in der Rossau zu Contumazanstellen adaptirt und auch in Gebäuden und Hütten in der Spittelau zeitweise Krankenstuben errichtet. Das Parzmaier'sche Haus war bleibend Filial-Krankenhaus, bis 1709 das „Bäckerhäusl“ in der Alservorstadt erweitert und als Krankenhaus bestimmt worden ist.

Wir haben oben erwähnt, daß 1648 zum Lazareth 3 Weingärten vermacht wurden; in einem kleinen Hause daselbst wohnte ein Weinzierl des Bürgerospitals, und das Häuschen selbst hieß „Bäckerhäusl“, wahrscheinlich von dem nächst dabei gestandenen „Bäckerkreuz“ so geheißen. Im Jahre 1650 wohnte daselbst ein Infectionsarzt, wofür die Gemeinde dem Bürgerospitale Zins zahlte. Im Jahre 1656 ist das Häuschen zu einem kleinen Spitale vom Aerario sanitatis erweitert und als solches unterhalten worden, bis 1679 die Kranken, welche im Lazareth keinen Platz hatten, ins Bäckerhäusl übersiedelten und vom Bürgerospitale daselbst gepflegt wurden. Im Jahre 1679 war das Bäckerhäusl ausnahmsweise Pestspital, im Jahre 1683 wurde St. Marx von den Türken zerstört und es kamen die Kranken provisorisch hieher, wofür dem Bürgerospitale die Kosten vergütet wurden. Ebenso kamen 1693, 1695 und 1699 Kranke ins Bäckerhäusl, welches von 1709 an bleibend zu Krankenzwecken bestimmt wird.

Neben dem Bürgerospitale und dessen Filialen, Lazareth und Bäckerhäusl, ist bloß das Spital zu St. Marx in Abticht auf seine Vermögensschaften und die ausgedehntere Krankenpflege gegen Ende des 17. Jahrhunderts von größerer Bedeutung gewesen. Alle übrigen kleineren Anstalten waren nur für wenige Personen berechnet wie der Klagbaum, das Kreuzherrnospital auf der Wieden, der Contumazhof, das Kaiserspital, St. Josefspital, Kollonicz'sche Versorgungshaus und andere.

Erst 1693 wurde unter Kaiser Leopold I. das große Armenhaus in der Alfergasse gegründet, welches von da an im ausgebreiteten Maße bei der Armen- und Krankenpflege mitwirkte.

Der größte Centralpunkt für Armen- und Krankenpflege blieb jedoch fortan das Bürgerhospital, und dies vorzüglich seit dem Jahre 1706, als auch St. Mary und Klagbaum dem Bürgerhospital incorporirt wurden. Hierdurch sind auch die St. Marzger Güter dem Bürgerhospital zugefallen und dessen Kräfte für das fernere Wirken sehr erstarkt worden.

Bezüglich der Entstehung von St. Mary und Klagbaum verweisen wir auf den nächsten Zeitabschnitt und erwähnen bloß, daß das Bürgerhospital von 1706 an 4 Filial-Anstalten — Lazareth, Bäckenhäusl, St. Mary und Klagbaum — zu dotiren hatte.

In der Kinderstube im Bürgerhospital waren im 16. Jahrhundert selten mehr als 30 — 40 Waisenknaben und Findlinge. Die Mädchen versorgte die Stadt und zwar seit 1589 im Nikolai-Klosterl.

Das Nikolai-Klosterl wurde 1275 vom Abte Heinrich in Heiligenkreuz, dem Bürgermeister Baltrom Bazon und mehreren andern Wiener Bürgern für Jungfrauen des grauen Cisterzienser-Ordens in der Singerstraße gestiftet, war später zu einer öffentlichen Schule der Theologie bestimmt, dann Ordenshaus von den St. Georgensrittern, 1529 ein Zufluchtsort der aus den Klöstern zu St. Nikolai vor dem Stubenthore und St. Magdalena vor dem Schottenthore geflüchteten Klosterfrauen, wurde 1545 den P. P. Franziskanern zugewiesen und nachdem diese 1589 das Bußhaus bei St. Hieronymo — ihr jetziges Kloster — erhielten, machte der Stadtrath aus dem Nikolai-Klosterl ein Waisenhaus für arme Mädchen. Kaiser Ferdinand II. hat 1624 daselbe den Clarisserinnen aus Preßburg zugewiesen und verordnet, daß die „Waisenmädcl“ in das Bürgerhospital kommen, und diesem Spital dafür die Güter des Nikolai-Klosterl als Entschädigung zufallen sollen.

Diese Waisenmädchen (12 an der Zahl) kamen im Jahre 1624 in das Bürgerhospital. Im Jahre 1666 fand eine weitere Vermehrung der

Kinder durch die Aufnahme der Chaos'schen Stiftnaben statt. — Freiherr von Chaos hat nämlich in seinem Testamente eine großartige Widmung zur Erziehung von Waisen angeordnet und die Testamentsvollzieher schlossen mit dem Bürgerspitale einen Contract dahin ab, daß dieses die Pflege und Erziehung von 30 Stiftnaben gegen jährliche 2500 fl. übernehme. Mit der Vermehrung des Stiftkapitals sind die Knaben 1672 auf 45 und 1675 auf 60 vermehrt und dafür dem Bürgerspitale die entsprechende höhere Zahlung geleistet worden. Die Chaos'schen Stiftnaben waren in einem eigenen Hause in der Kärnthnerstraße (jetzt Nr. 1043) untergebracht. Im Jahre 1736 wurde der Vertrag mit den Stiftungs-Administratoren erneuert und darin auch die Bestimmung aufgenommen, daß die Stiftung sogleich 20 Knaben aus dem Bürgerspitale und dann jährlich 5 Knaben in die Verpflegung übernehmen solle. Dies geschah bis 1756, von welchem Jahre an die Stiftung anstatt dieser Verpflichtung jährlich 8000 fl. zum Unterhalte von 50 Findelkindern an das Bürgerspital zahlte. Die Chaos'schen Stiftnaben waren schon früher in ein neugebautes Haus auf der Laimgrube übersiedelt, welches 1754 zur Militär-Akademie umgestaltet wurde. Die Stiftnaben kamen aus diesem Grunde in das Brenner'sche Haus in der Bähringergasse (heutige k. k. Gewehrfabrik), von da 1767 in das Waisenhaus am Kennweg und 1785 in das jetzige Waisenhaus in der Alservorstadt. Die Chaos'sche Stiftcapelle in der Kärnthnerstraße wurde 1763 abgebrochen und nebst einem Stöckel des Bürgerspitals zu dem Baue des Kärnthnerthor-Theaters abgetreten.

Wie sehr der Wirkungskreis des Bürgerspitals sich in diesem Zeitabschnitte erweiterte, beweist auch der Umstand, daß im Jahre 1684 — Arme, Kranke und Kinder zusammen — 611 Personen im Spitale fortwährend verpflegt wurden. Damit war aber das Spital überfüllt und die Kranken wurden auf Strohhäcken zwischen den Betten eingetheilt.

Von 1706 an wurde eine bessere Eintheilung möglich und es sind die Kranken und Gebärenden nach St. Marg, Personen mit gefährlichen Krankheiten in das Bäckenhäusl, Aussäbige in den Klagbaum zugewiesen

worden. Das Lazareth sollte bloß als Pestspital dienen und stand noch 1713, in welchem Jahre zum letztenmale die Pest wüthete, bis 1766 leer. In diesem Jahre wurde es zum Militärspital mit dem Vorbehalte überlassen, daß es sogleich dem Bürgerspital zurückgegeben werden soll, wenn eine Pest ausbrechen würde.

Am Ostersonntag des Jahres 1751 waren 409 bürgerliche und 116 unbürgerliche Arme, dann 161 Kinder im Spital in der Stadt, bei welchen Ziffern es so ziemlich bis Ende des Zeitabschnittes verblieben ist. Außerdem waren noch in den Vorstädten Wiens und am Lande fortwährend Kinder in Pflege, deren Zahl von Jahr zu Jahr gestiegen ist und in den letzteren Jahren 500—600 Köpfe betrug.

Die Zahl der Kranken in St. Marx hat 200, im 18. Jahrhunderte 300—500 betragen. Im Parzmaier'schen Hause war bloß Raum für 30—40 Personen, und im Klagbaum konnten gar nur 12 Personen untergebracht werden. Im Bäckenhäusl war zu Anfang des 18. Jahrhunderts der Raum für Kranke ebenfalls gering. Die vielen Bauten, welche das Bürgerspital ausführte, vergrößerten jedoch dieses Haus auf eine Weise, daß selbst über 500 Kranke in demselben verpflegt wurden.

Aus all' dem geht hervor, daß in diesem Zeitabschnitte weniger die Armen als die Kranken die Mittel des Bürgerspitals in Anspruch nahmen; auch sind es im Gegenätze zum 1. Zeitabschnitte zum geringeren Theile „Bürger“, welche im Bürgerspital und dessen Filialen Hilfe und Unterstützung fanden.

Die Zunahme des Verkehrs, die allmälige Heranbildung Wiens zum Centralpunkte der Industrie und des Handels, bewirkte eine rasche Steigerung der Bevölkerung. Neben den Bürgern bewohnen auch nicht bürgerliche Personen in großer Anzahl die Stadt und auch für diese mußte bei allgemeinen Calamitäten Vorsorge getroffen werden. Insbesondere nach dem Abzuge der Türken war eine große Noth und Verarmung der Bevölkerung eingetreten und der Stadt sind plötzlich viele Verpflichtungen auf Wohlthätigkeitszwecke erwachsen, wofür aus früherer Zeit keine genügenden Vorkehrungen vorhanden waren. Nach einer Urkunde

des Kaisers Ferdinand vom 25. December 1540 erhielt die Gemeinde die Ruinen der zerstörten Spitäler, um neue Anstalten zu errichten. Allein die Erbauung derselben ging nicht vorwärts. Das Bürgerhospital hingegen hatte Vermögen und räumliche Gebäude, es stand unter der Oberleitung der Commune und es lag sehr nahe, demselben die Realisirung der Verpflichtungen der Gemeinde gegen Vergütung der Kosten zu übertragen.

Für die Uebernahme der Waisen- und Krankenpflege wurde das Bürgerhospital auch immer entschädiget oder erhielt doch das Versprechen einer Entschädigung, und dadurch wurde seine eigentliche Widmung „für die Bürgerversorgung“ gewahrt. In einer kaiserlichen Urkunde über die Quartierbefreiung des armen Spittlhauseß ddt. Wien am 13. October 1676 wird als ein Verdienst des Bürgerhospitals hervorgehoben, daß darin, „ob es zwar allein für die armen Bürger gewidmet, deren sich unter den Verpflegten nicht der 4. Theil befindet, auch andere arme Personen von allen Nationen verpflegt werden.“

Die eigentliche und vorzüglichste Aufgabe des Wiener Bürgerhospitals ist also auch in diesem Zeitabschnitte die „Bürgerversorgung“ geblieben. Nur die Zeitverhältnisse haben dem Spitale einen allgemeineren Wirkungskreis zugewiesen und nur nach und nach hat dasselbe alle Zweige der Wohlthätigkeit in das Bereich seines Wirkens erhalten. Es erklärt sich dieses aus der Entstehung und Fortbildung der Bürgergemeinde. Mit dieser Gemeinde entstanden, war das Bürgerhospital ursprünglich zur Versorgung alter und erwerbsunfähiger Bürger bestimmt. Eigene Krankenhäuser in einer Gemeinde sind sowie Findel- und Waisenhäuser stets das Bedürfniß einer späteren Zeit. Auch in Wien machte erst die Vergrößerung der Gemeinde, die Vermehrung ihrer Bevölkerung diese verschiedenen Wohlthätigkeits-Anstalten nothwendig. So lange nur vereinzelt Anforderungen gestellt wurden, genügte wieder das Bürgerhospital und man gewöhnte sich dadurch daran, im Bürgerhospitale den Centralpunkt für alle Zweige der Wohlthätigkeit zu finden, auch dann noch, als diese verschiedenen Zweige der Wohlthätigkeit schon weit ab von der eigentlichen

Bestimmung des Bürgerospitals, weit ab von seinen Verpflichtungen gelegen waren. Hat auch das Bürgerospital für diese, ihm fremden Zwecke viele und große Zuflüsse und Unterstützungen erhalten — der ursprüngliche Stiftungsfond mußte seiner Widmung stets erhalten bleiben. Die Bürgerversorgung verblieb der Hauptzweck des Bürgerospitals, alle anderen Zweige seines Wirkens waren Nebenzwecke, welche mit der fortschreitenden Entwicklung der Stadt entfallen.

Die Vermächtnisse, Stiftungen und Rechtsgeschäfte.

Geschenke und Vermächtnisse sind auch in diesem Zeitabschnitte dem Bürgerospitale zugeflossen; jedoch erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts werden diese Gaben reichlicher zugewendet und das Bürgerospital hat im Durchschnitte bis 1784 jährlich 2—3000 Gulden auf diese Weise erhalten.

Auch die Stiftungen werden erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wieder zahlreicher und bestehen von nun an weniger in Realitäten als in baaren Geldbeträgen.

Im Jahre 1541 erhielt das Bürgerospital mehrere Weingärten der aufgelösten Bruderschaft „zu unserer lieben Frau“, wofür einige Jahrtage zu begeben waren. Diese Bruderschaft führte als Siegel einen Reichsapfel mit einem Kreuz und dem Umschlingungsbuchstaben M — und es scheint, daß das jetzige kleine Siegel des Bürgerospitals „ein Reichsapfel mit einem Kreuz ohne M“ damals angenommen wurde, wenigstens kam früher dieses Siegel nicht vor.

Im Jahre 1567 hat Gabriel Kreuzer für die Armen im Bürgerospitale, St. Marx und Lazareth, je 500 fl. gestiftet, damit die Interessen vertheilt werden, ebenso weitere 500 fl. zum Lazareth, damit daselbst mehrere Stuben für die Armen gebaut werden. Thomas Scherer hat (1567) 500 fl. und Ursula Scherer (1588) 1500 fl. zum Bürgerospitale

St. Marx und Klagbaum gestiftet, damit die Interessen vertheilt werden; Barbara Wolf (1588) stiftet 300 fl. zur Gründung eines Jahrtages und Seelenamtes bei St. Clara. Mathias Schwarz (1591) vermacht einen Hausesatz mit 100 fl., welcher Satz auf dem Hause Nr. 260 in der Stadt noch besteht.

Mit Uebergehung der weiteren kleineren Stiftungen führen wir noch an, daß im Jahre 1621 das Gasthaus zum wilden Mann in der Kärnthnerstraße dem Bürgerspitale zu dem Ende „verschafft“ wurde, daß alljährlich am Sufannatage allen im Spitale befindlichen Armen ein Mahl verabreicht werde. Dieses Haus wurde anfänglich verpachtet, 1671 aber verkauft.

Eine große Stiftung erfolgte auch 1705 durch Maria Freiin von Wallhorn, welche 3550 fl. zu dem Ende legirte, daß von den Interessen zwei arme Männer und Frauen, welche die jeweiligen Besitzer der Herrschaft Schönkirchen präsentiren sollen, im Bürgerspitale verpflegt werden.

Außerdem waren auch Stiftungen, die von Fremden im Bürgerspitale perfolvirt wurden und von welchen die Stiftungscapitalien nicht im Bürgerspitale hinterlegt waren. So haben die Greißler, Dehlerer, Kästfecher und Häringer alljährlich ein solennes Hochamt mit Predigt und Opfergang gefeiert, und dann den Armen und Kindern im Bürgerspitale, den Armen zu St. Marx und im Klagbaum und auch den Gefangenen im Amtshause, Jedem eine Semmel, ein Blumenbüschl und 1 Kreuzer ausgetheilt, was nach der mündlichen Ueberlieferung auf einer alten Stiftung beruhte, worüber jedoch nichts Weiteres bekannt war.

Ebenso besteht noch eine Stiftung beim Stifte Schotten, wonach die Armen im Bürgerspitale und jetzt in allen Versorgungshäusern jährlich am Sebastianitage mit Wein und Brot theilt werden. Diese Stiftung reicht bis in das Jahr 1480 zurück.

Weit wichtiger in diesem Zeitabschnitte sind jedoch die Besitzveränderungen in Folge vortheilhafter Rechtsgeschäfte.

Schon 1533 wurde die Herrlichkeit und Dienstbarkeit von 6 Häusern in Zwölfzaging, 1542 Behente zu Schwachat, Glettern, Simme-

ring, Ottakring, Altmannsdorf, Hiezing, Lainz und Speisung um 2200 fl., das Dorf Penzing mit allen dazu gehörigen Diensten um 5500 fl., im Jahre 1551 ein Hof in Penzing mit 37 Joch Aekern um 500 fl., im Jahre 1557 gegen Gumpendorf 18 Joch Aeker, 1563 ein Haus in Perchtoldsdorf sammt Weingärten, 1569 das Amt Außdorf sammt allen dazu gehörigen Grunddiensten und Bergrechten käuflich erworben.

Im Jahre 1582 wird das Aufnechtshäusel in der Spittelau gekauft, noch jetzt ein Eigenthum des Bürgerospitals — 1584 der Meidhof in St. Ulrich sammt Garten, Weingarten und 7 Joch Aeker um 3200 fl. und sofort noch weitere kleine Realitäten.

Eine großartige Erwerbung war die des oberen und unteren Werdes (jetzige Mofan und Leopoldstadt) vor dem Werder-Thore und gegen den neuen Thurm. Beide Werde gehörten der Stadt und sollten einem Gläubiger derselben im Exekutionswege übergeben werden. Das Bürgerospital bezahlte jedoch über Befehl des Bürgermeisters (1588) die Schuld und erhielt die beiden Werde ins Eigenthum. Das Erträgniß derselben wurde in den nächsten Jahren durch Verkauf der öden Grundflächen zum Häuserbau im unteren Werd, durch Verpachtung des oberen Werdes an die Holzhändler, sehr gesteigert. Auch von der Judenthüm kam ein großer Theil der Einnahme. Sie hatten im oberen Werd ihre Begräbnißstelle, wofür sie (1623) jährlich 100 fl. bezahlten und als dieselben unter Kaiser Ferdinand II. (1624) in den unteren Werd verwiesen wurden, woselbst ihre Quartiere einen großen Theil der Haide, der Ladorstraße, der Sperl-, Landelmarkt-, Herrn-, Bad-, Pfarr-, Augarten- und Straußhaus-Gasse umschlossen, waren sie dem Bürgerospitale dienstbar, an welches sie verschiedene Abgaben zu entrichten hatten. Im Jahre 1670 sind die Juden ganz ausgewiesen worden und erhielten von der Stadt für ihre Häuser eine Entschädigung von 110.000 fl., wovon auch die an das Bürgerospital rückständigen Abgaben der Juden bezahlt wurden.

Im Jahre 1679 war die Pest, 1683 die Türken-Belagerung — beide Calamitäten haben das Bürgerospital in Schulden gebracht und die

Commune allein hat (1688) eine bedeutende Forderung geltend gemacht, wofür wieder der obere und untere Werb, mit Ausscheidung der „jenseits des Grabens gelegenen Au“ — Stadtgutau genannt — überlassen werden mußte.

Zur mehreren Ausgleichung erhielt das Bürgerhospital noch die Befreiung vom Tax und Umgeld für eigene Bier- und Weinschenken und das Recht von allen in und vor Wien befindlichen Bierstuben diesen Tax und Umgeld selbst einzufassiren. Dieser Vergleich wurde am 2. Juni 1688 mit der Stadt förmlich abgeschlossen und erhielt 1689 die Bestätigung des Kaisers Leopold. Damit war die Herrlichkeit des Bürgerhospital's über den oberen und unteren Werb zu Ende und demselben blieb die Stadtgutau verblieben, welche noch jetzt im Besitze des Fondes ist. Auch hatte das Bürgerhospital noch während seiner Grundherrschaft im unteren Werb ein Bräuhaus errichtet und daneben ein Häuschen angekauft, welche ebenfalls dem Spital verblieben sind.

Im Jahre 1624 erwarb das Bürgerhospital die Güter des Nikolai klosterl: mehrere Weingärten, 2 Wiesen und einen Garten im unteren Werb, Zehente zu Gaunersdorf und Günzersdorf und einige Capitalien, wofür 12 Waisenmädchen ins Spital aufgenommen wurden.

Durch Kauf wurden weiter erworben: (1659) der Tax- oder dupplirtes Zapfenmaß — eine Abgabe von Wein, Bier u. a. Getränken in Ruspdorf, Penzing und Weigelsdorf — (1669) ein Haus, Stadl- und Weingarten auf der Landstraße (jetzt Nr. 349 daselbst) zur Unterbringung von Heu und Stroh und zur Wohnung für den Stadlmayer. Diese Realität wurde (1683) von den Türken zerstört, jedoch wieder neu aufgebaut und war eigentlich eine Stiftung des Wachsler's Pezzolo zur Kirche bei St. Stefan, woselbst von dem Ertragnisse des Hauses eine tägliche Messe gelesen werden sollte. Nach Ankauf der Realität hat das Bürgerhospital zur Erfüllung der Stiftung jährlich 266 fl. bezahlt, welche erst in der neuesten Zeit durch Bezahlung eines verhältnißmäßigen Capitals abgelirt wurden.

Im Jahre 1682 wurde das Wirthshaus zum goldenen Adler in der Leopoldstadt im Executionswege für eine Forderung erworben, welche das Bürgerspital an den Eigenthümer hatte — das Wirthshaus wurde verpachtet, schon 1683 aber von den Türken zerstört, nach Auf-
 erbauung desselben (1687) verkauft, aber schon 1689 wieder um 10.700 fl. zurückgekauft, wonach es durch den ganzen Zeitabschnitt im Besitze des Spitals verblieb.

Im Jahre 1693 wurde die sogenannte Drittelsteuer erworben. Die Landstände kassirten von den Unterthanen die Steuern für den Staat ein und erhielten die Aufforderung den dritten Theil davon dem Staate abzukufen, wofür sie für ewige Zeiten den dritten Theil der Steuern ihrer Unterthanen selbst behalten sollten. Die Stände haben das Ablöscapital an sämtliche Herrschaften repartirt und an das Bürgerspital entfiel ein Betrag von 1681 fl., welchen dasselbe auch bezahlte und dafür jährlich 110 fl. und mehr an Drittelsteuer bezog. Mit dem Verkaufe der Unterthanen, dann mit der Aufhebung des Unterthänigkeitsverbandes hörte auch diese Drittelsteuer auf.

Im Jahre 1696 wurde das sogenannte Landgut (jetzt Vorstadt Spitelberg) erworben. Schon von alter Zeit her besaß das Bürgerspital Weingärten zwischen den Wegen bei St. Ulrich. Dieses und die dazu gehörigen Höfe waren Lehen und Landgüter des Stiftes Schotten und vor demselben, zwischen den Wegen, war das Bürgerspital „Grundherrschaft.“ Bis zum Jahre 1570 sind daselbst bloß einige kleine Hütten bestanden, für welche vom Bürgerspitale ein eigener Richter bestellt war. Im Jahre 1584 kaufte das Bürgerspital den Meidthof daselbst mit einem Garten, 7 Joch Aekern und mehreren Weingärten, worauf dann mehrere dienstbare Ansiedlungen entstanden. Im Jahre 1683 haben auch hier die Türken Alles zerstört; es kamen aber bald wieder neue Ansiedler, meistens Ungarn und Croaten, daher auch die neuentstandene Häusergruppe „Croatendörfel“ genannt wurde. Mehrere Grundbesitzer haben zum Zwecke solcher Ansiedlungen gegen einen Gulden Zins per Acker, Baustellen abgegeben, wogegen das Bürgerspital als Grundherrschaft

protestirte und sämtliche Klosterzinse nebst mehreren Häusern (1696) einlöste. Von dieser Zeit an datirt die Bezeichnung „Spitalberg.“

Im Jahre 1704 hat das Bürgerhospital von der Hofkammer den Wein- und Getreid-Zehent im Wiener Zehentbezirke um 38.000 fl. gekauft. Der Kauf wurde auf 10 Jahre geschlossen, innerhalb welcher Zeit der Kauffchilling zurückbezahlt werden sollte. Das Erträgniß dieses Zehents war jährlich 3—4000 fl. und blieb dem Bürgerhospital bis 1728, in welchem Jahre derselbe gekündet und 1729 mit 38.000 fl. zurückbezahlt wurde.

Die größte Erwerbung dieses Zeitabschnittes, wofür jedoch gleichfalls große Gegenleistungen übernommen wurden, waren die Güter vom Spital zu St. Marx im Jahre 1706, bestehend in Aekern zu Erdberg, auf der Landstraße, Wieden, in Simmering und Ebersdorf, zusammen gegen 400 Joch, Wiesen zu Simmering und Lagenburg über 100 Tagwerke, Weingärten über 100 Viertel zu Grinzing, Pöpleinsdorf, Gersthof, Perchtoldsdorf, dann Gärten auf der Landstraße, in Erdberg und Simmering, ein Wald hinter Hütteldorf (Schuhbrecherwald) mit 70 Joch und ein zweiter Wald bei Gablitz mit 44 Joch, welche beiden Wälder noch jetzt im Besitze des Fonds sind, endlich das arme Haus zu St. Marx sammt Brau-, Bad- und Wirthshaus, das Schmidhäuschen und ein kleines Haus des Almosensammlers, wohin später das Linienamt gekommen ist, nebst einigen unterthänigen Häusern zu Grinzing und Simmering.

Außer diesen bisher angeführten Erwerbungen fanden noch viele kleinere Käufe statt, welche wir jedoch nicht weiter anführen wollen, nur im Allgemeinen sei bemerkt, daß von 1706 an — nach Incorporirung der Marger-Güter — das Bürgerhospital über 752 Joch Acker, 429 Tagwerke Wiesen, 219 Viertel und 430 Pfund Weingärten, dann Wälder und Auen, 3 Bräuhäuser und dies Alles in eigener Bewirthschaftung besaß.

Es ist wohl selbstverständlich, daß alle diese angeführten Käufe auch vielfache Verkäufe bedingten. Realitäten, welche nicht vorzüglich

rentirten oder zu entfernt waren, wurden verkauft und dann der Grundsatz festgehalten, die erzielten Kaufschillinge immer wieder in Realitäten zu fundiren. Die Verkäufe sind im Verhältnisse zu den Käufen bei Weitem geringer und daraus zu schließen, daß die Wirthschaft beim Bürgerospitale gut geführt worden ist.

Wir können alle einzelnen Verkäufe wohl nicht im Detail verzeichnen und bemerken bloß, daß bis 1569 außer dem Verkaufe einiger Weingärten zu Siebring und Klosterneuburg, einiger Aecker in St. Ulrich, mehrerer Unterthanen in Zwölfasing und Inzersdorf und des alten Spitalgrundes vor dem Kärnthnerthore (1568) an 18 Bürger, keine wesentlichen Verkäufe vorkommen. Ebenso sind die Verkäufe bis 1600 und in den folgenden Jahren nicht beträchtlich. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts scheint jedoch die Weinwirthschaft wegen der vielen Beschwerden nicht mehr beliebt gewesen zu sein und es kommen daher viele Verkäufe von Weingärten in Penzing, Inzersdorf, Landstraße, Hernals u. a. vor. Auch der Spittlhof zu Belm (Felling) sammt Gründen und Wiesen wurden (1669) an Freiherrn von Kaiserstein und ebenso 24 Joch Aecker bei St. Marg, „weil sie dem Spitale nicht mehr nützlich waren,“ verkauft.

In der zweiten Türkenbelagerung (1683) wurden die meisten Weingärten verwüdet und der Aufbau derselben erschien nicht mehr lohnend, daher gleichfalls viele in Masleinsdorf, Penzing, Breitensee, Baungarten, Rusdorf, Grinzing, Perchtoldsdorf, Gerstehof u. a. hintangegeben wurden.

Auch die meisten kleineren Häuser in Wien und auf dem Lande wurden verkauft, weil deren Erhaltung viele Auslagen machte. Außer dem St. Clara-Kloster besaß gegen Ende des 17. Jahrhunderts das Bürgerospital bloß noch das Bräuhaus in der Leopoldstadt, das Adlerwirthshaus und den Mayerhof daselbst, den Spittlkeller am neuen Markt (jetzt Nr. 1046), welcher 1675 zu einem Zinshaus neugebaut und 1781 mit einem 3. und 4. Stocke versehen worden war, 3 Fleischbänke am Lichtensteg, 3 Flecksiederhütten vor dem Kärnthnerthore, Haus und

Stabl auf der Landstraße, das Aufnechtshaus in der Spittlau und ein Jägerhaus im Stadtgute. Auf dem Lande waren noch ein Hof zu Grinzing und Penzing, ein Haus in Perchtoldsdorf und das Pilgramhaus in Mödling eigenthümlich.

Mit der Incorporirung von St. Marx hat die Bürgerspital-Wirthschaft eine so große Ausdehnung erlangt, daß das Ganze nur mit Mühe zusammengehalten werden konnte, weitere Erwerbungen in Realitäten werden von da ab nicht angestrebt, und die verfügbaren Baarbeträge durch Anlage bei den Ständen, im Stadt-Oberkammeramt, im Salzamt, Kupferamt u. s. w. fructificirt. Dagegen aber dauern die Verkäufe fort und zwar: 1706 das Haus zu Grinzing, 1710 das zu Penzing an die Gemeinde, 1709 das Dorf Weigelsdorf gegen Ueberlassung des Lazes am Epitelberg, 1717 ein Stück Grund zum Baue des Belvedere, ebenso Weingärten und Acker zu Wien, Simmering, Penzing und Rußdorf in den folgenden Jahren. Im Jahre 1747 wird das seit 1542 im Besitze des Bürgerspitals gewesene Dorf Penzing an den allerhöchsten Hof verkauft, im Jahre 1780 aber durch Kauf wieder zurück-erworben — das Jägerhaus im Prater wurde 1780 gleichfalls an den allerhöchsten Hof verkauft.

Zum Schlusse des Zeitabschnittes (1784) besaß das Bürgerspital: die 3 Bräuhäuser, das Spittlhaus am neuen Markt, das Adlerwirthshaus in der Leopoldstadt, Haus und Stabl auf der Landstraße, ein Haus zu Perchtoldsdorf und Mödling, 3 Fleischbänke am Lichtensteg, das Aufnechtshaus und die bekannten Spitäler.

Behente und zwar diesseits der Donau: zu Belm den ganzen Wein-, Getreide-, und Kraut-Behent, zu Zwölfasing den ganzen Getreide-, Erbsen- und Linsen-Behent, zu Weigelsdorf den Getreide- und Wein-Behent, zu Simmering und Erdberg den halben Getreide- und Wein-Behent, zu Schwchat im Frauensfeld und zu Klederling den halben Getreide-Behent, zu Penzing, Hiezing, Baumgarten, Lainz, Gumpendorf, Nikolsdorf, Maxleinsdorf, Meidling, Hundsthurm, Apzersdorf, Altmannsdorf, Unterliezing und um die Stadt Wien den halben Be-

treide- und Wein-Zehent. Dann jenseits der Donau: zu Hanfthal den halben Getreide-, Hühner- und Gänse-Zehent, zu Günzersdorf den ganzen und zu Gaunersdorf den halben Getreide- und Wein-Zehent.

Unterthänige Häuser: 425 — zu Hernals, Breitensee, Brunn, Simmering, Rusdorf, Heiligenstadt, Epitelberg, Kämpelsdorf (Reinprechtsdorf), Wieden und Erdberg.

Weingärten: 197 Viertel und 173 Pfund, davon waren 28 Viertel ehemals bei St. Marx.

Acker: 764 Joch, davon 384 Joch von St. Marx.

Wiesen: 472 Tagwerke, davon 130 Tagwerke von St. Marx.

Gärten: 43, davon 36 von St. Marx und die 5 Wälder zu Hadersdorf, Weidlingau, Kalksburg, Gablitz und Hütteldorf, nebst der Stadtgutau im Prater.

Im Vergleich zum Besitzstand vom Jahre 1706 zeigt sich somit nur eine geringe Vermehrung der Aecker und Gärten, dagegen aber eine Abnahme im Häuser- und Weingärten-Besitz.

Die Fondsgebarung.

Nebst den Vermächtnissen, Geschenken, Sammlungen, Erträgen von Stiftungen war es vorzüglich die eigene Wirthschaft, welche die Bedürfnisse des Institutes deckte und zwar:

Der Weinbau. Unmittelbar nach der Türkenbelagerung mehr vernachlässiget, kam derselbe bald wieder in Aufschwung und das Erträgniß wurde wie früher im Spittelkeller, auf der Mehlarube, im Fischler- und Kunter-Grübl, in 2 Kellern des neuen Spittelhauses und an anderen Orten per Maß um 10—16 Denare verkauft. Schon 1531 sind wieder 837 Eimer ausgeschenkt, 1628 Eimer in Gebunden verkauft, 1552 Eimer im Spital veräußert worden und darüber noch ein Vorrath von einigen tausend Eimern verblieben. Das Erträgniß war nach den Jahren und wechselnden Besitzverhältnissen sehr verschieden, jedoch in den besten

Jahren sind für verkauften Wein nicht über 10.000 Gulden eingeflossen. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts hat die Weinwirtschaft abgenommen, die Verpachtung oder der Verkauf der Weingärten wurde dem eigenen Betriebe vorgezogen, jedoch immer so viel gebaut, als im Spitale und dessen Filialanstalten benöthiget wurde. Vom Jahre 1735 an, als die Naturalverpflegung der Armen aufgehoben wurde, hörte der eigene Weinbau fast ganz auf und als Pächtertragniß von Weingärten oder von verkauften Wein erscheinen 12—15.000 fl. verrecknet.

Der Feldbau. Im Jahre 1531 waren erst 80 Joch mit Korn und Hafer angebaut, während noch viele Gründe wegen Mangel an Betriebsmittel öde blieben. Wenige Jahre später sind schon über 200 Joch Aecker und 300 Tagwerke Wiesen bewirthschaftet worden. Dieser Wirthschaftsbetrieb hat sich fortan gesteigert und wie schon erwähnt, mit der Incorporirung von St. Marx seine größte Ausdehnung erreicht. Auch in diesem Zeitabschnitte sind bis 1735 die Erträgnisse der Wirthschaft nicht verrecknet und damit die Bedürfnisse des Spitals und seiner Filialanstalten gedeckt worden. Nur aus der Zahl der verpflegten Armen und Kranken kann gefolgert werden, daß auch diese Erträgnisse bedeutend gewesen sind. Mit der Einstellung der Naturalverpflegung (1735) werden auch die Aecker, Wiesen und Gärten theilweise verpachtet, theilweise selbst bewirthschaftet, und das Erträgniß erscheint immer in Geld mit 8—10.000 Gulden per Jahr verrecknet.

Wälder und Auen liefern Bau- und Brennholz, welches jedoch den Bedarf nicht deckte, so daß vorzüglich Brennholz alljährlich gekauft wurde. Sie blieben fortwährend in der eigenen Bewirthschaftung, weil selbe keine geeigneten Objecte der Verpachtung sind.

Die Zehente, welche meistens aus dem ersten Zeitabschnitte datiren und schon im Vorhergehenden aufgezählt wurden, werden anfänglich wie die Wirthschaftsprodukte überhaupt, eingeheimset und im Spitale verbraucht, mit der Aufhebung der Naturalverpflegung der Armen, ebenfalls verpachtet. Die Pachtshillinge wurden im Zehentamte bei St. Stefan eingehoben, weil das Bürgerhospital mit dieser Kirche viele Zehente ge-

meinsam besaß. Das Erträgniß vom verpachteten Zehent beträgt jährlich 12.000—16.000 fl.

Das Gottesheilsalz, wovon schon im vorigen Zeitabschnitte gesprochen, wird fortwährend bezogen, auch ist dieser Bezug um jährliche 8 Stöcke vermehrt worden, welche bis 1706 dem Spitale zu St. Marg bewilliget waren.

Zu besonders ergiebigen Einkommensquellen gestalten sich in diesem Zeitabschnitte der Brauhausbetrieb und das Bierrecht.

Das erste Brauhaus vor dem Widmer-Thore wurde zerstört und nicht wieder aufgebaut. Im neuen Bürgerspitale entstand ein solches erst 1537, das Braugeschäft war aber nur gering betrieben und ungeachtet 1548 ein langer Trakt im Spitale zur Unterbringung des Brauhauses sammt allen Erfordernissen eingerichtet wurde, betrug die eigene Erzeugung im Jahre 1569 bloß 1000 Eimer. Das Bier kostete damals per Maß 12—16 Denare. Der Betrieb im Stadtbrauhause nahm jedoch fortwährend zu, weil auch der Genuß des Bieres beliebter geworden war. Die Schenken wurden vielfach vermehrt, zu Ende des 16. Jahrhunderts jährlich über 7000 Eimer gebraut und zur Verbesserung des Bieres eigene Eiskeller errichtet.

Um diese Zeit entstand auch das Brauhaus in der Leopoldstadt, in welchem sowie nach der Incorporirung von St. Marg, auch im Marger Brauhause das Bierbrauen fortgesetzt worden ist. Im Jahre 1719 wurden als Ertrag vom Stadtbrauhause 15.000 fl., vom Leopoldstädter-Brauhause 3000 fl., vom St. Marger-Brauhause 10.000 fl. ins Spittlamt abgeführt. Dieses Erträgniß hat jedoch in den nächsten Jahren abgenommen und ist im Jahre 1730 auf 3800 fl., 2300 fl. und 720 fl. gesunken, daher das eigene Brauen aufgegeben und alle 3 Brauhäuser verpachtet wurden. Der Pächter zahlte für jedes Gebräu per 52 Eimer in der Stadt 13 fl., Leopoldstadt 11 fl., St. Marg 10 fl. und der Pachtzins im Jahre 1734 betrug in der Stadt 2739 fl., Leopoldstadt 3022 fl., St. Marg 1640 fl. Bis zum Jahre 1784 haben sich diese Erträgnisse auf 6000 fl., 4000 fl. und 2500 fl. gesteigert.

Worin das Bierrecht bestand, kommt bereits im ersten Zeitabschnitte vor, in welchem dieses Recht unbeanständet ausgeübt wurde. Unmittelbar nach der Türkenbelagerung hatte das Bürgerhospital kein Bräuhaus, daher der ausschließliche Bierschank in Wien vom Bürgerhospital mit fremden Bieren, welche aus Olmütz, Iglau, Freystadt, Mantthausen u. a. bestellt wurden, gepflogen worden ist. Vom Jahre 1537 an kommt wieder zum Theile das selbst gebraute Bier in Verkauf. Im Jahre 1564 hat Herbert Zöllner am Hundsthor ein Braurecht erhalten, jedoch nur für sein eigenes Getreide und mit der Verkaufsbeschränkung an sein Hofgesinde. In den Burgfrieden durfte kein Bier eingeführt oder verkauft werden, wenn nicht vom Bürgerhospital dazu die Concession gegeben war. In diesem Privilegium wurde das Bürgerhospital noch 1627 und bis 1699 durch mehrere kaiserliche Mandate geschützt. Im Beginne des 17. Jahrhunderts hat man jedoch die Biereinfuhr wegen nicht ausreichender eigener Erzeugung häufiger gestattet, wofür ein Aufschlag per Eimer 3 fr. und von 1638 an per Eimer 15 fr. bezahlt wurde. Die Einnahme hievon war in der Mitte des 17. Jahrhunderts 18—20.000 fl. und stieg bis zum Jahre 1784 auf 30.000 und selbst 40.000 fl. per Jahr. — Um die schon früher eingeführte Biertranksteuer für den Staat erhöhen zu können, wurde dieser Aufschlag des Bürgerhospitals aufgehoben und dafür vom 1. August 1784 an, ein jährliches Pauschale von 31.000 fl. aus dem Bancal-Aerar bezahlt.

Außer diesem Bieraufschlage wurde die Bierconsumtion noch weiter belastet, z. B. im Jahre 1680 mit einem Aufschlage von 15 fr., welcher zur Erbauung von Contumaz-Anstalten bestimmt war und wovon das Bürgerhospital keinen Antheil hatte. Zur Tilgung der Schulden, welche das Bürgerhospital aus Anlaß der Pest im Jahr 1713 contrahirte, erhielt dasselbe einen Bieraufschlag per Eimer 20 fr. bewilliget, welcher 1723 auf 15 fr., 1725 auf 5 fr. herabgesetzt und Ende 1726 ganz aufgehoben wurde. Die Schulden waren aber noch nicht getilgt, weshalb im Jahre 1735 ein neuer Aufschlag per Eimer 1 Schilling bewilliget worden ist „insolange der Körner- und Hopfenpreis solches erlaube.“

Dieser Aufschlag wurde 1738 auf 4 fr. und 1740 auf 1 fr. per Eimer ermäßigt und war im letzteren Betrage ein bleibender Bezug mit einem jährlichen Erträgniß von 2—3000 fl. — Im Jahre 1771 wurde dieser Bezug aufgehoben und dafür vom Handgrafenamte jährlich 2100 fl. dem Spital bezahlt.

Das Bürgerhospital genoss von jeher die Befreiung von allen Aufschlägen auf Victualien und andere Gegenstände, „insoweit diese Aufschläge den Unterhalt der Armen beschweren möchten.“ Als daher im Jahre 1731 auf Vieh, Wein, Getreide und andere Victualien eine Steuer ausgeschrieben und diese bei der Einfuhr eingehoben wurde, mußte diese Steuer zwar auch das Bürgerhospital zahlen, auf Grund der bisherigen Befreiung ertheilte aber Kaiser Karl VI. am 25. Februar 1737 dem Spital die Begünstigung, daß dasselbe vierteljährig um Vergütung der bezahlten Auflagen einschreiten könne. Diese Rückvergütung wurde auch unter dem Titel eines Almosen alljährlich mit 1600—2500 fl. bis 1761 geleistet. Von da an erhielt das Bürgerhospital keine Vergütung. Erst 1771 wurde sich über Ansuchen des Spitals dahin verglichen, daß der Wein-, Fleisch- und Mehlausschlag für die vergangenen Jahre vergütet und von 1771 für diese Aufschläge und den vorerwähnten Bierausschlag von 1 fr. per Eimer zusammen ein jährlicher Betrag von 5000 fl. an das Spital bezahlt werden solle, was auch fortwährend geschah.

Als neue Einkommensquellen in diesem Zeitabschnitte müssen wir aber noch anführen:

Den Bier- und Weintax. Seit alter Zeit mußten alle Bier- und Weinschenken — auch die des Bürgerhospitals — an die Stadt eine Abgabe unter diesem Namen bezahlen. Das Bürgerhospital hatte diesen Tax lange Zeit von der Commune gepachtet, im Jahre 1688 erhielt es nebst der Befreiung vom Taxe für eigene Bier- und Weinschenken auch das Recht ins Eigenthum, von allen Bierschenken den Tax zu beziehen.

Aus dem Privilegium des ausschließlichen Bierschantes folgte für das Bürgerhospital auch das Recht zur ausschließlichen Bierschant-Con-

cessionirung, welches Recht mit der Steigerung der Bierconsumtion immer einträglicher zu werden begann. Wegen dieses Rechtes, das auch die Commune in Anspruch nahm, dann wegen des Tazes war ein langjähriger Proceß mit der Stadt, worin 1762 das Bürgerhospital obfiegte, in Folge dessen sich die Einkünfte aus beiden Rechten, vom Jahre 1744 per 4447 fl. bis 1783 per 9342 fl., mehr als verdoppelten. Die Bierwirthe standen unter dem Bürgerhospital, es wurde ihnen 1734 eine Bruderschaft (Zunft) zu bilden gestattet, welche ihre Quatembermessen, sowie bei Ableben eines Bierwirthes eine Seelenmesse in der St. Clara-Kirche abzuhalten und dabei Almosen an die Armen zu vertheilen hatte.

So lange die Wirthschaft in eigener Regie war, hatte das Bürgerhospital auch eigene Bier- und Weinschenken. Mit der Verpachtung der Bräuhäuser und Weingärten hören diese Schenken auf. Der Bier- und Weinschank im Stadthospital, sowie der Bierschank zu St. Mary werden aber als herrschaftliche Gerechtsamen abge sondert verpachtet. Dasselbe war bei der Bäckerei im Stadthospital und in St. Mary der Fall, so daß diese Gewerbsrechte an und für sich eine neue Einnahmsquelle des Fonds bilden. — Das Adlerwirthshaus in der Leopoldstadt war immer verpachtet, rücksichtlich der Apotheke „zum heiligen Geist“ in der Stadt wird in der nächsten Abtheilung mehreres erwähnt.

Ein Ausfluß der Grundherrlichkeit des Bürgerhospitals war das Grundbuch oder das Verzeichniß der Unterthanen und des unterthänigen Besitzes, womit verschiedene Einnahmen, Mortuar, Laudemium u. a. verbunden waren. Dieses Grundbuch war sicher auch im 1. Zeitabschnitte vorhanden, das Erträgniß desselben mochte aber gering gewesen und die Bezüge wahrscheinlich dem Grundbuchführer überlassen worden sein. In diesem Zeitabschnitte gewann das Grundbuch schon eine größere Ausdehnung vorzüglich dann, als das Bürgerhospital eigene Gründe zur Ansiedlung überließ, welche Ansiedler Unterthanen des Hospitals wurden. Im Jahre 1706 kam das kleine Grundbuch von St. Mary zum Bürgerhospital und bis zum Jahre 1731 hat das Grundbuch schon

eine solche Ausdehnung erlangt, daß zur Führung desselben noch ein Adjunkt bestellt wurde. Im Jahre 1732 war die Einnahme vom Grundbuch bei 10.000 fl., welche Einnahme bis zum Jahre 1784 so ziemlich constant geblieben ist.

Das Einkommen von Bohnzinsen war gering, weil das Bürgerhospital außer dem Spittlhaus am neuen Markte kein eigentliches Zinshaus noch besaß und selbst dieses erst gegen Ende des 17. und im 18. Jahrhunderte einträglich wurde. Zum Schlusse des Zeitabschnittes war das Zinserträgniß vom Spittlhaufe im Durchschnitte 5—6000 fl.

Die Burgrechte aus dem ersten Zeitabschnitte hören nach und nach ganz auf, weil die baaren Gelder nunmehr beinahe ausschließlich in öffentlichen Schuldpapieren fundirt werden und es treten die Interessen von diesen Papieren als Einkommensquelle an die Stelle der alten Burgrechte.

Wir haben damit nicht alle Einkommensquellen des Bürgerhospitals in diesem Zeitabschnitte erschöpft, können jedoch die noch übrigen Zuflüsse, welche dem Spital z. B. durch Opferstöcke und Sammelbüchsen, die bei den Thoren der Stadt, in verschiedenen Kirchen und Capellen aufgestellt waren, durch Beiträge von der Stadt, von den Vorstädten oder von Corporationen u. s. w. zu Theil wurden, übergehen, weil diese Zuflüsse nicht bedeutend sind und auch das Wesen des Armeninstitutes nicht berühren.

Im Allgemeinen gestalten sich die Einnahmen in diesem Zeitabschnitte in folgender Weise:

im Jahre 1531	7.573 fl.
„ 1569	16.030 „
„ 1601	30.019 „
„ 1700	103.000 „

Die Ausgaben weisen fast die gleichen oder etwas kleineren Ziffern nach.

Wir müssen jedoch hier bemerken, daß, wie in dem vorhergehenden Zeitabschnitte auch dormalen die Erträgnisse der Wirtschaft, soweit

selbe im Spitale aufgezehrt wurden, nicht verrechnet sind. Aus den alten Rechnungen erhellt auch, was wir schon früher erwähnten, daß bis zum Anfange des 17. Jahrhunderts Baargelder meistens in Realitäten, weniger auf Burgrechte angelegt wurden, daher diese letzteren noch im Jahre 1603 zusammen bloß 15.797 fl. betragen haben. Von da ab hören diese Geldanlagen nach und nach ganz auf und erscheinen dafür die Anlagen bei den Ständen, Stadt-Oberkammeramt u. s. w. — Bis 1654 hat das Bürgerhospital an solchen Schuldpapieren schon 67.983 fl. besessen. Diese Summe stieg in den folgenden Jahren um so rascher, je mehr das Bürgerhospital wegen seines ohnehin großen Besizes an Realitäten weitere Ankäufe von Grund und Boden nicht realisirte.

Mit Beginn des 18. Jahrhunderts werden die Capitalien als Stammgut abge sondert und nur die Interessen davon als Einnahmen verrechnet. Im Jahre 1708, somit bald nach der Incorporirung von St. Marx, betragen

die Einnahmen	130.861 fl.
die Ausgaben	130.715 „
die Capitalien	154.000 „

Die Pest im Jahre 1713 hat den Capitalienstand ganz aufgezehrt und das Bürgerhospital mußte überdies noch gegen 500.000 fl. Schulden contrahiren. Nur durch die Bewilligung eines außerordentlichen und einträglichem Bieraufschlages und andere vielseitige Unterstützungen gelang es, die Vermögensverhältnisse des Spitales wieder nach und nach zu ordnen. Bis zum Jahre 1730 hatten auch die Capitalien wieder eine Summe von 112.602 fl. erreicht.

Um die Erträgnisse der Wirthschaft zu heben, hat die im Jahre 1733 ernannte subdelegirte Hofcommission viele Aenderungen im Wirthschaftswesen vorgenommen. Alle Gewerbrechte, dann viele Aecker, Wiesen und Weingärten wurden verpachtet, die eigene Bewirthschaftung eingestellt und auch die Naturalverpflegung der Armen mit Ausnahme jener der Kinder aufgehoben. Alle Erträgnisse der Wirthschaft und der sonstigen Rechte werden in Geld verrechnet und die Rechnungen gewähren

ebendeshalb vom Jahre 1737 an einen genaueren Einblick über den jeweiligen Vermögensstand des Bürgerospitals, wie die folgende kurze Tabelle beweiset.

Im Jahre	Einnahmen	Ausgaben	Capitalien
	Gulden	Gulden	Gulden
1745	194.076	153.825	211.372
1746	201.356	162.062	223.560
1750	178.535	169.978	296.841
1766	273.331	252.749	337.454
1779	205.101	200.533	366.295
1782	210.532	200.006	378.366

Im Jahre 1784 erfolgt der Rechnungs-Abschluß mit Ende October und wird vom 1. November 1784 an nach dem Militärjahre fortgeführt. Auch sind im Jahre 1784 alle eigenthümlichen und Stiftungscapitalien der k. k. Stiftungshauptcassa übergeben worden, im nächsten Jahre aber, nachdem 57.958 fl. von aufgelösten Stiftungen an den Religionsfond übertragen waren, wieder zurückgekommen, wornach 1786 sämtliche dem Bürgerospitale verbliebenen Capitalien mit 319.043 fl. im Stadtdepositenamte hinterlegt worden sind.

Wir wollen mit allen vorangeführten Ziffern bloß den Beweis hergestellt haben, daß das Bürgerospital, ungeachtet der vielfachen Verpflichtungen, die demselben mit Bezug auf die Armen- und Krankenpflege obgelegen sind, auch in diesem Zeitabschnitte fortwährend zugenommen und allen Unfällen der Zeiten widerstanden hat. Die Ursache hievon lag ohne Zweifel in den Unterstützungen, die dem Spitale allerhöchsten Ortes zu Theil geworden, dann aber auch in der Unterstützung der Wiener und vor Allem in dem Umstande, daß der große Grundbesitz aus alter Zeit und die Erträgnisse hievon mit der Zunahme des Verkehrs an Werth in großartigen Proportionen gestiegen sind.

Die Verpflegung der Armen und Kranken.

Auch im neuen Bürgerospitale, dem ehemaligen St. Clara-Kloster, wurde dieselbe Verpflegung der Armen wie im ersten Zeitabschnitte eingeführt. Die Auspeisung geschah nach zwei Classen. Es wurde nämlich die Speise der Starken und der Schwachen unterschieden, für jede Classe sowie für jeden Tag die Speise namentlich vorgeschrieben und an die Armen und Kranken verabreicht. An bestimmten Tagen oder hohen Festtagen waren auch besondere Speisen: Fische, Bäckereien u. A. bestimmt.

Die Kindbetherinnen erhielten die schwache Portion und in den ersten 8 Tagen täglich ein Pfund lammernes oder kälbernes Fleisch, Abends Zwetschken. Die Wiegen- und Fatschenkinder erhielten täglich Milchkoeh und zum Getränke gezuckerte Milch mit Wasser gemischt. Die größeren Kinder, Grünröckler, waren bis 1638 am schlechtesten gehalten und wurden größtentheils von dem Erträgnisse der Sammelbüchsen verpflegt, die in den Zimmern derselben aufgestellt waren. Vom Jahre 1638 an erhielten auch diese täglich eine Fleischspeise. Die Chaos'schen Stifftknaben hatten eine eigene Köchin und die beste Verpflegung.

Für die Bekleidung der Armen kommen wenige Auslagen vor, es genügten die Kleider der Verstorbenen. Nur Kohen und Leinwand wurden gekauft, sowie auch Rupsen zum Sinnen der Todten.

Die Grünröckler hatten grünes Gewand und graue Strümpfe, die Nikolai-Mädchen Köckel von grünem Tuch, rothe Kittel und rothe Strümpfe. Die Chaos'schen Knaben erhielten jährlich zwei Kleider von blauer Farbe, wie solches die Stiftung verordnete.

Selbst als noch wenige Kinder im Bürgerospitale waren, im Jahre 1384, war für dieselben ein Präzeptor bestellt und nur bei St. Stefan und St. Michael sind damals gleichfalls Schulen bestanden. Auch in diesem Zeitabschnitte war für die Kinder im Bürgerospitale ein Präzeptor bestimmt, die Chaos'schen Stifftknaben hatten deren zwei und zum Unterrichte in den schönen Künsten noch einen Cantor, Geiger und Mahler.

Zur Unterbringung der Armen, Kinder und Kranken mußte das St. Clara-Kloster genügen. Bis zum Jahre 1677 kommen größere Bauten daselbst nicht vor. In diesem Jahre wurde jedoch ein Neubau am Schweinmarkt begonnen und um die stumpfe Ecke bis zur Kirche durch 20 Jahre fortgesetzt. Auch im Innern des Spitals sind für die Erfordernisse des Institutes viele Bauten vorgenommen worden.

Nach einer Aufzeichnung vom November 1684 bestanden im Bürger-spitale damals die nachfolgenden Zimmer oder Stuben:

Die Nikolai-stube	mit 14 Betten,
„ Bürger-stube	„ 13 „
„ große Männer-stube	„ 85 „
„ neue Männer-stube	„ 31 „
„ Bürgerin-stube	„ 15 „
„ Schwarz-stube	„ 51 „
„ Marien-stube	„ 5 „
„ Neustube	„ 27 „
„ Extra-Männer-stube	„ 27 „
„ Extra-Frauen-stube	„ 18 „
„ Eisen-stube	„ 19 „
„ Mühl-stube	„ 32 „
„ Kindbett-stube	„ 51 „
„ Grünröckler-stube	„ 32 „
„ Kinder-stube	„ 29 „
„ Kadel-stube	„ 15 „
und für die Chaos'schen Stifflinge sammt Diensthöfen mehrere Stuben	„ 68 „
zusammen 532 Betten.	

Nach Vollendung des Baues im Jahre 1697 haben die Stuben andere Bezeichnungen erhalten, nur die Bürger- und Bürgerin-stube und die für die Kinder blieben mit der bisherigen Bezeichnung, alle übrigen erhielten den Namen eines Heiligen: Barbarastube, Marthastube, Sebastianistube, Rochustube u. s. w.

In den zugewiesenen Filialspitälern geschah die Verpflegung der Kranken vom Bürgerspitale aus und auf die gleiche Weise.

Eine wesentliche Aenderung in der Verpflegung erfolgte im Jahre 1735 durch Aufhebung der Naturalverpflegung als Folge der im Wirthschaftswesen vorgenommenen Veränderungen. Die Armen erhielten statt der Kost nunmehr täglich und zwar die Bürger 7 kr., die Nichtbürger 6 kr. In der Stadt, sowie auch in St. Mary und im Bäckenhäusl wurde ein Koch aufgenommen, der die Traiterie erhielt, in welcher die Speisen von den Armen angekauft werden konnten. Bloss die Kinder, deren Ammen und Dienstboten und die Kranken erhielten die Naturalverpflegung fort.

Die größeren Kinder werden seit vielen Jahren auf das Land in die Kost gegeben und für Eines 20—30 Gulden Kostgeld jährlich bezahlt. Vom Jahre 1752 an kommen auch Fatschenkinder auf das Land, um die auffallende Sterblichkeit zu vermindern, welche im Stadtspitale unter denselben herrschte. Sie wurden bei ihrer Abgabe auf einem Fuße mit einem Zeichen markirt.

Zur ärztlichen Hilfe für die Armen und Kranken war im Stadtspitale ein Physikus, in späteren Jahren auch ein Wundarzt mit den nöthigen Gehilfen und noch ein zweiter Arzt bestellt. Auch in den Filialspitälern war je ein Arzt, im Lazareth jedoch nur zur Zeit einer Epidemie unterhalten. Auf Medikamente wurde im ersten Zeitabschnitte und auch in den ersten Jahren dieses Abschnittes nicht viel ausgegeben, weil das Bürgerspital damals noch keine eigene Krankenanstalt war, und noch im Jahre 1550 haben diese Auslagen bloss 300 fl. betragen. Im Jahre 1551 wurde aber schon eine *Hausapotheke* errichtet, die Auslagen auf Medikamente erreichten mit Beginn des 17. Jahrhunderts die Höhe von 1000 Gulden und darüber und deshalb wurde im Jahre 1642 eine neue Apotheke in der Kärnthnerstraße, wo selbe noch besteht, erbaut, ein eigener Provisor aufgenommen und von da aus später auch die Filialanstalten mit Medikamenten versorgt. Auch an Private wurden Medikamente verabreicht, wogegen das Apothekergremium proteſtirte, bis

Kaiser Leopold am 27. Jänner 1681 dem Bürgerpitale das Privilegium ertheilte, die Apotheke mit dem Zeichen „zum heiligen Geist“ fortzuführen. Auch wurde das Gremium verpflichtet, dieselbe als eine öffentliche Apotheke in seine Visitationen einzubeziehen.

Die Bürgerpitale-Apotheke war erst im Jahre 1652 vollständig etabliert und nahm bis zu Ende des 17. Jahrhunderts einen größeren Aufschwung, so daß damals 1 Provisor und 3 Gehilfen angestellt waren. Die Apotheke wurde bis Ende des 18. Jahrhunderts in eigener Regie betrieben, und von da an, gleich den übrigen Gewerbsrechten verpachtet.

Für die Seelsorge sind nicht mehr 7 Geistliche, sondern blos 3 — ein Pfarrer und 2 Capläne — im Bürgerpitale angestellt. Im 17. Jahrhunderte waren zeitweise auch nur zwei Geistliche, daher bei feierlichen Anlässen fremde Geistliche geladen werden mußten.

Bei den Frohleichnams-Umgängen war die Geistlichkeit des Bürgerpitales im Range vor mehreren Stadtpfarrern gereicht, alle Herren, Frauen und das Dienstpersonale des Spitales mußten an diesen Prozeßionen theilnehmen, zu welcher Feier sie mit Kränzen theilt wurden.

Von der Spitalkirche aus geschahen auch alljährlich Prozeßionen: am 25. April nach St. Marx (Markus-Prozeßion),

in der Kreuzwoche nach St. Anna, zu den Himmelpforten und zu den Franziskanern,

in der Octave des Frohleichnamstages nach St. Stefan,

am Hochstage nach Penzing,

am Bartholomäustage nach Hicking und

in der Rosalien-Octave zur Capelle im Räckenhäusl.

Entgegen wurden auch in die Spitalkirche Wallfahrten vorgenommen und die Rechnungen zeigen, daß auf Paramente zur Hebung dieser Feierlichkeiten große Auslagen gemacht wurden.

In allen Stuben des Spitales wurden über Anordnung des Stadtrathes (1651) Crucifixe aufgemacht. Im Jahre 1696 besah sich im Bürgerpitale ein wunderthätiges Gnadenbild, zu welchem große Prozeßionen stattgefunden haben.

Die religiösen Feste überhaupt wurden wie früher auch im Bürger-spitale bei St. Clara mit großem Pompe gefeiert. Es waren dazu immer die ersten Bürger geladen, welche mit ihren Familien und all ihrem Haus-gefinde in festlichen Kleidern hiebei erschienen. Selbst Mitglieder des a. h. Hofes haben oft diesen Festen beigewohnt und dann war das Zu-strömen der Wiener um so größer, die Feier selbst um so erhebender. So finden wir auch alljährlich verzeichnet, daß der Allerhöchste Hof in der Fastenzeit am heil. Grabe im Bürger-spitale gebetet und bei diesem An-lasse die Armen beschenkt hat. Im Jahre 1769 haben diese Besuche des heil. Grabes von Seite des a. h. Hofes aufgehört. Gegen Ende des Zeit-abchnittes war die Theilnahme an den religiösen Festen im Allgemeinen geringer auch diese Feste selbst wurden theilweise abgestellt.

Die Verwaltung und deren Hilfspersonale.

Die Verwaltung wurde im Wesentlichen wie im ersten Zeitab-schnitte fortgeführt. An der Spitze derselben standen der Spittlmeister und die beiden Superintendenten, welche aus dem Stadtrathe gewählt worden sind. Das Hilfspersonale mußte im Laufe des Zeitabchnittes wegen des größeren Umfanges der Geschäfte vermehrt werden und wir finden schon gegen Ende des 16. Jahrhunderts einen eigenen Grund-schreiber, Lehenhändler, Remouenzer, Amt-schreiber, jeder mit einem oder mehreren Gehilfen angesetzt. Für die Jurisdiction und zur Vertretung in Rechts-sachen war auch ein Syndikus im Bürger-spitale be-schäftiget.

Der Spittlmeister hatte nebst der Jurisdiction mit dem Syndikus auch die Wirthschaft zu verwalten, wobei er in wichtigen Angelegenheiten das Gutachten der Superintendenten und zum Theil auch die Geneh-migung des Stadtrathes einholen mußte. Die Spittlmeisterin hatte das Zuschneiden und die Verrechnung aller Leinwandsorten, die Abgabe der Ritualien in die Küche, die Aufsicht über die Küche zu besorgen.

Der Grundschreiber ist mit der Führung des Grundbuches und der Verwaltung der Pupillargelder betraut, er hatte die Inventuren vorzunehmen, die Contracte des Bürgerhospitals zu verfassen u. a.

Der Zehenthändler hatte seinen Amtssitz im vereinigten bischöflichen Zehentamte bei St. Stefan, mußte die Zehentbezirke bereisen, den Zehent mit Hilfe eigener Boten einbringen, überhaupt in allen Zehentangelegenheiten mitwirken.

Der Remanenzzer hatte alle Rückstände vorzumerken und einzubringen, die nothwendigen gerichtlichen Schritte deshalb einzuleiten und verschiedene Controlls-Dienste zu leisten.

Der Amtschreiber besorgte die Kanzleigeschäfte und stand in allen Dienstesachen dem Spittlmeister zur Seite.

Die Superintendenten erhielten ein Honorar und zu bestimmten Zeiten Wirthschaftsprodukte als Gratification für ihre Mühewaltung. Ebenso erhielt der Spittlmeister bloß die Verpflegung für sich und seine Familie und zeitweise Gratificationen. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts wurde der Spittlmeister bleibend besoldet. Nach einer Rechnung von 1703 hatten

der Spittlmeister	450	Gulden,
„ Grundschreiber	100	„
„ Zehentner	100	„
„ Remanenzzer	80	„
„ Amtschreiber	26	„

Nahresgehalt nebst Quartier und voller Verpflegung im Spitale. Der Syndikus hatte bloß eine Bestallung von 60—70 fl.

Im Bräuhaus in der Stadt war ein Biereschreiber, ein Braumeister, dann Braufnechte, Binder, Bierführer und andere Diener.

Außer diesen waren im Stadtspitale: ein Schaffer, welcher die Aufsicht über die Baulichkeiten führte, beim Einkaufe der Victualien intervenirte u. s. w., ein Kastner für die Verwahrung der Körnerfrüchte, ein Ober- und Unterkellner für die Weinwirthschaft und eigene Leutgeber für den Weinausschank. Der Pfister besorgte die Brod-

bäckerei mit 4 Gehilfen. Für die verschiedenen Hausverrichtungen sind verschiedene Individuen mit den Namen: Krautbauer, Stadlmayer, Zuschrotter, Geschirrmayer, Kuhmayer u. s. w. bestellt, deren jeder seine eigenen Diener und Knechte hatte.

Alle im Stadtspitale Bediensteten speisten beim Spittlmeister auf 3 Tischen und jeder Tisch hatte seine besondere Speiseordnung.

Beim ersten Tische speisten:

der Spittlmeister sammt Frau,
 „ Pfarrer und seine Capläne,
 „ Grundschreiber,
 „ Remanzenzer and
 „ Bierchreiber.

Beim zweiten Tische:

der Amtschreiber,
 „ Kastner,
 „ Präzeptor,
 „ Schaffer,
 „ Oberkellner,
 „ Pfister,
 „ Hofbinder.

Beim dritten Tische:

der Unterkellner,
 „ Müller,
 die Müllerjungen,
 „ Herrenkutschler
 und andere Diener.

Alle Bediensteten erhielten auch zu bestimmten Zeiten Geschenke — Verehrungen genannt, z. B. zu Mariä-Lichtmess gemalte Kerzen und Wachsföcke, in der Fasten jeden Mittwoch, Freitag und Samstag Salzbrezen, am Palmsonntage Palmbuschen, zu Ostern Osterflecken, rothe Eier und Selchfleisch, beim Frohnleichnamsfeste Kränze, zur Weinlese Most, zu Allerheiligen Heiligenstrizel, zu Weihnachten Rauchwecken. Auch bei

verschiedenen anderen Gelegenheiten wurden Wirthschaftsproducte „verchrt.“ —

Zur Aufsicht über die Waldungen des Bürgerospitales wurden gegen Ende des 17. Jahrhunderts mit Bewilligung des betreffenden Hofamtes die nächststationirten k. k. Förster bestimmt, worüber im Jahre 1707 bezüglich der Stadtgutau ein förmlicher Contract abgeschlossen worden ist.

Bezüglich der Armen führte der „Stubenwater“ die Aufsicht, daß dieselben ihre ordentliche Kost erhielten und mit allen anderen Bedürfnissen versehen werden. Der Stubenwater mußte täglich mit seiner Gattin die Küche visitiren, die Speisen verkosten und alle Gebrechen sogleich anzeigen. Er führte ein Protokoll über sämtliche Arme im Spitale und übernahm die Verlassenschaften der Verstorbenen.

Zur Bereitung der Speisen für die Armen war die große oder „Armenleutküche“ bestimmt. Ausgespeist wurde zu Mittag um 10 Uhr, Abends um 5 Uhr im Sommer, um 4 Uhr im Winter.

Es scheint in den lehteren Jahren nicht immer bei der Verwaltung eine besondere Dekonomie vorgeherrschet zu haben, weil öfter Erinnerungen in dieser Beziehung vorkommen und im Jahre 1716 insbesondere die großen Mahlzeiten beim Spittlmeister unterragt worden sind. Im Jahre 1718 werden die 3 Tische völlig aufgehoben. Die vom ersten Tische erhaltenen Geld-Aequivalente, für die Personen des zweiten und dritten Tisches übernahm die Kuchelmeisterin um eine bestimmte Summe die Verköstigung, vom Jahre 1723 an erhielten auch diese Personen ein jährliches Kostgeld.

Um diese Zeit begann die für Stiftungen eingesetzte Hofcommission einen mehreren Einfluß auf die Verwaltung des Bürgerospitales auszuüben. Sie übte eine strenge Controlle, und um nützliche Aenderungen insbesondere im Wirthschaftsweesen zu berathen und einzuführen, wurde mit Beiziehung von inneren und äußeren Stadträthen im Jahre 1735 eine Spezial-Commission delegirt; die bisherigen Superintendenten werden ihres Amtes enthoben, der eigene Wirthschaftsbetrieb wird größtentheils eingestellt und in Folge dessen auch die Naturalberpflegung der Armen aufgehoben, was wir schon früher erwähnt haben.

Diese delegirte Hofcommission übte bis zum Jahre 1747 den meisten Einfluß auf die Verwaltung; von da ab erscheint jedoch wieder der Stadtrath als Oberleiter und die beiden Superintendenten werden wie früher dem Spittlmeister zur Berathung in wichtigen Angelegenheiten beigegeben.

Der Abschluß dieses Zeitabschnittes.

Ungeachtet der veränderten Verhältnisse, welche durch die fortschreitende Entwicklung des Verkehrs, durch das Zufließen vieler Tausende von Fremden veranlaßt wurden, war die Armen- und Krankenpflege größtentheils auf die bloß für das lokale Bedürfniß berechneten Institute angewiesen verblieben und außer dem großen Armenhause am Alferbach seit 1693 keine Anstalt begründet worden, welche den veränderten Zeitverhältnissen vollkommen Rechnung getragen hätte. Wenn auch den verschiedenen Spitälern von Staatswegen manche Zuflüsse zugewendet wurden und insbesondere durch die Zuweisung von St. Marx an das Bürgerhospital ein größerer Centralpunkt für Humanitätswerte geschaffen war, so haben doch alle Spitäler nur theilweise genügt.

Dem schöpferischen Genie Kaiser Josef des Zweiten war es vorbehalten, auch hier eine totale Umänderung zu begründen. Er faßte den Plan, alle verschiedenen Anstalten in Eine großartige Anstalt zu vereinigen. Bereits im Jahr 1781 erhielt die Regierung den Auftrag, einen Entwurf auszuarbeiten, wie diese Eine Humanitätsanstalt neu eingerichtet und organisiert werden soll. Der von der Regierung nach 15 Monaten vorgelegte Entwurf hat den Kaiser nicht befriedigt und unterm 24. August 1782 hat derselbe selbst die Basis detaillirt verzeichnet, auf welcher die Regulirung vorgenommen werden sollte. Gleichzeitig wurde zur schnellen Durchführung der gegebenen Normen im September 1782 die Oberdirection in Stiftungssachen zusammengesetzt, dagegen aber die milde Stiftungscommission, die Congregation der Cassa pauperum und der Convertitencassen aufgelöst.

Die vom Kaiser Josef vorgeschriebenen Normen bestanden im Wesentlichen in folgenden Grundsätzen:

„Die dormalen vorhandene Anzahl der Kinder, Kranken und Armen müsse aus den bestehenden Mitteln auch in Zukunft erhalten werden.

In den einzelnen Spitalern ist zunächst die Zahl der Kranken zu erheben und was für diese im Jahre hindurch an Medicamenten, Krankenwärtern, Doctoren u. a. ausgelegt worden, in eine Masse zu nehmen, welche den Fond des allgemeinen Spitalen bildet, wohin die Kranken aus allen Spitalern zu bringen sind.

Die Kinder werden auf die gleiche Weise gezählt und sammt dem gestifteten Vermögen für dieselben in das Waisenhaus am Rennweg übersezt.

Für die Armen soll ein Handgeld ausgemittelt werden, gegen dessen Bezahlung sie auswärts leben und sich fortbringen mögen. Die solchen nicht im Stande sind, werden in dem großen Armenhause oder im Contumazhof untergebracht.“

Im September 1782 sind die Kinder aus dem Bürgerospitale in das Waisenhaus am Rennweg übersiedelt und dahin für die Verpflegung derselben im Jahre 1783 — 8800 fl. bezahlt worden. Kranke und Arme blieben noch vorläufig in den bisherigen Anstalten, weil das allgemeine Spital noch nicht fertig war und die Regulirung überhaupt nur langsamem Schrittes vorwärts ging.

Kaiser Josef erließ daher im Februar 1783 ein neuerliches Handbillet mit folgenden entschiedenen Befehlen:

„Alle in den Armenhäusern befindlichen Individuen, so selbst hinaus zu gehen wünschen und sich etwas verdienen können, sind gegen wochentlich abzureichende Hausportion sogleich zu entlassen. Eine eigene Commission hat sämtliche Armenhäuser, Stube für Stube, durchzugehen, die Armen, welche austreten wollen und auch diejenigen, welche wegen Gebrechen verbleiben müssen oder verbleiben wollen, aufzuzeichnen und den letzteren zu bedeuten, daß sie nach Ibbé, ins

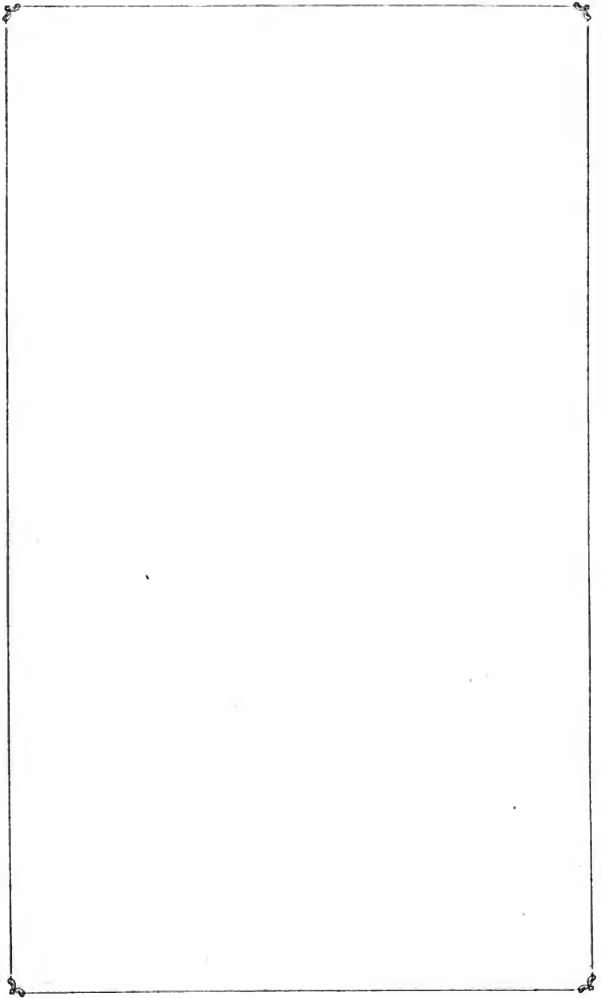
Karthäuser-Kloster nach Mauerbach und wenn diese Orte nicht ausreichen, in das Kloster Imbach unweit Krems oder in den hiesigen Contumazhof gebracht werden.

Die Kranken vom Bürgerspital sind in das allgemeine neue Krankenhaus, die armen Bürger in den Contumazhof zu bringen und das Bürgerspital selbst soll in ein Zinshaus umgebaut werden."

Das neue Generalspital wurde am 16. August 1784 eröffnet und die Kranken aus allen Spitalern kamen in den nächsten Monaten dahin. Die armen Bürger sind aber nicht in den Contumazhof, sondern in Folge einer Allerhöchsten Entschliessung vom 11. August 1784 in das ehemalige Krankenhaus zu St. Marg überfiedelt, welches von da ab das Versorgungshaus der Wiener Bürger verblieben ist.

Durch diese kaiserlichen Anordnungen waren die allgemeine Armen- und Krankenpflege vollkommen in das Bereich der Staatsverwaltung gezogen, welche zum Zwecke der erstern das Findel- und Waisenhaus, dann die verschiedenen Versorgungshäuser und die Pfarr-Armen-Institute creirte, zum Zwecke der letzteren vorzüglich das neue allgemeine Krankenhaus in der Alservorstadt bestimmt hat.

Nur jene Vermögensschaften, welche zur Versorgung der armen Bürger von Wien gestiftet waren und welche bisher immer die Gemeinde verwaltete, sind auch ferner in der Verwaltung der Gemeinde unter der Oberleitung der Hofcommission in Stiftungssachen verblieben.



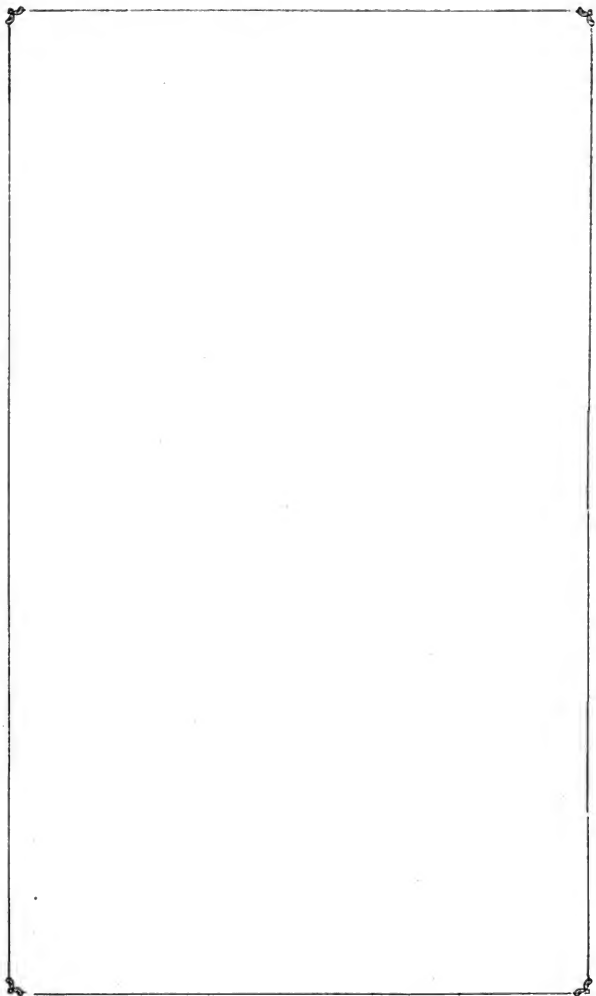
III.

Das Wiener Bürgerspital

nach

dem Jahre 1784.





Das Bürgerversorgungs- und Sickenhaus zu St. Mary und das Sickenhaus beim Klagbaum.

Wir haben hier zunächst einige Notizen über die Entstehung beider Anstalten nachzuholen.

Bezüglich des Spitals zu St. Mary sind weder die Zeit der Entstehung, noch die Namen der Gründer bekannt, und was in letzterer Beziehung in einer kurzen Broschüre des Dr. Lorenz Kovag über St. Mary erzählt wird, daß es ursprünglich die Wohnung eines Arztes war und von diesem zur Krankenpflege gestiftet wurde, gehört in das Bereich der Sage.

Von einem Armenhause „St. Mary“ geschieht in den alten Urkunden erst in der Mitte des 14. Jahrhunderts eine Erwähnung. Es läßt sich aber durch Vergleichung alter Urkunden unter einander mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die Bezeichnung „St. Mary“ erst in der Mitte des 14. Jahrhunderts allgemein wurde und daß dieses Spital schon früher unter dem Namen „bei St. Johann vor dem Stubenthore“ oder „bei St. Lazar vor dem Stubenthore“ bestanden habe. Ist dies richtig, so bestand St. Mary urkundlich schon im Jahre 1318 und wird nicht viel fehlen, wenn wir die gleichzeitige Entstehung desselben mit dem Sickenhause „zum Klagbaum“ in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts annehmen.

Das Sickenhaus beim Klagbaum wurde auf der Wieden, in der noch jetzt bestehenden Klagbaumgasse im Jahre 1266 vom Meister Gerard, dem Stifter des Heiligengeist-Spitals, für ausfähige Arme und Sieke gegründet. Es hatte eine kleine Capelle zum heil. Job und stand unter der Aufsicht eines Meisters und einer Meisterin. Die Armen erhielten eine kleine Pfründe, als Hauskleidung einen Mantel mit einem rothen Kreuze in einem rothen Ringe und mußten insbesondere

für den Stifter, dann für den Landesfürsten und für die Wohlthäter des Spitals tägliche Gebete verrichten. Dieses Siechenhaus hat nie eine nennenswerthe Vermögensschaft erworben, die Armen blieben vorzüglich auf das Almosen beschränkt, weshalb es auch mit St. Marg und mit diesem zum Bürgerspitale incorporirt wurde. Im Klagbaum waren fortwährend 10—12 Personen untergebracht, bis es 1785 ganz aufgelassen wurde. Die wenigen Stiftungen, welche das Siechenhaus hatte, oder die bis 1785 gewidmet wurden, sind noch jetzt beim Bürgerspitale und werden daselbst fortwährend als Klagbaumstiftungen derart persolvirt, daß bis 1811 — 12 Personen und seither 6 Personen verpflegt werden mit der Verpflichtung, die stiftbriefmäßigen Gebete zu verrichten.

Das Spital zu St. Marg hatte immer eine eigene Verwaltung, welche nach der ersten Belagerung Wiens durch die Türken, als die Gemeinde die Oberleitung erhielt, auf dieselbe Weise wie im Bürgerspitale eingeführt wurde. Schon im 14. Jahrhunderte wird eine Capelle zum heil. Johannes bei St. Marg genannt, welche gut dotirt war. Die jetzige Kirche wurde jedoch erst im 16. Jahrhunderte, wahrscheinlich nach dem Jahre 1529 gebaut, weil alle in derselben noch sichtbaren Grabsteine aus dieser Zeit stammen. Den Bau des Thurmes verlegt eine Inschrift an der Außenseite desselben in die Jahre 1626 und 1627, als Michael Bekh von Amberg, äußerer Rath in Wien, Obervater des Spitals gewesen ist.

Die Vermögensschaften des Spitals zu St. Marg gelangen erst nach 1529 durch verschiedene größere Stiftungen zu einer mehreren Bedeutung und bestanden größtentheils in Aekern, Gärten, Wiesen und Weingärten, welche von jeher selbst bewirthschaftet wurden. Von dem Ertragnisse der Wirthschaft deckte das Spital seine Auslagen und hat im 17. Jahrhunderte fortwährend 150—200 Kranke verpflegt.

Als jedoch im Jahre 1683 von den Türken Hans und Wirthschaft zerstört, Felder und Weingärten verwüstet, der Wein abgelassen und das Vieh hinweggetrieben waren, konnte sich das Spital in seiner Vermögensgebahrung nicht mehr erholen, daher es 1706 auf Befehl der Regie-

zung mit dem Bürgerospitale incorporirt wurde, das ohnehin an St. Marx mehrere Forderungen hatte.

Unter der Verwaltung des Bürgerospitales wurde St. Marx gleich anfänglich erweitert und durch neue Gebäude vergrößert. Es wurden eigene Abtheilungen für Schwangere, Wahnsinnige, innere und äußere Kranke verschiedener Art errichtet und im Spitale fortwährend 300 bis 500 Personen verpflegt.

Mit Ausnahme kleinerer Abänderungen verblieb St. Marx in dieser Verwendung bis 1784, in welchem Jahre die sämmtlichen Kranken in das neue allgemeine Spital übersiedelten.

Nach St. Marx dagegen wanderten Anfangs des Jahres 1785 aus dem Bürgerospitale in der Stadt 87 gebrechliche arme Bürger und Bürgerwitwen und von dieser Zeit an war St. Marx das Versorgungshaus für Wiener Bürger.

Es liegt am äußersten Ende der Landstraße in einem verschobenen Rechtecke gebaut. Die Grundarea des Gebäudes sammt Hofräumen beträgt 3 Joch 1151 Klafter. Gleich beim Haupteingange befindet sich die Kirche, links an der Verwaltungskanzlei vorbei sind ebenerdige Pfündnerzimmer, über diesen im 1. Stocke die Verwalterwohnung. Am Ende des Ganges führt eine Stiege zu den Pfündnerzimmern im 1. Stocke mit einigen kleinen Seitentracten. Ebenerdig sind hier die Localitäten für die Traiterie, für die Magazine und weiter zurück das Badhaus. An diesen linken Haupttract schließt sich die Einfriedungsmauer und wendet sich gegen den rechten Haupttract, wo zunächst die Wohnung des Arztes und 4 Krankenzimmer und daran anstoßend die Localitäten des Bräuhauses sich befinden.

Von dem Haupteingange rechts biegt um eine stumpfe Ecke das Bierchanklocale, rückwärts desselben befindet sich das Dachhaus und über der Straße, abgefondert vom Versorgungshause, gehört noch ein kleines Häuschen „Schmidhaus“ genannt, zum Versorgungshause.

Rückwärts des Bräuhauses, am Linienwall, ist der Garten mit einem Flächenraume von 1 Joch 1312 Klafter, welcher zur Benützung für die Armen, für den Verwalter, Bräumeister und Bierchankpächter abgetheilt ist.

Es ist dies der gegenwärtige Bestand des Versorgungshauses zu St. Mary. Im Wesentlichen war derselbe seit mehr als einem Jahrhundert gleich; nur sind im Laufe der Zeit nach Bedürfniß an den Haupttract stückweise kleine Gebäude, ohne viele Wahl und Adaptirung der Theile unter einander angefügt worden. Dadurch erklärt sich auch die Verschiedenartigkeit der äußeren Anlage des Hauses (s. Abbildung) und die Verschiedenartigkeit der einzelnen Räume im Innern. Die ebenerdigen Zimmer datiren aus ältester Zeit, sie sind klein, niedrig und gewölbt, unzugänglich für Licht und Luft und deshalb auch feucht und der Gesundheit schädlich. Besser sind die Zimmer in den kleinen Stockwerken und in den Seitentracten, jedoch auch diese entsprechen nicht den Anforderungen, welche im Geiste des Jahrhunderts an eine Versorgungs-Anstalt für arme Bürger gestellt werden müssen.

Der gegenwärtige Wirkungskreis des Wiener Bürgerospitales.

Arme und erwerbsunfähige Bürger, Bürgerfrauen und Wittven zu unterstützen und zu verpflegen ist seit 1784 der ausgesprochene Zweck des Wiener Bürgerospitales.

Wir haben jedoch im vorhergehenden Zeitabschnitte erwähnt, daß dem Bürgerospitale zum Zwecke der Waisen- und Krankenpflege verschiedene Vermögensschaften zugewachsen sind. Wir haben auch erwähnt, daß die Verpflichtungen des Bürgerospitales in Abicht auf die Waisen- und Krankenpflege an die neuereirten Staatsanstalten übergingen und der Fond zur Bestreitung der Auslagen der neuen Staatsanstalten aus den Mitteln der alten Spitäler nach dem allerhöchsten Willen gebildet werden mußte. In Folge dessen wurde auch für das Bürgerospital als ehemaliges Kranken-, Findel- und Waisenhaus nach einem mehrjährigen Durchschnitt der Auslagen für Kranke, Findelkinder und Waisen eine jährliche Beitragsquote ausgemittelt und für die Jahre 1785—1787 mit 103,575 Gulden 15 Kreuzer per Jahr fixirt, für die Jahre 1788—1791 wegen

Abgabe einiger Stiftungscapitalien an die Staatencassa auf 103.432 fl. 37 $\frac{1}{4}$ fr. vermindert. In Folge einer Vorstellung des Bürgerhospitals, daß durch diese hohe jährliche Abgabe der eigentliche Zweck des Fonds gefährdet sei, indem dadurch beinahe das gesammte Einkommen des Fonds erschöpft werde und für die Armenpflege kaum der 5. Theil der jährlichen Abgabe übrig bleibe, wurde diese jährliche Quote (1791) auf 96.184 fl. 24 $\frac{1}{4}$ fr. bestimmt, wobei es bis 1808 verblieb. Vom Jahre 1809 an erhöhte ein Hofkanzleidecret den Beitrag auf 118.618 fl., der bis 1819 bezahlt wurde. Vom Jahre 1820 an mußten 2 Fünftel der vorstehenden Summe in Conventions-Münze und 3 Fünftel in Wiener-Währung entrichtet werden, wonach die jährliche Abgabe sich auf 189.739 fl. 45 fr. W. W. oder 75.895 fl. 54 fr. C. M. erhöhte. Dieser Beitrag wird noch alljährlich an die Staatencassa aus dem Einkommen des Bürgerhospitals unter dem Namen „regelmäßige Gebühren“ entrichtet.

Es kann wohl nicht angenommen werden, daß diese jährliche Beitragsquote noch weiter erhöht wird. Das Bürgerhospital strebt vielmehr die Herabminderung derselben auf 103.432 fl. 37 $\frac{1}{4}$ fr., das ursprünglich bestimmte Ausmaß, an, welches sich in Folge des Finanzpatentes von 1811 auf den gleichen Betrag in W. W. oder auf 41.373 fl. 3 fr. C. M. beziffern würde und zwar darum, weil bloß diese Summe als Aequivalent für die früheren Verpflichtungen erhoben wurde und bloß diese, bis zum Jahre 1784 obgelegenen Verpflichtungen des Bürgerhospitals — nicht die, mit der Erweiterung der Hauptstadt fortwährend zunehmenden Auslagen der Staatsanstalten die Grundlage der Zahlung bilden. Wäre das letztere der Fall, so müßte die Zeit kommen, wo das ganze Einkommen des Bürgerhospitals als jährliche Beitragsquote bezahlt wird, wo sonach der Fond selbst aufgelöst und im Findel-, Waisen- und Krankenhaus-Fonde incorporirt ist. Alle Widmungen des 1. und 2. Zeitabschnittes für arme Bürger, alle Widmungen seit 1784, welche eminent die Bestimmung „für arme Bürger“ an sich tragen, wären ihrem Zwecke entzogen.

Wir konnten diese längere Bemerkung über die Beitragsquote des Bürgerospitales zu Zwecken der Staats-Humanitätsanstalten nicht übergehen, weil diese Zahlung zum Wirkungsbereiche des Fonds in der Neuzeit gehört, eine Lebensfrage des Fonds bildet und auf die Ausdehnung der Bürgerversorgung selbst einen großen Einfluß ausübt.

Die Unterstützung verarmter Bürger geschah von Beginn dieses Zeitabschnittes bis jetzt auf eine zweifache Weise: durch monatliche Handbetheilungen und durch Verpflegung im Versorgungshause zu St. Mary.

In St. Mary ist die Zahl der Verpflegten fortwährend gestiegen,

von 87 Personen im Jahre 1785			
auf 163	„	„	1798
„ 171	„	„	1800
„ 244	„	„	1808
„ 296	„	„	1815
„ 336	„	„	1830
„ 400	„	„	1840.

Schon mit dieser Zahl war das Versorgungshaus vollständig besetzt. In den späteren Jahren bis jetzt konnten zum Höchsten 420 Personen aufgenommen werden.

In der Handbetheilung waren 1785 beiläufig 300 Personen. Die Zahl der Betheilten wurde in den nächsten Jahren wegen Mangel an genügenden Mitteln nicht sehr vermehrt und stieg bis 1798 bloß auf 346 Personen. Mit Beginn dieses Jahrhunderts erholte sich der Fond wieder mehr und mehr und vermochte bis 1815 schon 553 Arme zu unterstützen, welche Unterstützung bis 1847 schon auf 900, im Jahre 1852 auf 1000, im Jahre 1853 auf 1100 und seit 1858 auf 1200 Personen ausgedehnt wurde.

Die Vermächtnisse, Stiftungen und Rechtsgeschäfte.

Die armen Bürger im Versorgungshause erhalten häufige Geschenke theils von den Gewerbs-Corporationen, welchen sie früher angehörten,

theils auch von einzelnen Personen, die gewöhnlich selbst ihre Spende unter die Armen vertheilen oder vertheilen lassen. Und diese Spenden sind nicht bloß für die nothwendigsten Bedürfnisse der Armen berechnet. Sehr oft reichen sie über das Nothdürftige hinaus und erfüllen im reichlichen Maße die edle Absicht des Geschenkgebers, welcher den Armen eine besondere Freude bereiten wollte. Das war von jeher der Charakter des Wieners, daß er sich nicht recht freuen kann, wenn die Armen sich nicht mit ihm freuen. Wo immer der Einzelne oder eine Corporation ein Freudenfest feierte, da müssen auch die Armen dabei sein und sich mitfreuen. So war es immer, so ist es auch noch heute in Wien.

Nebst der unmittelbaren Betheilung der Armen im Versorgungshause fließen aber auch dem Bürgerhospital-Fonde für seine allgemeinen Zwecke durch Vermächtnisse fortwährend reichliche Gaben zu. Alljährlich weisen die Rechnungen an solchen Spenden 3000 bis 4000 fl. nach, und in einzelnen Jahren hat diese Ziffer auch das Doppelte, das Dreifache betragen.

In Folge eines Vermächtnisses des k. k. Regierungs-Concipisten Josef Klein hat der Fond im Jahre 1847 die Hälfte des Hauses Nr. 682 in der Stadt erworben und die andere Hälfte im Jahr 1854 gekauft. Ferner hat die Hauseigenthümerin Theresie Kramel ihren gesammten Nachlaß an 6 Humanitätsanstalten, darunter das Bürgerhospital, gewidmet, wovon dem Bürgerhospital 10.387 fl. repartirt wurden. Mit diesem Erbtheile und einer Aufzahlung von 5000 fl. hat das Bürgerhospital (1857) das zum Nachlaß gehörige Haus Nr. 99 am Schottenselde gekauft, daselbe im folgenden Jahre jedoch wieder hintangegeben.

Auch Stiftungen sind seit 1784 in barem Beträgen und bis jetzt 30 an der Zahl vorgefallen, mit der Widmung des Erträgnisses theils zur Vertheilung an die Armen, theils zur Feier einer heiligen Messe in der Kirche des Versorgungshauses an bestimmten Tagen des Jahres.

Uebrigens bestehen beim Bürgerhospital-Fonde aus alter Zeit 18 Stiftungen vom Klagbaum Epitale und ebenso noch 16 Stiftungen aus der Zeit vor 1784, welche mit den vorbenannten 30 Stiftungen der

neueren Zeit dormalen ein Jahreserträgniß von 7300 Gulden öst. Währ. abwerfen. Dieses Erträgniß wird auf die stiftbriefmäßige Weise verwendet.

Die Rechtsgeschäfte anbelangend, erwähnen wir, daß Erwerbungen auf diese Weise seit 1784 sehr wenige und diese erst in den letzten zwei Jahrzehnten stattgefunden haben. So wurde (1841) das Chaos'sche Stiftshaus Stadt Nr. 1043 gekauft. Dieses Haus war ursprünglich theils auf ebenerdige Gebäude des Bürgerospitals, theils vom Grunde aus für die Chaos'schen Stifflinge von der Stiftung gebaut, wurde nach Ueberfiedlung der Stifflinge auf die Laimgrube längere Zeit zu autlichen Zwecken verwendet, später zu einem Zinshause eingerichtet, und wie erwähnt, im Jahre 1841 vom Bürgerospitale, soweit es diesem nicht ohnehin schon gehörte, erworben.

Im Jahre 1854 wurden ein Grundcomplex von 24 Joch im Steuerbezirke Maßleinsdorf, im Jahre 1856 das Haus Nr. 1042 in der Stadt und im selben Jahre ein kleines Haus Nr. 38 am Altham angekauft. Im Jahre 1859 endlich kam ein Grundcomplex von 21 Joch in Pöbleinsdorf, dann das Haus Nr. 41 am Altham, nebst den dajelbst befindlichen Holzlagerplätzen durch Kauf zum Bürgerospitale.

Die übrigen käuflichen Erwerbungen betreffen blos kleinere Grundstücke in Simmering, Eberedorf und Meidling, womit zunächst eine bessere Arrondirung des angränzenden Bürgerospital-Grundes bezweckt worden ist.

Dagegen haben aber Verkäufe von Realitäten in viel ausgedehnterem Maße stattgefunden. Die entsernten Aecker, dann sämtliche Weingärten in Pöbleinsdorf, Gruzjing, Ottakring, Rußdorf u. s. w. sind schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts hintangegeben worden. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurden die Wiesen zu Himberg, Lagenburg, Guntramsdorf und Achau, der Paulusgrund in Erdberg, die Auen und Aecker in Kagran, Aecker in Gunpendorf und auf der Landstraße, die Fleischbänke in der Bischofsgasse verkauft. Im Jahre 1824 wurde das Bäckenhäusl in der Währingergasse an die Regierung für den allgemeinen Armenfond gegen dem abgetreten, daß dajelbst auf immerwährende Zeiten 25 Bürger verpflegt werden. Weiter sind 1838

Stadel und Haus auf der Landstraße, 1840 das Adler-Wirthshaus und 1843 das Bräuhaus und Biereschreiberhäusl in der Leopoldstadt ebenfalls verkauft worden.

Nicht unbedeutende Verkäufe mußten aus öffentlichen Rücksichten in den letzten drei Jahrzehnten zur Nordbahn, zur Gloggnitzer- und Brucker-, dann zur Verbindungsbahn, zum k. k. Arsenal, zur Ferdinands-Wasserleitung, zu den Friedhöfen von St. Marx, Nagleinsdorf und am Hundsthum, zum Neustädter-Canal, zu den Viehständen und zum Schlachthause in St. Marx stattfinden.

Aus Anlaß der Erbauung des neuen Bürgerversorgungshauses sind endlich im Jahre 1856 das Versorgungshaus zu St. Marx, das Bräuhaus, Back- und Schmiedhaus daselbst, nebst einem neuerbauten Stadel und einigen Grundparzellen verkauft worden.

Gegenwärtig besitzt der Bürgerhospital-Fond folgende Realitäten und zwar:

Häuser: Das große Zinshaus Stadt Nr. 1100 und das damit vereinigte Haus Stadt Nr. 1043, das Haus Nr. 1046 am Neuenmarkt in der Stadt, das Haus Nr. 1042 in der Kärnthnerstraße, das Haus Nr. 682 in der Schönlaterngasse, die kleinen Häuser Nr. 15 am Althann (das alte Kutnechtshäusl), Nr. 38 und Nr. 41 ebendasselbst und das neuerbaute Bürgerversorgungshaus in der Alservorstadt.

Acker und Gärten, zusammen 660 Joch in folgenden Bezirken:

in Erdberg	11 Joch, davon 10 Joch Gärten,
auf der Landstraße	131 „ meistens Acker, einige Gärten und Hutweiden.
„ „ Bieden	46 „ Acker,
in Nagleinsdorf	26 „ „
am Hundsthum	36 „ Acker und Gärten,
in der Alservorstadt	2 $\frac{1}{2}$ „ Hausgarten und Haus-Area,
„ Althann und Lichtenthal	23 „ meistens Gärten und dann Holz- lagerplätze,
„ Ebersdorf	72 „ Acker,

in Simmering	189 1/2	Soch Acker und einige Gärten,
„ Weidling	97	„ Acker,
„ Fünjhaus	3	„ „
„ Pöpleinsdorf	21	„ „
„ Heiligenstadt	12	„ Gärten.

Die Wiesen aus früherer Zeit, soweit selbe nicht verkauft wurden, sind, um deren Erträgniß zu erhöhen, in Ackergründe umgestaltet worden, und somit im Flächenmaße der Acker inbegriffen.

Wälder, Baldwiesen und Auen, zusammen 754 Soch, in folgenden Bezirken:

in Purkersdorf nächst Weidlingau, den Rothwasserwald pr.	130 1/2	Soch,
„ Gablitz, den Margerwald pr.	45 1/2	„
„ Hadersdorf, den Schubbrecher-, Hadersdorfer- und Wurzbacherwald, zusammen pr.	178	„
„ Weidlingau, eine Wiese pr.	2	„
„ Breitenfurth, den Kalksburgerwald pr.	193 1/2	„
und die Auen und Wiesen im k. k. Prater pr.	204 1/2	„

Im Vergleiche zum früheren Zeitabschnitte und selbstverständlich in Folge der vielen vorangeführten Verkäufe, hat sich der Realitäten-Besitz des Fonds bedeutend reduziert und weil die Kauffchillinge immer in öffentlichen Staatspapieren fructificirt werden, so ergibt sich als gleichzeitige Folge mit dem Beginne des 19. Jahrhunderts eine fortwährende Vermehrung der Capitalien, wie die nächste Abtheilung zeigen wird.

Die Fondsgebahrung.

Die verschiedenen Einkommensquellen haben seit 1784 eine totale Umänderung erfahren.

Die eigene Wirthschaft wurde zu einem kleinen Theile noch bis 1793 fortbetrieben, von da ab wird aber allgemein das Verpachtungssystem eingeführt, wie dieses schon bezüglich der meisten Acker, Wiesen und Weingärten und sämmtlicher Gewerbsrechte der Fall war.

Es ist darin auch bis in die Neuzeit keine Aenderung eingetreten und diese Pachtzuschillinge bilden das Einkommen des Fondes von seinem Grundbesitze mit Ausnahme der Wälder und Auen, welche fortan unter der Aufsicht der k. k. Förster selbst bewirthschaftet werden.

Die Zehentrechte verbleiben fast in der vollen Ausdehnung des vorigen Zeitabschnittes bis zum Jahre 1848, nur wurden auch diese Rechte seit 1793 verpachtet.

Die grund- und dorfherrlichen Rechte über 425 unterthänige Häuser und über verschiedene Gründe waren schon 1797 größtentheils verkauft, nur ein kleiner Rest ist ebenfalls bis zum Jahre 1848 verblieben.

Mit der allgemeinen Aufhebung des Unterthänigkeitsverbandes und der Entlastung des Grund und Bodens von allen daraus entspringenden Verpflichtungen, haben auch die zehent- und grundherrlichen Rechte des Bürgerpitales aufgehört. Als Entschädigung dafür erhielt der Fond (1851) Grundentlastungs-Obligationen im Betrage von 150.840 fl. Conv. Münze, wovon nunmehr die Interessen dem Fonde zufließen.

Das „Gottesheilsalz“ wurde (1786) für das Bürgerpital und für St. Marg auf einen jährlichen Bezug von 643 fl. umgeändert, dieser Betrag im Jahre 1811 auf die gleiche Summe in Wiener-Währung reducirt und wird noch fortwährend mit 258 Gulden Conv. Münze oder 260 fl. 90 kr. öst. W. aus der Staatscassa bezogen.

Das Bräuhaus in der Stadt Nr. 1100 wurde Ende des Jahres 1789 cassirt und an dessen Stelle der 4 Stockwerke hohe Tract gegen die Augustiner-Waife zu, gebaut. Bis 1789 war das Bräuhaus, wie auch die übrigen Bräuhäuser in der Leopoldstadt und in St. Marg bis zu deren Verkauf (1843 und 1856) verpachtet. Ebenso waren auch das Adlerwirthshaus in der Leopoldstadt, der Bierstank und das Backhaus in St. Marg bis zu deren Verkauf (1840 und 1856) fortan verpachtet.

Die übrigen Gewerbsrechte, als Bier- und Weinstank, dann das Backhaus und die Apotheke verblieben als Pachtobjecte und sind als solche noch dermalen Einkommensquellen des Fondes.

Vom 1. November 1829 an wurde eine allgemeine Verzehrungssteuer eingeführt und die sämtlichen bisherigen Consumtionsgefälle mußten gegen Entschädigung aufhören. Damit haben auch der „Bier taz und das Umgeld“, welche das Bürgerhospital von den Bierschanken in der Stadt und in den bürgerlichen Vorstädten bezog, sowie die Befreiung der eigenen Schankgerechtigkeiten von diesen Abgaben, ihr Ende erreicht. Bis zur Ausmittlung der Entschädigung erhielt das Bürgerhospital jährliche Vorschüsse. Im Jahr 1849 erfolgte dann die Entschädigung dadurch, daß dem Fonde zwei Staatsobligationen über einen Betrag von 463.336 fl. C. M. ausgestellt wurden, wovon die Interessen nunmehr anstatt der früheren Bezüge dem Fonde zufließen.

Bezüglich des „Bierrechtes und der verschiedenen Aufschläge, welche schon im vorigen Zeitabschnitte mit dem jährlichen Betrage von 36.000 fl. recluirt wurden, haben wir blos zu erwähnen, daß auch dieser Bezug im Jahre 1811 auf die gleiche Summe in Wiener-Währung reducirt worden ist und dermalen jährlich mit 14.400 fl. C. M. oder 15.120 fl. öst. W. aus der Staatscassa bezahlt wird.

Eine fortwährend steigende Einkommensquelle der Neuzeit sind die Mietzinsen vorzüglich von dem Zeitpunkte an, als der Umbau des ehemaligen Spitals in der Stadt in ein Zinshaus vollendet war.

Rücksichtlich der Fondsgebarung im Allgemeinen bemerken wir, daß zu Ende des vorigen Jahrhunderts zunächst der Neubau in der Stadt viele Summen erforderte, welche contrahirt werden mußten. Der Stadtmagistrat allein hat zum Zwecke des Baues 502.000 fl. dargeliehen und die laufenden Interessen der contrahirten Schulden, die jährliche große Abgabe an die Humanitätsanstalten des Staates lähmten nothwendig die Wirksamkeit des Fondes in Betreff der Armenpflege auf längere Zeit.

Ungeachtet überall auf Ersparungen und auf Erhöhung der verschiedenen Erträgnisse gesehen wurde, hatte der Fond alljährlich ein bedeutendes Deficit nachzuweisen. So betragen

1797	die Einnahmen	238.900 fl.
	die Ausgaben	273.527 „

1798 die Einnahmen 258.000 fl.

die Ausgaben 281.000 „

Zum Zwecke der Armeupflege konnten nicht mehr als 20—25.000 fl. verwendet werden.

Es war dies auch in den nächst vorhergehenden Jahren der Fall und um endlich hierin Ordnung und die Fondsgebarung selbst geregelter zu machen, sind im Jahre 1798 gegen 360.000 fl. Schulden bezahlt, in Folge dessen aber die Capitalien auf 88.000 fl. vermindert worden.

Die jährlichen Passiven ließen befürchten, daß das Fortbestehen des Fonds selbst gefährdet sei. Kaiser Franz I. erließ daher eine Aufforderung an die Bürger Wien's, ihren alten historischen Versorgungsfond nicht sinken zu lassen und demselben durch persönliche Dienste oder durch Unterstützungen aufzuhelfen. Und der Ausruf des hochgeliebten Monarchen, entsprungen aus einem Herzen voll Milde und Güte, entflammte auch die Herzen aller Wiener Bürger. Was an höchster Stelle als Wunsch im Interesse der leidenden Armuth ausgesprochen wurde, es sollte, es mußte bald in Erfüllung gehen, weil der Kaiser selbst an die christliche Nächstenliebe seiner Bürger appellirte und dieses hohe Wort nie ohne Erfolg, nie ohne begeisterten Widerhall geblieben ist.

Es entstand in Folge dieses Allerhöchsten Aufrufes die Bürgerhospital-Wirthechafts-Commission. Die einzelnen Mitglieder derselben gingen persönlich von Haus zu Haus und sammelten milde Gaben für die armen Bürger, die Spenden vereinigten sie in der sogenannten „milden Beitragscassa,“ aus welcher dann die Armen in St. Marx Zulagen zu ihrer Betheilung erhielten. Diese Beitragscassa wurde später, nachdem der Fond schon mehr gekräftiget war, wieder aufgehoben. Eine vorzügliche Einnahmspost der Beitragscassa bildete eine musikalische Akademie, die alljährlich für die armen Bürger abgehalten wurde, die erste im Jahre 1801, wobei Haydn das Oratorium „die Schöpfung“ persönlich dirigirte. Diese Akademien finden noch alljährlich statt, sie sind immer durch den Besuch des Allerhöchsten Hofes, vieler Herrschaften und durch eine zahlreiche Versammlung der

Wiener ausgezeichnet und beweisen, daß sich die Pietät für das alte Bürgerversorgungsinstitut fortwährend erhalten hat.

Der Bürgerhospital-Wirtschafts-Commission, welche allseitig die Sympathie der Mitbürger für den Bürgerhospitalfond wach erhielt, ist das Wiederaufleben des Fonds zu verdanken. Die Rechnungen des laufenden Jahrhunderts zeigen von Jahr zu Jahr ein günstigeres Resultat, wie die folgende kurze Tabelle zeigt:

1.

Jahr	Einnahme	Ausgabe	
1809	338.365	297.130	Gulden alte Währung.
1816	365.922	341.469	„ B. W.
1848	195.511	193.661	„ Conv. Münze.
1852	265.933	248.781	„ „
1856	338.914	332.644	„ „
1860	364.004	363.033	„ öst. W. präliminirt.

2.

Hauptposten

der	1809	1816	1848	1852	1856	1860
	alte W.	W. W.	Conventions - Münze			öst. W.
Einnahme an:						
Interessen von Capitalien	13.635	20.000	30.348	61.093	78.762	89.000
Nachzins von Aekern	22.661	117902	10.561	19.696	35.884	44.092
Nichtzins	111.791		118.010	147.174	178.000	188.000
Erträgniß der Wälder .	13.519	4.397	5.426	13.774	7.477	9.210
Tag	10.636	10.342	—	—	—	—
Zehent	14.868	14.534	—	—	—	—
Grundbuch	3.838	514	3.396	—	—	—
Ausgabe an:						
Landesfürstl. Steuern .	5.640	26.076	27.522	42.850	64.445	72.047
Staats-Hym.-Anstalten	118.618	118.618	75.895	75.895	75.895	79.712
die Armen	38.538	32.602	61.075	63.683	98.079	133.800

Bei der Ausgabepost für die Armen in der letzten Tabelle sind auch die Armen im Versorgungshause, jedoch nur rüchichtlich ihrer täglichen Geldportionen, begriffen. Die Kosten auf Wohnung, Bekleidung, ärztliche Pflege u. s. w. sind darin nicht enthalten.

Die Wirthschafts-Commission hat durch diese Resultate der Fondsbahrung ihren Namen glänzend gerechtfertiget. Alljährlich ergeben sich Ueberschüsse beim Fonde und dies nicht zum Nachtheile der Armenpflege. Die steigende Ausgabe für die Armen beweist, daß die Commission den eigentlichen Zweck des Institutes, die bessere Verpflegung der armen Bürger, nie aus dem Auge verlor.

Aus der vortreflichen Gebahrung des Fondes seit dem Beginne des laufenden Jahrhunderts, zunächst aber dadurch, daß viele Realitäten verkauft, viele Rechte abgelöst und die erhaltenen Werthe in Staatspapieren fructificirt wurden, erklärt sich die Zunahme des Einkommens an Interessen von Capitalien oder die Zunahme der Capitalien selbst, welche

von 88.000 Gulden	.	.	.	.	im Jahr 1798
auf 272.700 "	"	"	"	"	1809
" 137.700 "	Conv.-M. und	426.000 W. W.	"	"	1835
" 586.003 "	"	"	380.000 "	"	1848
" 1,353.000 "	"	"	316.000 "	"	1852
" 2,024.000 "	"	"	299.103 "	"	1860

gestiegen sind.

Wenn wir das Einkommen und die Auslagen des Bürgerspitalfondes auf einige Haupt-Kategorien der Einnahme und Ausgabe nach Procenten vertheilen, so beträgt:

Das Einkommen von Staatspapieren	. . . . .	23%
" " durch Beiträge des Staates	. . . . .	5%
" " vom gesammten Realbesitze	. . . . .	72%
Die Auslage auf Verwaltung, Gesamt-Regie, Steuern und		
reuehmäßige Gebühren	. . . . .	53%
" " für Armenbetheilung und Verpflegung	. . . . .	47%

Die obenerwähnten Capitalien mit Hinzurechnung des Schätzungswerthes der Realitäten ergeben ein Gesamtvermögen von mehr als 5 Millionen Gulden, welche gegenwärtig den Grundstock des Bürgerhospital-Fondes bilden.

Die Unterstützung und Verpflegung der Armen.

Wir haben erwähnt, daß die armen Bürger seit 1784 aus dem Fonde entweder durch Betheilung auf die Hand oder durch Verpflegung im Versorgungshause unterstützt werden. Hier wollen wir die Art und Weise und das Maß der Unterstützung kurz verzeichnen.

Die Handbetheilung soll nur eine Unterstützung sein zum besseren Fortkommen für solche arme Bürger, die entweder selbst sich noch etwas erwerben können, oder welche von anderer Seite eine kleine Hilfe genießen. Der Betrag der Betheilung richtet sich stets nach dem Einkommen des Fondes und hat vom Jahre 1784 bis 1812 für jeden Armen per Tag nicht mehr als 6 fr. — 7 fr. alte Währung und später 11 fr. W. W. betragen. Im Jahre 1837 erhielten die Armen monatlich 2 fl. 30 fr. Conventions-Münze, im Jahre 1843 — $3\frac{1}{2}$ fl. C. M. Im Jahr 1847 erhielt eine Hälfte per Monat $3\frac{1}{2}$, die andere Hälfte 4 fl. C. M., welche Beträge im Jahr 1852 auf 4 und 5 fl. erhöht wurden. Im Jahre 1853 waren die Kategorien zu 6, 5 und 4 fl., im Jahr 1858 zu 7, 6 und 5 fl. C. M. per Monat abgetheilt. Mit der Einführung der österr. Währung sind die letzten Beträge auf 8, $6\frac{1}{2}$ und $5\frac{1}{2}$ fl. österr. W. erhöht worden und seit November 1859 werden 1200 Pfründner in Abstufungen zu 8, 7, 6 und 5 fl. vom Bürgerhospitalamte theilhaft.

In besonderen Nothlagen erhalten diese, in der Stadt und in den Vorstädten zerstreut lebenden armen Bürger von dem Pfarr-Armen-Institute aus dem allgemeinen Versorgungsfonde der Stadt Wien weitere Unterstützungen, ebenso in Krankheitsfällen unentgeltliche ärztliche Hilfe, Medicamente, Bandagen, Bäder u. a., gleich den übrigen nach Wien zuständigen Armen.

Für jene armen Bürger, die wegen besonderer Gebrechlichkeit ganz erwerbsunfähig sind und keine sonstige Stütze haben, ist das Bürger-

versorgungshaus bestimmt. Sie leben daselbst, nach dem Geschlechte getrennt, immer Mehrere in einem Zimmer zusammen. Bei der Einteilung in die Zimmer werden die Gesundheitszustände der Einzelnen berücksichtigt, so daß stets die Kräftigeren zusammen und die Siechen zusammen, in eigenen Zimmern wohnen. Für jedes Zimmer ist aus der Zahl der Pfründner ein Vorsteher (Stubenvater, Stubenmutter) und ein Gehilfe bestimmt, welche für Ordnung und Reinlichkeit Sorge tragen.

Was der Arme an Bettgeräthe, Wäsche und Kleidung bedarf, erhält derselbe von der Anstalt. Speisen und Getränke werden aber nicht von der Anstalt verabfolgt, sondern es erhält der Arme, wie dies seit 1735 eingeführt ist, eine tägliche Geldportion, womit er sich beim Haus-*traiteur* verköstigen kann. Der *Traiteur* verabreicht die Speisen nach einem *contractuäßig* bestimmten Tarife, in welchem die Preise so gestellt sind, daß die jeweilige Geldportion des Armen zum Kaufe der nöthigen Lebensmittel ausreicht.

Die Geldportion der Pfründner im Versorgungshause war nach dem Einkommen des *Fondes* im Laufe der Zeit verschieden. Im Jahre 1784 pr. Tag 6 fr., erhielten die Pfründner 1798: 9 fr., 1802: 12 fr., 1812: 9 fr. *W. W.*, 1813: 13 fr. *W. W.*, 1814: 18 fr. *W. W.*, 1837: 8 fr. *E. M.*, 1847: 9 fr. *E. M.*, 1852: 10 fr. *E. M.*, 1855: 11 fr. *E. M.*, 1856: 12 fr. *E. M.* und seit November 1858: 24 fr. öst. Währ. pr. Tag. Die Stubenvorsteher und Gehilfen erhalten für ihre besondere Dienstleistung kleine Zulagen zu ihrer Geldportion.

Im Verhältniß zu diesen täglichen Geldportionen waren die Tarife der *Traiterie* festgesetzt, von denen wir bloß den jetzt bestehenden anführen.

Speisentarif für Gesunde.

	fr. öst. W.
Suppe des Morgens: Ein Seidl lautere Rindsuppe	1
detto mit Semmelschnitten	1 1/2
detto Einbrennsuppe	1 1/2

Suppe zu Mittag: Rindsuppe mit Mehlspeis, Reis oder	
Gerste	2
Fleischgattungen: Rindfleisch ohne Knochen, gekocht,	
5 Loth	3 $\frac{1}{2}$
detto gekocht, 8 Loth	5
Saures Fleisch, 8 Loth und ein Seitel	
Brühe	4 $\frac{1}{2}$
Eingemachtes Kalb- oder Lammfleisch,	
8 Loth	5 $\frac{1}{2}$
Fleisch, Lungenmuß oder Weischel 1 Seitel	4 $\frac{1}{2}$
Kalb-, Lamm- oder Schweinsbraten,	
$\frac{1}{2}$ Pfund	14
detto 8 Loth	8
Lungenbraten, gekocht, $\frac{1}{2}$ Pfund	10
Geräuchertes Fleisch, $\frac{1}{6}$ Pfund	5
Mehlspeisen: Das Seitel abgeschmalzene Knödeln,	
Schmarrn u. s. w.	4
Knödeln aller Gattungen, das Stück	
3 Loth	1
Gemüse: Ordinare Zuspeisen, das Seitel	2
Bessere Gattungen, darunter auch Hülsenfrüchte, $\frac{1}{2}$ Seitel	1 $\frac{1}{2}$

Zum Zwecke der ärztlichen Hilfe in Erkrankungsfällen sind demalen ein Arzt und ein Wundarzt im Versorgungshause angestellt. Die erkrankten Pfründner kommen in eigene Krankenzimmer, die Geldportion derselben wird eingestellt und sie erhalten die vom Arzte angeordneten Speisen und Getränke auf Kosten des Fonds von der Traiterie.

Die Verschreibung der Speisen von Seite des Arztes hat nach dem folgenden Speisentarife „für Kranke“ zu geschehen, nach welchem schwache, Viertel-, halbe und ganze Portionen, je nach dem Krankheitszustande des Armen, angewiesen werden können.

Speisentarif für Kranke.

Schwache Portion.

fr. öst. W.

Früh:	Klare Rindsuppe	}	3
Mittags:	Trinkpanadl oder Gerstenschleim		
Abends:	Rindsuppe mit Semmelschnitten oder Panadl		

Viertel-Portion.

Früh:	Rindsuppe mit Semmelschnitten	}	10
Mittags:	1. Rindsuppe mit feiner Mehlspeise, geriebenen Gerstl oder Nudel oder Fleckerl, oder mit Reis oder Ulmergerstl		
	2. Obstspeise, nämlich gedünstete Aepfel oder gekochte Birnen, Zwetschen, Kirichen oder Weichsel oder Gemüse, als: Spinat oder gedünstete gelbe Rüben		
Abends:	Suppe wie zu Mittag oder Panadl		
	Zu Mittag und Abends jedesmal eine Semmel		

Halbe Portion.

Früh:	Rindsuppe mit Semmelschnitten	}	30
Mittags:	1. Rindsuppe mit feiner Mehlspeise als: geriebenen Gerstl, Nudel oder Fleckerl, oder mit Reis oder Ulmergerstl		
	2. Abwechselnd, Kalbsbraten 12 Loth, Lammbraten 12 Loth, eingemachtes Kalbfleisch 12 Loth, geröstetes, dann in einer schmackhaften Sauce eingemachtes Gehirn 8 Loth, kälbernes eingemachtes Gekröse, rein gewaschen und weich gekocht, 8 Loth oder eingemachtes junglammernes Fleisch vom Schlegel oder der Brust 12 Loth, oder aber auch eine Mehlspeise, entweder Kipfelsod oder aufgelaufenen Milchreis 1 Seitel		

	3. Obstspeise, nämlich gedünstete Aepfel oder gefochte Birnen, Zwetschfen, Kirjchen oder Weichsel oder Gemüse, als: Spinat oder gedünstete gelbe Rüben	} 30
Abends:	Rindsuppe wie zu Mittag	
	Zu Mittag und Abends jedesmal eine Semmel	

Ganze Portion.

Früh:	Rindsuppe oder Einbrennsuppe mit Semmelschnitten	} 40
Mittags:	1. Rindsuppe mit feiner Mehlspeise, als geriebenen Gerstl, Radel oder Fleckel oder mit Reis oder Ulmergerstl	
	2. Rindfleisch, weich gefotten ohne Knochen oder ungenießbaren Hautwerk 8 Loth	
	3. Als Zuspeis gelbe Rüben, weiße Rüben, saure Rüben, Kohl, Spinat oder gefochten Salat	
	4. Abwechselnd, Kalbsbraten 12 Loth, Lammbraten 12 Loth, geröstetes, dann in einer schwachsten Sauce eingemachtes Gehirn 8 Loth, kälbernes eingemachtes Gefröse, rein gewaschen und weich gefocht 8 Loth, oder eingemachtes junglämmernes Fleisch vom Schößel oder der Brust 12 Loth, oder aber auch eine Mehlspeise, entweder Kipfelfoch oder aufgelaufener Milchreis 1 Seitel	
Abends:	1. Suppe wie zu Mittag	
	2. Dreimal in der Woche 8 Loth eingemachtes kälbernes Henschel, Kälberjüße oder Gefröse, zweimal Mehlspeise und zweimal Obstspeise	
	Täglich 3 Semmeln	

Besondere Speisen und Getränke.

	fr. öst. ⁸⁸
Eine Portion klare Fleischsuppe	1
„ „ Panadl	1 1/2
„ „ Gerstenschleim	1
„ „ Fleischsuppe mit Ei	2 1/2
„ „ „ mit eingedochter Mehlspeis oder Reis	2 1/2
„ „ Weinsuppe, welche 1/8 Maß enthält	10
„ „ Bierjuppe, welche 1/8 Maß enthält	6
„ „ Einmachbrühe	1 1/2
„ „ Einbreusuppe	1 1/2
„ „ Milchspeis	4
„ „ Obstspeis	3
„ „ Zuckerkraut	2
„ „ Rindfleisch	5
Milch 1/8 Maß	1 1/2
Wein 1/8 Maß	6
Ein Ei	2
Eine Portion Kalbsbraten 1/3 Pfund	14

Mit der Genesung tritt der Pfändner aus dem Krankenzimmer aus und erhält seine frühere Geldportion.

Für die Seelsorge waren früher zwei Geistliche im Verforgungshause. Dermalen ist nur ein Geistlicher angestellt. Von den kirchlichen Feierlichkeiten in der Anstalt müssen wir vorzüglich des „Restaurationsfeste“ gedenken, das alljährlich seit 1801 stattfindet. Es ist ein Fest zum Andenken an die Entstehung der Bürgerhospital-Wirtschafts-Commission, ein Fest, bei welchem die armen Bürger im Gebete der Wohlthäter des Bürgerhospitals gedenken und den Segen des Himmels für sie ersuchen. Neben einer entsprechenden Predigt, welche die Bedeutung des Tages hervorhebt, findet in der Hauskirche ein feierliches Pontifical-Amt statt, die Bürgernützigen und Zünnegeu wohnten in früherer Zeit

diesem Feste bei und ließen es sich angelegen sein, ihren armen Mitbürgern einen guten Tag zu bereiten.

Gewiß Viele erinnern sich noch an die Freuden, welche am Restaurationstagesfeste den Armen bereitet wurden. Von allen Vorstädten strömten die Verwandten und Bekannten herbei und Jeder hatte für die armen Bürger ein kleines Geschenk oder doch ein freundliches Wort mitgebracht. Alle Wohnzimmer der Armen waren festlich mit Blumen geschmückt, die Armen selbst wurden im Garten an einer langen Tafel gespeist, wobei die Vertreter der Gemeinde, dann die Bürgerospitals-Wirthechafts-Commission, die Vorsteher der Gewerbs-Corporationen u. a. zugezogen waren.

Seit dem Anshören der Bürgermilizen hat das Fest an seiner Fröhlichkeit viel verloren, es wird aber alljährlich gefeiert, und statt der früheren gemeinschaftlichen Auspeisung werden jetzt die Armen an diesem Tage in Gegenwart der Vertreter der Commune und der Bürgerospitals-Wirthechafts-Commission theilt.

So viel wir wissen, wird im Jahre 1860 das Restaurationstagesfest schon im neuen Versorgungsbanse gefeiert und soll in Zukunft immer an dem Tage der Eröffnung der neuen Bürgerversorgung-Anstalt begangen werden.

Die Verwaltung des Fondes.

Unmittelbar nach der Anshbung des Bürgerospitals in der Stadt wurde die Verwaltung wie früher durch den Spittmeister und die Superintendenten fortgeführt. Ebenso hatte der Stadtmagistrat seinen früheren Einfluß auf die Verwaltung beibehalten. Die Oberleitung führte die Hofstelle in Stiftungesachen.

Allein schon im Jahre 1797 wurde der allerhöchste Wille des Kaisers ausgesprochen, daß nach vollendetem Umbau des Bürgerospitals, und wenn überhaupt die neue Ordnung in Gang gebracht sein würde,

auch in der Verwaltung eine Aenderung eintreten solle. Insbesondere sollen nach dem Ableben der bisherigen besoldeten Superintendenten diese Stellen nicht mehr besetzt werden und anstatt derselben bei der Verwaltung des Fondes mehrere Bürger aus christlicher Liebe für ihre armen Mitbürger mitwirken. Alle Angelegenheiten des Armen-Institutes sollen in besonderen „Haus-Commissionen“ berathen und entschieden werden.

Die vom Magistrate erstatteten Vorschläge zur Organisirung der Bürgerhospital-Wirtschafts-Commission erhielten im Jahre 1800 die allerhöchste Genehmigung. Nach denselben haben 8 Bürger von Wien als Beisitzer bei den Haus-Commissionen, die unter dem Voritze eines Magistratsrathes stattfinden, zu fungiren und bei der Verwaltung mitzuwirken. Bei jeder Sitzung muß ein Protokoll aufgenommen und dieses dem Magistrate, der Regierung und selbst der Hofstelle in Stiftungssachen vorgelegt werden. Für gewisse Beschlüsse der Commission ist die Genehmigung des Magistrates einzuholen und daher auch noch ein zweiter Magistratsrath als Referent in Bürgerhospital-Angelegenheiten zu bestimmen.

Es wurde schon an anderen Orten erwähnt, wie in Folge dieser Veränderung in der Verwaltung, durch die anopfernde Thätigkeit der Commissions-Beisitzer der Fond sich erholte, und dessen Gebahrung von Jahr zu Jahr vortheilhafter sich gestaltete. Im Jahre 1812 wurde die Bürgerhospital-Wirtschafts-Commission wegen ihres Eifers von der Hofstelle in Stiftungssachen besonders belobt und in ihrem bisherigen Wirkungskreise bestätigt. Zugleich wurde der Personal- und Besoldungsstand des Bürgerhospitalamtes regulirt, dem Spittlmeister ein Gegenhändler, an die Stelle des Grundbuchhalters ein Registrator, anstatt des Schaffers ein Bauübergeher bestimmt. Für die Zehentgeschäfte verblieb der Zehenthändler und zwar fortan im erzbischöflichen Zehentamte, wo die Pachtzinse für Zehente einzassirt wurden.

Für das Versorgungshaus in St. Marx wurde ein Hauspfleger, ein kontrollirender Amtschreiber, 2 Benefiziaten, 1 Physikus und zwei Wundärzte genehmigt.

Die speziellen Rechnungen und Vorschläge des Fonds kamen zur Censur an die Stadtbuchhaltung und von dieser zur k. k. Hofbuchhaltung in Stiftungssachen.

Die Beisitzer der Wirthschafts-Commission haben in allen Angelegenheiten ein votum decisivum, was in einem Regierungsdecrete vom Jahre 1824 als schon ursprünglich im allerhöchsten Willen gelegen, bestimmt verordnet wurde.

Kaiser Josef II. hatte 1783 eine neue Pfarr-Eintheilung in Wien eingeführt und auf diese Pfarr-Eintheilung gestützt, zur Handhabung der Local-Armenpflege „das Armeninstitut“ gegründet. Das gesammte Armeninstitut stand unter der Leitung der Regierung, die Gemeinde hatte blos den Abgang der Bedürfnisse zu decken, welche aus den vorhandenen Armenfonds nicht bestritten werden konnten. Dies verblieb bis 1843, in welchem Jahre die verschiedenen Armenfonde in Einen Fond „den allgemeinen Versorgungsfond“ vereinigt und dessen Verwaltung, sowie die Leitung der Localarmenpflege in ihrem ganzen Umfange an den Magistrat übertragen wurden.

Im selben Jahre wurde auch der Wirkungsbereich der Bürgerhospital-Wirthschafts-Commission und des Magistrates in Bürgerhospitalssachen erweitert und denselben in vielen Angelegenheiten eine selbstständige Gebahrung zuerkannt. Die Regierung als Stiftungsbehörde hatte sich jedoch fortan einen vielseitigen Einfluß auf die Verwaltung reservirt.

Der alte Name „Spitlmeister“ war schon im Jahre 1841 in den eines „Amtsdirector“ umgeändert.

Zeit der Constituirung der Gemeinde Wien im Jahre 1850 und nach dem ausgesprochenen Grundsatz „daß die Armenpflege Angelegenheit der Gemeinde ist“ hat der Gemeinderath und Magistrat fast die alleinige Oberleitung des Bürgerhospitals und ist nur in solchen Fällen an die Genehmigung der k. k. Statthaltereie gebunden, in welchen überhaupt auch die Gemeinde rücksichtlich ihrer Vermögensgebahrung eine solche Genehmigung einholen muß.

Gleichzeitig mit allen anderen Gemeindeämtern wurde auch das Bürgerhospitalamt im Jahre 1852 rücksichtlich seines Beamtenstatus

vom Gemeinderathe organisiert. Die Wirthschafts-Commission selbst aber blieb in ihrem bisherigen Wirkungsbereiche.

Wir glauben die Ueberzeugung gegeben zu haben, daß der Bürgerhospitalfond in fortwährender Aufnahme begriffen und daß bei der Verwaltung desselben mit einer weisen Oekonomie zugleich das Bestreben gepaart ist, die armen Bürger von Jahr zu Jahr reichlicher zu unterstützen. Beide Resultate hat in altgewohnter Weise und nach traditionellen Grundsätzen die Bürgerhospital-Wirthschafts-Commission erzielt. Wir halten es daher für eine Pflicht gegenüber dem gesammten Bürgerstande von Wien schließlich jene Männer zu verzeichnen, welche das wohlthätige Wirken der Humanitätsanstalt seit Jahren mit aufopfernder Liebe für ihre armen Mitbürger fördern.

Unter dem Voritze des Magistratsrathes Franz Walter und unter der Leitung des Amtsdirectors Josef Holzinger besteht gegenwärtig die Wirthschafts-Commission aus folgenden acht Wiener Bürgern:

Franz Lußenleithner, Mitglied des äußeren Rathes, Fabriksbesitzer.

Samuel v. Diöszeghi, Gemeinderath,

Josef Treitl, Gemeinderath,

Eduard Hütter, Gemeinderath,

Paul Franz, Privatier,

Ferdinand Neder, Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, Vorsteher der bürgerl. Seidenzeugfabrikanten,

Friedrich Fuchshtaller Seidenzeugfabrikant und

Adolf Friß, Bädermeister.

Dieselben wirken in Folge einer bestehenden Geschäftsordnung nach Wahl in verschiedenen Geschäfts-Abtheilungen als: für Armenpflege, Banangelegenheiten, Hausverwaltung, Gründerverpachtungen, Wälder Bewirthschaftung und Cassa-Gebahrung, sie haben in allen Angelegenheiten das Recht der Initiative, sowie auch jeder Gegenstand in den Commissionssitzungen auf Grundlage der einzelnen Gutachten durch Stimmenmehrheit entschieden wird.

Das neue Bürgerversorgungshaus in der Alservorstadt.

Nebst der Sorge, den armen Bürgern immer reichlichere Gaben zu spenden, vereinten sich die Bestrebungen der Bürgerhospital-Wirtschafts-Commission vorzüglich in dem Bane eines neuen, der Haupt- und Residenzstadt würdigen Bürgerversorgungshauses. Die veranlassende Ursache hiezu waren die Unzulänglichkeit und Unzweckmäßigkeit des alten Versorgungshauses zu St. Marg, sowie die ungesunde Lage dieses Hauses.

Schon im Jahre 1820 hat der damalige Physikus der Anstalt Dr. Nowag geschrieben:

„Die Senkgruben der großen Artillerie-Caserne, der Krottenbach, in welchem der Urath fast zweier Vorstädte sich vereinigt, der nahegelegene Donnanaru, der ost die Erdbergrnaß überschwemmt und stinkende Sümpfe macht, die vielen Küchengärten, in welchen Kohlstrünke u. dgl. der Fäulniß überlassen werden, die Stände für jede Gattung Schlachtvieh, die das Spital fast umschließen, die Dünste, die sich im Brauhause so verschieden und häufig entwickeln u. a. sind mehr als genug, um die Luft zu verpesten und vorzüglich böse Wechselfieber, Katarthe, Lungensuchten — bei den alten Pfündnern zu erzeugen.“

Alle diese Uebelstände haben sich seither nicht vermindert, sondern noch dadurch vermehrt, daß alle Räume benützt werden mußten, um die Zahl jener armen Bürger aufnehmen zu können, die der Versorgung bedürftig waren.

Es ist insbesondere das Verdienst des gegenwärtigen Amtsdirectors Josef Holzinger, welcher seit dem Jahre 1834 dem Fonde vorsteht, den Ban eines neuen Bürgerversorgungshauses nicht nur angeregt, sondern auch mit rastlosem Eifer, mit wahrer Hingebung durch-

geführt zu haben. Bereits im Jahre 1836 beschäftigt sich derselbe mit der Art und Weise, wie die nöthigen Mittel zu einem Pausonde gewonnen werden könnten. Der Pausond selbst hatte sich bald gefunden. Ersparnisse des Hauptfondes, einzelne Summen für verkaufte Gründe, Beiträge von angehenden Bürgern und Professionisten bildeten den Grundstock, welcher durch fortwährende Fructificirung zu einer ansehnlichen Höhe stieg. Es war nur die Frage, wo soll das neue Verjorgungshaus gebaut werden?

An der Stelle des alten Verjorgungshauses zu St. Mary, des Hofenthal'schen Garten, auf der Sandgestätte nächst dem botanischen Garten wurden in den Jahren 1841 und 1842 Vermessungen vorgenommen, Pläne ausgearbeitet und aus verschiedenen Ursachen wieder aufgegeben. Im Jahre 1843 schien die Anhöhe von der Welvedere Linie ein geeigneter Platz, um so mehr als dieser Grund auch Eigenthum des Bürgerhospitals ist. Der Bau war großartig angelegt, von Seite der Regierung jedoch nicht genehmigt. In den folgenden Jahren wurden viele Berichte über die Nothwendigkeit eines neuen Bürgerverjorgungshauses erstattet und so kam das Jahr 1848, dessen politische Verhältnisse auf alle administrativen Zweige einen lähmenden Einfluß ausübten. Ueberdies waren auch die Course aller Staats-Effecten sehr gesunken und damit auch der Pausond für die neue Anstalt beinahe auf die Hälfte reducirt. Sobald die Course sich besserten, begannen die früheren Bemühungen, einen geeigneten Bauplatz für das Bürgerverjorgungshaus aufzufinden. Der Graf Dietrichstein'sche Garten, mehrere Häuser auf der Siebenbrünnler-Wiese wollten zum Baue erworben werden, allein die Verhandlungen führten zu keinem Resultate.

Endlich im Jahre 1853 fiel die Wahl auf das alte, dem Bürgerhospitale gehörige Lazareth in der Alservorstadt mit der dabei befindlichen sogenannten St. Johannescapelle (s. Abbildung). Es war dieser Platz wohl auch schon früher beachtet worden, derselbe erschien jedoch immer zu klein, weil man ursprünglich in Absicht hatte, ein großes Verjorgungshaus wenigstens für 1000 Personen zu erbauen. Es wäre ein solches

Verforgungshaus wohl für Jahrhunderte berechnet gewesen, während für die Gegenwart und viele Jahrzehente auch eine viel kleinere Anstalt ausreicht. Ueberdies sind auch viele Stimmen laut geworden, welche gegen den Bau des Bürgerverforgungshauses vor der Linie sprachen und für die armen Bürger von Wien den Wunsch äußerten, daß sie doch inmitten ihrer Verwandten und Bekannten eine Wohnstätte erhalten sollen. Den armen Bürgern würde dadurch ihr Los sehr erleichtert, weil sie im Kreise ihrer Verwandten doch manche Freudentage genießen, manche Stunde vergnügt zubringen können. Die Bürgerhospital-Wirtschafts Commission wollte und konnte solche Wünsche nicht ignoriren und nachdem inner der Linie ein großer Bauplatz nicht zu erwerben war, entstand der Entschluß, ein kleineres Verforgungshaus an der Stelle des Lazareths zu bauen und durch Erwerbung nachbarlicher Realitäten für eine mögliche Vergrößerung der Anstalt vorzudenken.

Der Ausführung dieses Entschlusses standen jedoch neue Hindernisse entgegen und wieder mußten Jahre vergehen, bis ein Vorhaben realisiert wurde, das beinahe seit 20 Jahren zum Stadtgespräche geworden war. Das Lazareth war nämlich seit 1784 in Benützung des k. k. allgemeinen Krankenhauses. Die Sanitätsverhältnisse von Wien haben seit mehreren Jahren alle öffentlichen Krankenhäuser überfüllt und daher es nicht möglich erscheinen lassen, das Lazareth sogleich seinem Eigenthümer zurückzugeben. Die fortgesetzten Bemühungen der Commune erwirkten endlich die a. h. Entschließung vom 13. Februar 1857 womit die Uebergabe des Lazareths angeordnet wurde. Von da an konnte erst auf eine rasche Durchführung des Baues gedacht werden.

Zur Erweiterung des Baugrundes wurde schon früher das Haus Nr. 234 am Alserbad erworben und sonach zur Erlangung von Projecten für die neue Anstalt ein Concours ausgeschrieben, bei welchem das Project des Architekten Ferdinand Fellner mit dem ersten Preise ausgezeichnet wurde. Auf Grund dieses Projectes erfolgte die Baubewilligung des Gemeinderathes und Magistrates und im Frühjahr 1858 konnte der Bau beginnen.

Die Terrainverhältnisse waren dem Baue nicht günstig. Das unebene Niveau bedingte kostspielige Abgrabungen, welche ganze Reihen von Todtengerippen bloßlegten, weil um das Lazareth früher der Pestfriedhof sich ansdehnte. Auch war der Grund durch die früher hier bestandenen Ziegelstein bis zu einer großen Tiefe aufgelockert, wodurch wieder der Grundbau kostspielig wurde. Der Bauplatz selbst bot durch seine unregelmäßige Figur manche Schwierigkeiten für den Bau eines Hauses, bei welchem die Hauptaufgabe in der Herstellung möglichst vieler Abtheilungen bestand und nur die Bauanlage des Architekten Zellner hat diese Schwierigkeit am besten überwunden.

Das neue Bürgerversorgungshaus ist vollendet und in wenigen Wochen werden die armen Bürger und Bürgerinnen von St. Marg hieher übersiedeln. Wir haben daher noch zu bemerken, wie die neue Anstalt gebaut, wie sie im Innern eingerichtet ist und auf welche Weise die armen Bürger daselbst versorgt werden sollen.

Au der Ecke zwischen der Währinger und Alserbachstraße gelegen (s. Abbildung und Grundriß) hat die Anstalt in jeder dieser Straßen einen Tract mit zwei Stockwerken und einer Fronte von 42 Klaftern. Die beiden Tracte sind im Winkel ihrer Neigung durch einen Mittel oder Quertract mit drei Stockwerken und einer Frontlänge von 22 Klaftern verbunden. Der Mitteltract bildet die Hauptfronte der Anstalt, welche ein kleiner Vorgarten, mit einem massiven eisernen Gitter abgeschlossen, umgibt. Die Hauptfronte zieren am Firße mehrere Figuren und zwar eine allegorische Mittelgruppe, 13 Schuh hoch — *Quidobona* darstellend, wie sie die Armuth schützend aufnimmt und 2 Seitenfiguren, der heil. Martin und die heil. Elisabeth, jede 9 Schuh 10 Zoll hoch, in Sandstein vom Bildhauer Melniksch ausgeführt. Neben diesen Figuren sind sowohl der Firße als auch andere Stellen des Gebäudes mit dem Wapen des Bürgerhospitals „dem Reichsapfel mit einem Kreuze“ geschmückt.

Durch den Haupteingang gelangt man in eine geräumige Vorhalle, in welcher rechts die Kanzlei, links das Portierzimmer situiert sind.

Die beiden in der Halle angebrachten Motivtafeln erzählen — die eine davon, die Geschichte des Wiener Bürgerospitals in der Vorzeit, die andere — die Entstehung der neuen Anstalt. Von der Halle aus wird die ganze Anstalt in ihrer inneren Anlage mit Einem Blicke übersehen. In der Mitte — die Kirche, deren Hochaltar schon am Haupteingange sichtbar ist und die ganze Vorhalle in eine Vorkapelle verwandelt. Die Kirche faßt über 800 Personen und hat nebst dem Musikchor, der Sacristei und Paramentenkammer, auch zwei Oratorien und zwei kleine Glockenthürme. Der Hochaltar der Kirche sowie die Kanzel sind theils in Marmor, theils in weißem Sandstein ausgeführt. Rechts und links der Kirche ziehen sich die 1 Klafter 3 Schuh breiten Corridore in den Hintergrund und werden in jedem Tracte durch einfache 6 Schuh breite Stiegen abgeschlossen.

Eine Zierde des Mitteltractes sind die 7 Schuh breite, freitragende Hauptstiege mit Oberlichte und die Vorhallen in allen drei Stockwerken, welche letzteren die schönste Fernsicht gewähren, im Winter geheizt werden und den armen Bürgern als Versammlungsorte dienen sollen. Nebst den Beamtenwohnungen sind im Mitteltracte noch 20 reparirte Zimmer jedes für eine oder zwei Personen bestimmt, welche ihre Verpflegung im Bürgerverforgungshause bezahlen.

Für die armen Bürger und Bürgerinnen sind ebenerdig, im I. und II. Stocke der beiden Seitentracte zusammen 46 Zimmer gebaut, von denen jedes 6 Klafter lang und 3 Klafter 3 Schuh breit ist. Als System der Zimmer wurde nach Prüfung größerer Verforgungsanstalten in den verschiedenen Hauptstädten Europa's vom Architekten jenes gewählt, welches die Stellung der Betten senkrecht auf die Scheidemauern möglich macht und mit den mindesten Unzukömmlichkeiten für die Bewohner auch die geringsten Anlagskosten verbindet. Vor jedem Zimmer befindet sich ein Vorzimmer und zwischen je zwei Zimmern abwechselnd eine Theeküche zur Benützung für die Armen und ein Raum, von welchem aus die Kohlenöfen der Zimmer bedient werden. Am Ende jeden Tractes im I. und II. Stocke sind je ein Krankensaal für die Pfründner, somit zusammen in der Anstalt vier Krankensäle, jeder 6 Klafter 5 Schuh

lang und 5 Klafter breit, mit einem Raume für 15 bis 20 Kranke.

Sämmtliche Räume der Seitentracte, Gänge, Vorzimmer, Pfänder-Zimmer und Krankensäle haben eine lichte Höhe von 14 bis 15 Fuß und sind bis unter das Dach auf eisernen Traversen feuerficher eingewölbt.

Zu ebener Erde in den Seitentracten sind noch die Traiterie und das Badhaus für die Armen, und abseits vom Hauptgebäude im Hofe ein kleiner Bau mit den Lokalitäten für die Wäscherei, Löschrequisiten, Leichenkammer u. a., und in den hellen, trockenen Souterrains des Tractes in der Alferbachstraße die Arbeitsäle für Tischler, Schuhmacher und Schneider, die Magazine der Anstalt und die Keller zur Unterbringung des Brennstoffes.

Verbaut sind im Ganzen 1237 Quadrat-Klafter und nach Erwerbung eines Theiles des ehemaligen k. k. Montursdepots in der Währingerstraße ist noch ein freier Raum von 2763 Quadrat-Klafter mit Gartenanlagen für die armen Bürger vorhanden.

Die Kosten des Baues werden eine halbe Million Gulden erreichen.

Schon aus der Bauanlage ist ersichtlich, daß auch im neuen Versorgungshause die Armen nach dem Geschlechte getrennt wohnen werden, und zwar im Tracte der Alferbachstraße — die Männer, im Tracte der Währingerstraße die Frauen. Ein Zimmer bewohnen 10 Personen und in jedem Zimmer ist ein Zimmervorsteher und ein Gehilfe aus der Mitte der Armen zur Sorge für Ruhe und Reinlichkeit bestimmt. Für den Fall der Nothwendigkeit können auch 12 Personen bequem in jedem Zimmer untergebracht werden, so daß die Anstalt mit Einschluß der Krankensäle und der kleinen Zimmer im Mitteltracte nahe an 700 Personen aufzunehmen vermag.

Die Verpflegung der Armen erfolgt auf dieselbe Weise wie im Versorgungshause zu St. Marg. Die Armen erhalten nämlich zur Verköstigung in der Traiterie die bisherige Geldportion, Kleider und Wäsche aber nach Bedürfniß von der Anstalt. Für die Traiterie bleiben dieselben Speisentarife wie in St. Marg.

Hückfichtlich der Verwaltung, Seelforge und ärztlichen Hilfe gelten auch in Zukunft die bisherigen Normen.

Die sämtlichen Einrichtungstücke der Zimmer sind neu und aus Eichenholz angefertigt. Für die Betten sind gebestete Strohsäcke, dreitheilige Kopfhaar-Matratzen, Kopfhaar-Kopfpolster und Schafwolldecken bestimmt. Die Federtucheten des alten Versorgungshauses werden aus Rücksichten der Keulichkeit und Gesundheit ganz cassirt. Wenn wir noch weiter bemerken, daß zur Bequemlichkeit der Armen in allen Stockwerken lebende Brunnen sind, daß die Gänge und Vorhallen mit Gasflammen beleuchtet werden, daß ein geräumiger Garten und ein Badhaus es jedem Armen möglich machen, durch Bewegung in frischer Luft und durch Reinhaltung des Körpers für seine Gesundheit zu sorgen, wenn wir erwähnen, daß auch für die Keulichkeit des ganzen Hauses durch Wasserfluß-Retirade und durch eine vom Hauptgebäude abgeforderte Waschanstalt mit allen Einrichtungen, welche in anderen öffentlichen Anstalten sich als praktisch bewährten, Sorge getragen ist, so glauben wir die Ueberzeugung gegeben zu haben, daß in der neuen Bürger-Versorgungsanstalt alle Anforderungen befriedigt sind, die an ein solches Institut gemacht werden können.

Wir übergehen die kleinen Adaptirungen, welche die Mannigfaltigkeit der Bedürfnisse einer Versorgungsanstalt nothwendig machten, und erwähnen nur noch des **Pensionates**, das nach dem Beschlusse der Bürgerspitals-Wirthschafts-Commission als eine neue Art Unterstützung gewisser Classen von Wiener Bürgern mit der Eröffnung des neuen Versorgungshauses ins Leben treten soll.

Nur Wenige des Bürgerstandes erfreuen sich des Glückes, daß sie reich geboren werden, und im Ueberflusse, in Freude und Vergnügen ihr ganzes Leben zubringen können. Die große Mehrzahl der Bürger gehört immer dem Gewerbestande an, für welchen Arbeit und wieder Arbeit das Lozungswort des Tages ist. Gewöhnlich mit einem kleinen Betriebsfonde versehen, ist es auch fast allein die Arbeitskraft des Einzelnen, mit welcher sich der Bürger seine Zukunft schaffen muß. Der Wille mag in den meisten Fällen vorhanden sein, und jeder Bürger wird auch eine Zeit

loben können, wo ihm die Sonne des Glückes geschieuen hat. Gut für ihn, wenn er redlich und reichlich oder wenigstens soviel geerntet hat, daß er die Jahre seines Alters sorgenlos vollbringen kann! Unglücksfälle, sociale Verhältnisse, oder eigene Schuld vernichten manche Gewerbe schon im Beginne, manche erst dann, wenn der Bürger bereits mit Zuversicht der Zukunft entgegen sah. Gottvertrauen und Manneskraft wird im Unglücke zwar Jedem zur erneuerten Arbeit spornen — aber ein Tag schafft bloß die Bedürfnisse des nächstfolgenden Tages, kein Sparpfennig erübrigt und im Alter sind schwiele Hände, gebeugte Nacken, Gebrechen des Körpers und Geistes für Viele die einzigen Früchte der Arbeit, die sie geerntet und volle Armuth das Loos, das ihnen für ihre letzten Lebensjahre beschieden ist. Für diese Invaliden der Arbeit sorgt stets die christliche Barmherzigkeit. Für arme Bürger lauten alle Spenden und Gaben, welche dem Bürger-spitale zufließen, für arme Bürger waren die Geschenke gewidmet, von welchen das neue Versorgungshaus gebaut wurde, — für arme Bürger sind also auch zunächst die Räumlichkeiten der neuen Anstalt bestimmt.

Nebst diesen ganz Armen gibt es aber manche Bürger, die sich für die Tage des Alters und der Erwerbsunfähigkeit ein kleines Vermögen erhalten haben. Sie wünschen nichts sehnlicher, als damit bis ans Ende ihrer Tage auszureichen, sie beobachten eine Sparsamkeit, die an Entbehrung gränzt, sie haben eine Kraft der Entfagung auf Alles, was das Menschenherz erfreut, und dabei eine Zufriedenheit mit ihrem Lose, die von einem wahrhaft sittlichen Werthe dieser Personen Zeugniß gibt. Ungeachtet dessen reicht im Privatleben das Erträgniß ihres Vermögens allein nicht aus, von Jahr zu Jahr schwindet das Capital, und oft im hohen Alter müssen solche Personen die Barmherzigkeit ihrer Mitbürger in Anspruch nehmen.

Eine Unterstützung dieser Bürger derart, daß es ihnen möglich wird, mit ihrem kleinen Vermögen sich ihr Fortkommen zu sichern, setzt sich das Pensionat im neuen Bürger-Versorgungshause zum Zwecke, wohin solche Bürger gegen eine Entschädigung aufgenommen und gepflegt werden sollen. Die Entschädigung ist so billig als möglich gestellt, und nur eine öffentliche Anstalt, wie das Bürger-versorgungshaus, ist in der Lage

gegen eine so geringe Gegenleistung einerseits die vorbezeichnete Classe von Bürgern zu unterstützen, anderseits aber auch dadurch ihrem eigentlichen Zwecke, bloß arme Bürger zu unterstützen, nicht entgegen zu handeln. Für das Pensionat sind von der Bürgerhospital-Wirthschafts-Commission vorläufig folgende *Statuten* festgesetzt worden:

1. Zweck und Bestimmung des Pensionates.

Das Pensionat ist für ältere, erwerbsunfähige Bürger von Wien, deren Frauen und Wittwen bestimmt, welche es aus Rücksichten einer nothwendigen Sparsamkeit vorziehen, statt in einem Privathause, in der Bürger-Verorgungsanstalt zu leben, und welche die mannigfaltigen Vortheile, die ihnen diese Anstalt bietet, mit einem billigen Betrage dem Bürgerhospital-Fonde entschädigen können. Die anzunehmenden Personen dürfen jedoch an keinem solchen Gebrechen des Geistes oder Körpers leiden, wodurch die Ruhe und Ordnung der Anstalt gefährdet werden könnte.

2. Leistung des Pensionates.

Der Aufgenommene erhält entweder allein oder mit einer zweiten Person zusammen ein Zimmer und im Allgemeinen das Recht zur Benützung aller Einrichtungen der Bürger-Verorgungsanstalt. Insbesondere kann derselbe aus der Haus-Traiterie die Speisen und Getränke um die billigen Tarifpreise beziehen, die Wäsche-Reinigungsanstalt und das Badhaus, den allgemeinen Garten und die übrigen allgemeinen Räumlichkeiten des Hauses nach Maßgabe der Bestimmungen benützen, wie sie für das Versorgungshaus bestehen oder erst bestimmt werden. Im Falle der Erkrankung erhält der Pensionär ärztliche Hilfe und Medicamente von der Anstalt, welche auch für die nothwendige Bedienung desselben, für Beheizung und Beleuchtung der Wohnung Sorge tragen wird.

3. Gegenleistung des Pensionärs.

Ordnung, Ruhe und Keilichkeit in der Anstalt sind nothwendig bedingt durch die Beobachtung der allgemeinen Hausvorschriften. Der

Pensionär will durch seine Aufnahme das Erstere erreichen und wird daher auch in letzterer Beziehung diesem Zwecke nicht entgegenhandeln. Außer der Beobachtung der Hausvorschriften übernimmt dann jeder Pensionär die Verpflichtung, die bestimmte Entschädigung an den Bürgerspital-Fond und auf die festgesetzte Weise pünktlich zu leisten. Diese Entschädigung besteht:

- a) wenn der Pensionär ein Zimmer allein bewohnen will, in der Zahlung eines jährlichen Betrages von 120 Gulden öst. Währ.;
- b) wenn derselbe mit einem zweiten Pensionär wohnt, in der Zahlung eines jährlichen Betrages von 96 Gulden öst. Währ.

Den Betrag dieser Entschädigung hat jeder Pensionär in vierteljährigen Raten und im Vorhinein im Bürgerspitalamte zu bezahlen.

4. Austritt und Entlassung aus dem Pensionate.

Jeder Pensionär kann nach Belieben austreten, derselbe muß jedoch hievon 3 Monate vorher dem Bürgerspitalamte die Anzeige erstatten. Ebenso wird auch die Bürgerspitals-Wirtschafts-Commission einem Pensionär die Entlassung aus der Anstalt 3 Monate früher bekanntgeben, wenn nicht besondere Gründe die sogleiche Entfernung nothwendig machen.

5. Einkauf in das Pensionat auf Lebensdauer.

Würde es ein Bürger, eine Bürgersfrau oder Witwe vorziehen, durch einmaligen Erlag eines Capitals oder auf andere Weise lebenslänglich die Aufnahme in die Anstalt zu erlangen, so wird die Bürgerspitals-Wirtschafts-Commission von Fall zu Fall ein abgesondertes Uebereinkommen abschließen und die Wünsche des Wittstellers, soweit solches mit dem Hauptzwecke der Anstalt vereinbart werden kann, möglichst berücksichtigen.

6. Gesuche um die Aufnahme in das Pensionat.

Die Gesuche um die Aufnahme in das Pensionat sind an die Bürgerspitals-Wirtschafts-Commission zu richten und müssen enthalten:

- a) den Namen, Charakter oder die Beschäftigung und den Wohnort des Bittstellers,
- b) das Alter und den Stand (ob ledig, verheiratet oder verwitwet),
- c) die Nachweisung der bürgerlichen Eigenschaft,
- d) das vom k. k. Bezirks-Armeniarzte ausgestellte Zeugniß über die Erwerbsunfähigkeit und
- e) die Erklärung, daß der Bittsteller die festgesetzte Entschädigung an den Bürgerhospital-Fond auf die vorgeschriebene Weise leisten werde.

Ueber diese Gesuche wird von der Bürgerhospital's - Wirthschafts-Commission nach freier Wahl und ohne Angabe der Beweggründe entschieden. Die Gesuche sind im Bürgerhospitalamte Stadt Nr. 1100, 3. Stiege, 1. Stock zu überreichen, welches Amt auch die näheren Auskünfte schriftlich oder mündlich ertheilt.

Das Pensionat ist eine Ausdehnung des wohlthätigen Wirkens des Bürgerhospital's auch auf solche Bürger, die, streng genommen, noch keinen Anspruch auf eine Unterstützung aus dem Fonde machen könnten. Wir glauben daher, daß dieses „Pensionat“ — das erste seiner Art in Wien — von allen minder bemittelten Bürgern freudig begrüßt werden wird, und können auch hoffen, daß sie dasselbe in ihrem eigenen Interesse benützen werden.

Die Commune Wien verbindet mit dem Namen „Bürger,“ den sie einem Gemeindegliede ertheilt, die Anzeichnung eines ehrenhaften Charakters, die Anerkennung für besonders verdienstvolle Leistungen zum Besten der Gemeinde. Der Name „Bürger“ erinnert fortwährend an jene Heroen der vergangenen Jahrhunderte, die durch Vaterlandsliebe und unbeflegten Heldenmuth glänzten, er erinnert an jene alten, gesinnungstüchtigen Geschlechter, bei denen biederer, gerader Sinn, männlicher Freimuth und ein jähleud Herz für die leidenden Mitbrüder ein Familienerbe war. Die Verleihung des Bürgerrechtes ist daher auch

eine Aufforderung der Gemeinde an den Einzelnen, diesen Vorbildern nachzustreben und denselben an Gesinnungstüchtigkeit und Gemeindefinn gleich zu werden. Die Besten der Gemeinde sollen Bürger sein, Allen vorangehend, wo es gilt, für Kaiser und Vaterland Opfer zu bringen, wo es gilt, das Wohl der Gemeinde zu schützen und zu fördern.

Dieser Bedeutung des Bürgers mußte auch das Versorgungshaus „für arme Bürger“ Rechnung tragen. Nicht bloß, wenn der Bürger für die Gemeinde leistet oder mehr leistet, als ein anderes Glied der Gemeinde, verdient er vorzüglich Achtung und Anerkennung, sie müssen ihm auch dann verbleiben, wenn Unglücksfälle ihn betroffen haben. Er fühlt ohnehin doppelt schwer die Schläge des Schicksals, weil er in der Regel von Hause aus oder durch eigenes Bemühen seine „guten Zeiten“ gehabt hat.

Uebrigens hat die Gemeinde Wien das Glück, einen bedeutenden Bürgerversorgungs-Fond zu besitzen. Dieses Erbe der alten Bürgerfamilien ist das specielle Eigenthum aller „armen“ Bürger. Die armen Bürger von Wien sind daher reich — reich durch die Wohlthätigkeit der vergangenen Jahrhunderte, reich durch die fortwährend lebendige christliche Nächstenliebe ihrer Mitbürger. Die Bürgerspitals-Wirtschafts-Commission konnte daher auch ein Haus bauen, das gegen andere ähnliche Anstalten schon in seiner Erscheinung vortheilhaft hervortritt. Und was die Commission angestrebt, das fand die bereitwilligste Förderung und Unterstützung der Commune selbst. Das warme Fürwort des Herrn Bürgermeisters Dr. Johann Freiherrn von Seiller hat, wie überall, wo es sich um Werke der Wohlthätigkeit handelt, viele Hindernisse beseitigt und die vielen Denkmale der freien Gemeindeverwaltung um ein neues, schönes Denkmal durch die neue Bürger-Versorgungsanstalt bereichert. Das Haus ist schön, es ist aber auch zweckmäßig gebaut und eingerichtet, wie es die Bedeutung des Bürgers in der Gemeinde, wie es die Zeitverhältnisse erfordern, und die Commune Wien hat alle ihre Bürger dadurch geehrt, daß sie den armen Mitbürgern ein solches Versorgungshaus widmete.

Schlußbemerkungen.

Es ist das vierte Versorgungshaus, welches für die armen Bürger von Wien — wir können sagen, seit dem Entstehen ihrer Vaterstadt — nächstens eröffnet wird und jede Ueberfiedlung der armen Bürger vom alten in das jeweilige neue Versorgungshaus fällt immer in eine Zeit, die auch einen Epoche machenden Abschnitt in der Entwicklung der Stadt Wien selbst bildet.

Die Türkenbelagerung war der Anlaß, daß sämtliche Vorstädte mit ihren alten hölzernen Häusern, mit ihren engen und unsauberen Gassen und Läden zerstört wurden, daß alle Thürme, Gräben, Wälle und Festungswerke, wie sie die alte Zeit zu Zwecken der Verteidigung geschaffen, im Jahre 1529 verschwanden. Die Drangsale der vergangenen Jahre, die Möglichkeit ähnlicher Leiden in der Zukunft mahnten zwar wieder zur Befestigung der inneren Stadt, aber diese Festungswerke, an welchen Tausende von kräftigen Arbeitern aus allen Ländern 15 Jahre ununterbrochen gearbeitet haben, waren nach einem bestimmten Systeme durchgeführt und im Vergleiche zu den früheren ähnlichen Werken zweckmäßiger angelegt. Die alten Vorstädte wurden neu und schöner gebaut, neue Vorstädte entstehen und lagern sich in einem Gürtel um die innere Stadt. Geht auch dieser Aufbau langsam vor sich, so verzeichnet die Geschichte der Stadt Wien hiefür die mannigfaltigsten gegründeten Ursachen. Die Sonnenstrahlen einer besseren Zeit beginnen über Wien mit Anfang des 18. Jahrhunderts zu leuchten und andauernd alle Verhältnisse belebend zu durchdringen. Wir sagen nur Bekanntes, wenn wir die Regierungsperiode Marie Theresiens und Josefs II. als eine Epoche bezeichnen, in welcher Wien erst beginnt, sich zur eigentlichen Großstadt zu entwickeln. Und wer möchte zweifeln, daß das kaiserliche Wort, welches gegenwärtig die Niederreißung der Stadtwälle anordnet und den freien Verkehr zwischen Stadt und Vorstädte eröffnet, daß der kaiserliche Wille,

welcher durch eine Fülle von großartigen öffentlichen und privaten Gebäuden Stadt und Vorstadt zu Einem Gemeinwesen auch in der äußeren Erscheinung vereinigt, diese Entwicklung Wiens zur Großstadt nicht nur befördern, sondern auch abschließen wird!

Ebenso fällt der erste Abschnitt im wohlthätigen Wirken des Bürgerospitales oder die Ueberfiedlung der armen Bürger in das St. Clara-Kloster in die Zeit nach der ersten Türkenbelagerung, der zweite Abschnitt oder die Ueberfiedlung nach St. Marx reiht sich an die reformatorischen Bestrebungen Kaiser Josephs II. und die dritte Ueberfiedlung in das neue Versorgungshaus fällt wieder in eine, für die Entwicklung der Stadt im Allgemeinen, höchst wichtige Zeitperiode.

Mit der Eröffnung der neuen Bürger-Versorgungsanstalt steht auch das Wiener Bürgerhospital an der Schwelle einer unbekannteren Zukunft. Von kleinen unscheinbaren Anfängen hat sich dasselbe trotz vielfacher Mißgeschick, die es im Laufe von mehr denn sechs Jahrhunderten betroffen, zu einer blühenden Anstalt entwickelt, die jetzt viele Hunderte von Personen unterstützen und die Ärmsten der armen Bürger anstatt in einer hölzernen Hütte in einem neuen und zweckmäßigen Hause verpflegen und versorgen kann. Und fragen wir nach den Ursachen dieser Resultate, so gibt uns die Vergangenheit genügende Aufklärung.

In seinem Ursprunge ein Gott gefälliges Werk, war das Bürgerhospital in allen Zeiten von Gott beschützt und gesegnet. Die göttliche Gnade wendete dem Bürgerospitale zunächst die Herzen der Herrscher zu. Oesterreichs Regenten beschützen das Spital durch Gesetze und Privilegien und dieser Schutz galt — den Armen. Oesterreichs Regenten besuchten die Armen und Kranken in ihren gewiß nicht einladenden „Stuben“ und spenden Trost und milde Gaben der leidenden Armuth. Und dem Beispiele der Herrscher folgen die Bürger, die Bewohner von Wien. Inso lange das Bürgerhospital allein die hervorragendste Rolle für Zwecke der Wohlthätigkeit hatte, mochten alle diese Beweise der christlichen Nächstenliebe augenfälliger sein, sie galten nur Einer Anstalt. Die Folgezeit hat viele Institute der Wohlthätigkeit geschaffen, viele Denkmale der christ-

lichen Barmherzigkeit gegründet und eben dies ist der Beweis, daß der alte Wohlthätigkeitsinn der Wiener fortlebt, daß er in der Weise großartiger sich entfaltet, als die Armuth, die Noth größer, deren Ansprüche verschiedener und dringender werden. Wir haben gezeigt, daß das Bürgerhospital auch in seinem bescheidenen Wirkungskreise fortwährend an den Liebesgaben der Wiener Theil nimmt, ja daß bei vielen Anlässen das Bürgerhospital sowohl allerhöchsten Ortes als auch bei den Wienern sich eines besonderen Wohlwollens erfreut und daß vorzüglich die armen Bürger überall gerne unterstützt werden. Wir haben gezeigt, daß die Bürger von Wien durch eine aus ihrer Mitte gewählte Commission das Vermögen der armen Mitbürger seit 60 Jahren musterhaft verwalten und daß die Gemeinde mit gewissenhafter Sorgfalt die Interessen des armen Bürgerfondes überwacht und leitet.

Wir können daher nur mit dem Wunsche schließen: „Möge es immer so bleiben.“ Möge der Segen Gottes, der das Bürgerhospital durch 600 Jahre bis auf den heutigen Tag sichtbar beschützt hat, nimmer von demselben weichen, möge er den armen Bürgern und ihren Wohlthätern und jenen Bürgern, die alle ihre Kräfte dem Gedeihen der Anstalt widmen, im reichsten Maße zu Theil werden.



Das alte Bürgerverordnungsamt zu St. Marys auf der Landstrasse.



...Die St. Johannes-Kapelle beim Lazareth in der Alservorstadt.

Quelle: <https://www.flickr.com/photos/14811170@N00/10000000000/>



The main primary school building, built in 1875, in the city of...

Bürger

RA 989 .A8 V5 C.1
Das Wiener Burgerapital
Stanford University Libraries



3 6105 037 474 611

KH
989
A8V5

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

--	--

